



Fachbereich: Landschaftsarchitektur, Geoinformatik, Geodäsie und Bauingenieurwesen

Studiengang: Landschaftsarchitektur und Umweltplanung

Diplomarbeit

Naturerlebnis in Kindertagesstätten

Die Umgestaltung des Kita-Spielplatzes in Cölpin unter
naturpädagogischen Aspekten

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2010-0365-0

Von:

Monique Kerschefski

Erstbetreuer: Prof. Dr. Mathias Grünwald

Zweitbetreuer: Prof. Dr. Hermann Behrens

August 2010

Kurzfassung

Sinnliche, aktive Naturerfahrungen fördern die kindliche Entwicklung enorm und sind Grundvoraussetzung für die Entstehung eines ökologischen Bewusstseins. Im Alltag vieler Kinder finden Naturerlebnisse jedoch kaum noch statt. Durch die Anwendung naturpädagogischer Prinzipien in Kindertagesstätten kann eine Vielzahl von Kindern wieder tagtäglich von und mit der Natur lernen.

Diese Diplomarbeit verdeutlicht die Notwendigkeit von Naturerfahrungen für Kinder und zeigt einen Weg für die praktische Umsetzung, der nicht nur den Kindern, sondern auch der Natur wieder neue Chancen zur Entfaltung ermöglicht.

Abstract

Sensuous, active experiences of nature promote children's development tremendously and are the basic requirement for the emergence of ecological awareness. But in children's everyday life nature experiences rarely take place. By applying principles of nature education in day care, a variety of children can learn from and with nature every day again.

This thesis explains the need of nature experiences for children and shows a way for the practical implementation, that offers not only the children but also the nature new opportunities for development.

Erklärung

Hiermit erkläre ich an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe; die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in dieser oder in ähnlicher Form weder einer anderen Prüfungskommission vorgelegt noch veröffentlicht.

Cölpin, 27. August 2010

.....

Unterschrift

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich die Gelegenheit nutzen, mich bei all denen zu bedanken, die mich im Laufe meines Studiums und bei der Anfertigung meiner Diplomarbeit unterstützt haben.

Der größte Dank gebührt meiner Familie, die mir in jeder Lebenslage Rückhalt bietet und mir Kraft gibt. Besonders möchte ich meiner Mutter danken, die immer ein offenes Ohr für mich hat und mich unterstützt, wo es nur geht. Auch meinem Mann bin ich für die aufgebrachte Geduld während meines Studiums dankbar – auch wenn es nicht immer einfach war, Familie und Studium unter einem Hut zu bringen. Ganz herzlich bedanke ich mich bei meinen Kindern, die mich für neue Denkweisen öffneten und mich zu dem Thema dieser Diplomarbeit inspirierten.

Großer Dank gebührt auch Monika Kehrberg, der Leiterin der Kita „Hummelnest“, sowie dem ganzen Personal der Einrichtung für die gelungene Zusammenarbeit, die tatkräftige Unterstützung und die Offenheit für neue Ideen.

Nicht zuletzt möchte ich mich bei den Professoren herzlich bedanken, die sich mit meiner Diplomarbeit beschäftigt haben. Herrn Prof. Dr. Grünwald möchte ich besonders für die investierte Zeit und die unkomplizierte und offene Art der Betreuung danken.

Monique Kerschefske

Inhaltsverzeichnis

Erklärung	3
Danksagung	4
Abbildungsverzeichnis	7
Abkürzungsverzeichnis	8
1 Einleitung	10
2 Naturerlebnis für Kinder	12
2.1 Naturbegegnungen damals und heute	12
2.2 Naturentfremdung	14
2.3 Bedeutung für die kindliche Entwicklung.....	18
2.3.1 körperliche und geistige Entwicklung	19
2.3.2 Persönlichkeitsbildung	22
2.3.3 Sozialkompetenz.....	24
2.3.4 Umweltbewusstsein	25
3 Naturpädagogik	27
3.1 Begriffsklärung	27
3.2 geschichtliche Entwicklung.....	27
3.3 Naturpädagogik und die Agenda 21	30
3.4 Grundsätze naturpädagogischer Bildungsarbeit	31
3.5 Anwendungsmöglichkeiten in Kindertagesstätten.....	35
3.5.1 Waldkindergärten	37
3.5.2 Kitas mit naturpädagogischer Konzeption.....	39
3.5.3 naturpädagogische Einzelprojekte	40
4 Kita-Spielplatz als Naturerlebnisraum.....	41
4.1 Anforderungen an die Spielplatzgestaltung.....	41
4.2 Prinzipien der naturnahen Gestaltung	44
4.3 ökologische Vorteile	47
4.4 ökonomische Vorteile	48
4.5 Sicherheitsaspekte	49
4.5.1 Rechte, Normen und Empfehlungen.....	49
4.5.2 Giftpflanzen.....	52

5 Planungsbeispiel Kita „Hummelnest“ in Cölpin.....	54
5.1 Lage und Kurzbeschreibung	54
5.2 Kita-Träger: Internationaler Bund (IB)	55
5.3 Organisation und Konzeption	56
5.4 aktuelle Spielplatzgestaltung.....	58
5.4.1 Bestandsbeschreibung.....	58
5.4.2 Bestandsbewertung	64
5.5 Entwurf zur Umgestaltung.....	65
5.5.1 Rahmenbedingungen.....	65
5.5.2 Partizipation	67
5.5.3 Planerläuterung.....	69
5.5.4 weitere Maßnahmen	87
5.5.5 Konflikte	89
5.5.6 Umsetzung und Pflege.....	90
6 Zusammenfassung und Fazit	93
Quellenverzeichnis	95
Literatur.....	95
Internet.....	96
Anhang A.....	98
A.1 Bestandsplan	98
A.2 Entwurfsplan	100
Anhang B.....	102
B.1 Vegetationsliste	102
B.2 Pflanzliste	105

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung von ökologischem Engagement	26
Abbildung 2: Lage des Ortes Cölpin	54
Abbildung 3: Lage der Kita "Hummelnest".....	55
Abbildung 4: Rückseite des Kita-Gebäudes mit Terrassenfläche.....	61
Abbildung 5: "grüner Pavillon"	61
Abbildung 6: Nestschaukel und Reifen.....	62
Abbildung 7: Gartenhaus	62
Abbildung 8: Wippe.....	63
Abbildung 9: großer Sandkasten	63
Abbildung 10: Aufbau des Erlebnispfades.....	74
Abbildung 11: 3D-Ansicht des Erlebnispfades.....	75
Abbildung 12: 3D-Ansicht des Gartens.....	77
Abbildung 13: 3D-Ansicht der Konstruktion aus Baumstämmen	81
Abbildung 14: Wasserspiel	82
Abbildung 16: Prinzip des Sinnenbeets	85
Abbildung 18: neuer Sandspielbereich	91
Abbildung 19: Einfüllen der Kieselsteine am Aktionstag.....	91
Abbildung 20: Bank aus Baumstämmen.....	92

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
aktual.	aktualisiert
Aufl.	Auflage
BRD	Bundesrepublik Deutschland
bzw.	beziehungsweise
cm	Zentimeter
d. h.	das heißt
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DIN	Deutsches Institut für Normung
Dr.	Doktor
erw.	erweitert
EN	europäische Norm
et al.	et alii / et aliae / et alia – „und andere“
etc.	et cetera – „und so weiter“
e. V.	eingetragener Verein
f	und folgende Seite
ff	und folgende Seiten
GDI-MV	Geodateninfrastruktur Mecklenburg-Vorpommern
IB	Internationaler Bund
KiföG	Kindertagesförderungsgesetz
Kita	Kindertagesstätte
m	Meter
n. Chr.	nach Christus
OECD	Organization for Economic Cooperation and Development
öff.	öffentlich
o. J.	ohne Jahr
OV	Ortsverband
PISA	Programme for International Students Assessment
Prof.	Professor
TÜV	Technischer Überwachungsverein
u. a.	unter anderem
UN	United Nations
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
Vgl. / vgl.	Vergleiche / vergleiche
z. B.	zum Beispiel

„Kinder sind sehr anspruchslos,
sie brauchen lediglich eine natürliche Umgebung,
um zu spielen und damit gleichzeitig auch zu lernen.

Kinder sind aber auch sehr anspruchsvoll,
denn sie nehmen uns Erwachsenen in die Verantwortung,
eine natürliche Umgebung für sie zu bewahren.“

Alex Oberholzer

1 Einleitung

Der Titel „Naturerlebnis in Kindertagesstätten“ wirft zunächst einige Fragen auf. Das klassische Bild eines Kindergartens ist ein Gebäude mit bunt geschmückten Fenstern und ein dazugehöriger eingezäunter Spielplatz mit Klettergerüsten, Sandkasten und allerhand Spielzeug wie Schaufel und Dreirad. Wie können Kinder hier Natur erleben? Wieso sollten Kinder gerade hier mit der Natur in Kontakt kommen? Und welchen Sinn erfüllt das Naturerlebnis für die Kinder?

Allen voran soll zunächst aber eine Frage geklärt werden: Was ist überhaupt mit Natur gemeint?

In der klassischen Definition von dem Begriff Natur wird all das als natürlich bezeichnet, was nicht vom Menschen geschaffen wurde. Natur ist also das Gegenteil von Kultur. Im Rahmen dieser Arbeit ist „Natur“ jedoch als ein sehr weiter Begriff anzusehen. Ausgangspunkt ist die Auffassung, dass der Mensch ein Teil der Natur ist, auch wenn nicht jeder dies selbst mehr so erlebt. So wird auch die vom menschlichen Tun beeinflusste Landschaft noch mit Natur bezeichnet. Es sind also nicht nur naturnahe, also vom Menschen nur geringfügig beeinflusste Landschaften, sondern auch die vom Menschen geprägte Kulturlandschaft gemeint. Ausschlaggebend ist das Vorhandensein von natürlichen Elementen und deren Wirkungsgefüge. Im Gegensatz dazu sind Freiräume, in denen künstlich hergestellte Materialien wie Beton, Asphalt, Metall, Kunststoff etc. dominieren, nicht als natürlich anzusehen. Dennoch lassen sich auch hier natürliche Elemente, wie zum Beispiel ein Baum mit Vögeln, entdecken. Auch diese „Natur im Kleinen“ hat besonders in einer künstlichen Umgebung einen eigenen Wert und stellt ein Stück Natur dar.

Obwohl in der folgenden Arbeit alle anderen Fragen ausführlich beantwortet werden, soll eines an dieser Stelle schon vorweg genommen werden: Die Bedeutung von Naturerlebnissen für Kinder ist von existentieller Natur!

Zum einen braucht unser Planet Erde engagierte Umwelt- und Naturschützer, die sich auch in der Zukunft für den Erhalt unserer Lebensgrundlage einsetzen. Die reine Wissensvermittlung führt jedoch nicht zu dem gewünschten Erfolg, dass sich Menschen ökologisch sinnvoll verhalten. Der Prozess, der verursacht, dass sich jemand tatsächlich für die Umwelt engagiert, beginnt schon in der Kindheit. Gemäß dem Spruch „Ich schütze nur, was ich liebe“ ist der Aufbau einer positiven emotionalen Bindung zur Natur die Grundvoraussetzung für ein späteres Engagement für die Belange des Natur- und Umweltschutzes. Diese gefühlsmäßige

Beziehung können Kinder jedoch nur aufbauen, wenn sie sich aktiv mit allen Sinnen mit der Natur auseinandersetzen können. Die Ermöglichung von Naturerlebnissen in der Kindheit ist also ein Grundstein für das Wecken ökologischer Interessen. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 13ff)

Zum anderen stellen Naturerfahrungen ein Grundbedürfnis von Kindern dar. Die Natur bietet alles, was man zum Spielen braucht. Die zahlreichen Spielmöglichkeiten, die dem Kind in natürlicher Umgebung zur Verfügung stehen, können durch keine vom Menschen künstlich konzipierte Spiellandschaft nachgeahmt werden. Sie bietet Kindern Raum für die Umsetzung von Erfahrungsbedürfnissen und Tatendrang.

Da die Natur zudem zahlreiche vielschichtige Sinneseindrücke ermöglicht, wird die kindliche Entwicklung durch Naturerlebnisse enorm gefördert. Der Mangel an Naturerfahrungen wird deshalb in engem Zusammenhang mit den immer häufiger auftretenden Entwicklungsdefiziten bei Kindern gesehen. Besonders in der Stadt, und dies betrifft immerhin zwei Drittel der Kinder in ganz Deutschland, gibt es kaum noch Möglichkeiten, mit der natürlichen Umgebung in Kontakt zu treten (vgl. GEBHARD 2005, S. 101). Die Bemühungen um künstliche Erlebniswelten als Ersatz für verloren gegangene Spielräume werden den Bedürfnissen der Kinder kaum gerecht. Die Anzahl defizitärer Kinder steigt deshalb stetig weiter.

Es ist also von elementarer Bedeutung, den Kindern wieder mehr Möglichkeiten zu bieten, mit ihrer natürlichen Umgebung in Kontakt zu kommen und sich aktiv mit ihr auseinanderzusetzen. Das Konzept der naturpädagogischen Bildungsarbeit vereint dabei die Prinzipien der Entwicklungsförderung und der Sensibilisierung für den Natur- und Umweltschutz mit aktivem ökologisch erwünschtem Handeln.

Die Anwendung naturpädagogischer Prinzipien im Wirkungsbereich von Kindertagesstätten ist eine geeignete Maßnahme, um die Natur wieder in den Alltag einer möglichst großen Anzahl von Kindern zu integrieren. Da die naturnahe Umgestaltung der Außenfläche von Kindertagesstätten durch eine Vielzahl bestehender Einrichtungen mit relativ einfachen Mitteln mit gleichzeitig großer Wirkung erfolgen kann, wird in dieser Arbeit an einem Beispiel unter realistischen Bedingungen ein möglicher Weg zur Schaffung eines kindgerechten, naturnahen Spielraums aufgezeigt.

2 Naturerlebnis für Kinder

2.1 Naturbegegnungen damals und heute

Noch vor wenigen Jahrzehnten wuchsen die Kinder mit relativ vielen Naturbegegnungen auf. Besonders in ländlichen Gegenden, wo die Kinder tatkräftig auf den Bauernhöfen ihrer Eltern mithalfen, war die Natur ein unauffälliger Begleiter des Alltags. Obwohl diesen Kindern kein reiches Angebot an Spielzeug zur Verfügung stand, mangelte es ihnen nicht an Spielmöglichkeiten. (Vgl. BLESSING 2008, S. 11) Dies wird vor allem durch lebendige Schilderungen von Spielen und Spielsituationen von jetzigen Erwachsenen deutlich, die also vor über 15 bis 30 Jahren stattfanden. ALEX OBERHOLZER und LORE LÄSSER (2003, S. 17) befassten sich mit solchen Erinnerungen und stellten fest, dass fast alle draußen stattfanden. Zur damaligen Zeit lagen dort allerlei Dinge herum, was man heute als eher unordentlich ansehen würde. Den Kindern bot dies jedoch diverse Spielmöglichkeiten. Sie eigneten sich sozusagen ihre Spielräume einfach an - im Einverständnis bzw. Gewähren-lassen durch die Erwachsenen, die selbst jedoch nicht direkt am Spiel beteiligt waren. In diesen prägnanten Kindheitserinnerungen wurden fast nie gekauftes Spielzeug oder künstliche Spielplätze erwähnt.

Die Landschaft, in der die Kinder zur damaligen Zeit aufwuchsen, kann man durchaus als etwas wilder bezeichnen. Sie war weniger zurechtgestutzt und verplant, weniger „sauber und gepflegt“. Es gab strukturreiche Felder mit Hecken, von bunten Blumen übersäte Wiesen, lehmige und sandige Matschwege und mäandrierende Bachläufe. In den Städten gab es viele Brachflächen und unverplante Bereiche. Die Straße diente nicht nur dem Verkehr, sondern war zumindest teilweise noch ein wertvoller Aufenthalts- und Begegnungsort. Diese Welt bot noch vieles an kindgerechter Umwelt. Sie hatten meist viele Möglichkeiten in und mit der Natur zu spielen, sie zu nutzen und mit einzubeziehen.

Durch die zunehmende Intensivierung der Landwirtschaft und der immer weiter fortschreitenden Bebauung prägen heute vielmehr riesige monotone Felder, stark gedüngte Grünflächen, begradigte Vorfluter und Asphaltstraßen das Landschaftsbild. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZAKADEMIE DES LANDES NRW 2005B, S. 3) In den Städten verschwinden im Zuge baulicher Entwicklung die Brachflächen. Mittlerweile gibt es besonders im städtischen Bereich kaum noch einen unverplanten Winkel, der den Kindern als „letztes Stück Wildnis“ zur Verfügung steht. Dabei bieten gerade solche „vom Planer vergessenen Bereiche“ Kindern besonders beliebte und für kreatives Spiel geeignete Aufenthaltsflächen. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 104ff)

Der mit der industriellen Revolution beginnende Verlust des einst multifunktionalen Charakters der Straße ist stark vorangeschritten. Die Straße ist kein geeigneter Aufenthaltsort mehr, an dem sich Kinder begegnen und zusammen spielen können. Sie stellt durch die hohe Unfallgefahr und die gesundheitsschädlichen Abgase aufgrund des starken Autoverkehrs vielmehr eine Bedrohung dar. (Vgl. BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E. V. 1997, S. 51)

Kinder haben demnach kaum noch Freiräume, die sie jedoch für ihre gesunde, soziale und emotionale Entwicklung benötigen. Als Versuch den zunehmenden Verlust von Spielmöglichkeiten zu ersetzen, sehen Stadtplaner bestimmte Bereiche für das kindliche Spiel vor: die Spielplätze. (Vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ ET. AL., S. 188)

Obwohl der zunehmende Bebauungsgrad besonders den Kindern in der Stadt den Raum zum Spielen nimmt, sind auch die Kinder in den Dörfern davon betroffen. In stadtnahen Dörfern befindet sich im Vergleich zu innerstädtischen Bereichen billiges Bauland. Neu angelegte Wohnbereiche werden aber meist von „stadtgewohnten Planern stadtgemäß geplant“ (KLEEBERG 1999, S. 53f). Die landschaftstypischen und naturräumlichen Gegebenheiten finden dabei kaum Beachtung. Da die Zahl der Menschen, die auf dem Land wohnen und in der Stadt arbeiten, steigt, müssen die Dörfer stärker durch den Bau bzw. Ausbau von Bundesstraßen und Autobahnen mit den Städten vernetzt werden. Die flächendeckende Intensivierung der Landwirtschaft und großzügigen Flurbereinigungen lassen zusätzlich interessante Spielmöglichkeiten für Kinder verschwinden. Das Betreten von landwirtschaftlich genutzten Flächen ist nur über offizielle Feldwege erlaubt, die es jedoch kaum noch gibt. Der zunehmende Verkehr auf den Straßen erschwert zusätzlich das Erfahren von Natur. Eigenständige Streifzüge in die nähere Umgebung sind für Kinder ohne Aufsicht fast undenkbar geworden. Zu groß ist die Gefahr eines Unfalls. So reduzieren sich auch die Spielmöglichkeiten der Dorfkinder erheblich und der Bedarf an Spielplätzen steigt sogar auf dem Land.

Erschwerend für alltägliche kindliche Naturbegegnungen in der Stadt sowie auf dem Land kommt hinzu, dass die verbliebenen Reste naturnaher Flächen den Belangen des Natur- und Landschaftsschutzes unterliegen. Kinder sind auf diesen Flächen nicht gern gesehen, da sie durch ihr Tun Pflanzen beschädigen oder Tiere verschrecken könnten. (Vgl. SIMONIS 2001, S. 11)

Als Folge des Verschwindens von geeigneten Freiräumen, in denen sie kaum durch Verkehr, Umweltbelastungen und mögliche gewaltsame Übergriffe gefährdet und nicht als störend empfunden werden, findet die Kindheit nur noch auf sehr engem Raum statt. Wenn früher Kinder noch in relativer Freiheit und Ungezwungenheit ganzheitliche Lebenswelten erfahren

durften, werden sie heute eher aus dem Leben der Erwachsenen ausgegliedert. (Vgl. BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E. V. 1997, S. 53)

Im Außenbereich sind Spielplätze als Aufenthaltsort für Kinder vorgesehen. Im Innenbereich ist es das Kinderzimmer. Zudem werden sie meist in bestimmten Institutionen getrennt von den Erwachsenen untergebracht. Nach Kindertagesstätte oder Schule wird zusätzlich die Freizeit der Kinder von den Erwachsenen immer stärker organisiert. „Es gibt zahlreiche Einrichtungen die sich um ihre Freizeit, musiche und sportliche Aktivitäten kümmern, aber kaum Möglichkeiten draußen mit anderen Kindern ohne Aufsicht Erwachsener zu spielen.“ (OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 27)

Als Folge dieser gesellschaftlichen Entwicklungen findet die Kindheit zunehmend im Innenbereich statt. Diese Verhäuslichung bewirkt eine Reduzierung der Naturbegegnungen auf ein Minimum. (Vgl. BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E. V. 1997, S. 58f) Selbst der Weg zwischen zwei Einrichtungen als letzte Möglichkeit der Naturerfahrung wird durch die Motorisierung abgekürzt. Einzelne Lebensräume wie Spiel-, Wohn- und Schulort existieren nur noch als Inseln, die mit dem Auto zu erreichen sind. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 28ff)

Die echte Erlebniswelt draußen, weicht einer Ersatzwelt, die die Medien überliefern. Der Fernseher lässt Kinder (und auch Erwachsene) das Leben und die Natur aus zweiter Hand erfahren. Diese inszenierte Fernsehwelt vermittelt jedoch nur ein verzerrtes Bild der Realität. Sie besteht aus einer interpretierten, gestalteten, aufbereiteten Wirklichkeit, die lediglich passiv über Augen und Ohren wahrgenommen werden kann. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 14f) Diese Ersatzerlebniswelt der Medien ist für Kinder viel leichter zugänglich als die organisch gewachsene, reale und lebendige Wirklichkeit, von der sie ferngehalten werden. Primäre Sinneserfahrungen durch das persönliche Erleben werden so durch sekundäre Sinneserfahrungen „fern-gesehener Welten“ zurückgedrängt. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 28ff)

Zusammenfassend lässt sich bemerken, dass früher Naturbegegnungen ganz nebenbei alltäglich stattfanden. Heute dagegen müssen sie immer mehr bewusst geschaffen werden, um einen Mangel an Naturerfahrungen entgegen zu wirken.

2.2 Naturentfremdung

Die Umstände, in denen Kinder (wie auch Jugendliche und Erwachsene) heute leben, begünstigen eine Entfremdung von der Natur. Da Begegnungen mit der Natur im Alltag kaum noch stattfinden, können die Menschen sich auch nicht mehr mit ihr identifizieren. Die Men-

schen sehen sich im Allgemeinen nicht als Teil des natürlichen Gefüges. Diese zunehmende Naturentfremdung zeigt sich auf vielfältige Weise in unserer Gesellschaft.

Naturerfahrungen aus zweiter Hand werden zum Beispiel immer häufiger dem persönlichen Erleben bevorzugt. Dies geschieht nicht nur aus Gründen der Zugänglichkeit, sondern auch aufgrund der Gewöhnung an ein verfälschtes Bild der Realität. Ein Dokumentationsfilm liefert zwar sachliche Informationen über die Natur und ihre Phänomene, jedoch werden dem Zuschauer Naturerlebnisse in stark komprimierter Form dargestellt. Durch das Zusammenschneiden vieler Handlungshöhepunkte aus tagelanger Naturbeobachtung entsteht ein halbstündiger Film, der eigene echte Beobachtungsversuche, die Geduld und Aufmerksamkeit benötigen, schlicht langweilig erscheinen lassen. Ein anderer Aspekt ist, dass Tieren besonders in Kinderprogrammen meist menschliches Verhalten zugrunde gelegt wird. Das tatsächliche Verhalten der Tiere kann jedoch nicht erlebt und somit kein Verständnis für ihre Bedürfnisse geweckt werden.

Die Medien sind besonders kritisch zu betrachten, wenn die durch sie vermittelte Welt die Haupterfahrungswelt der Kinder darstellt. Wenn jedoch die Natur die Haupterfahrungsquelle ist, kann das Einbinden von Fernsehbotschaften in eigene Erfahrungswelten der Kinder sogar sinnvoll sein. Der richtige Umgang mit den Medien ist hier also von entscheidender Bedeutung. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 28ff)

Da wir durch mangelnde reale Naturerfahrungen nicht mehr so gut mit unserer natürlichen Umgebung vertraut sind, kommt es häufiger zu Angst- und Ekelgefühlen gegenüber bestimmten Naturerscheinungen. Viele Kinder haben zum Beispiel Angst vor dem Betreten eines Waldes, da er durch die ungewohnte Dunkelheit und Geräuschkulisse unheimlich wirkt. Die Angst und der Ekel vor bestimmten Tieren wie Spinnen und Schlangen - selbst in Gegenden, wo es keine nennenswerten Gifftiere gibt - ist ein weiteres Beispiel dafür.

Die Medien fördern das zwiespältige Verhältnis zur Natur zusätzlich. Durch die widersprüchliche und beängstigende Darstellung von Krankheitsgefahrenquellen in Wald und Flur werden Eltern und Betreuungspersonen zusätzlich über die Sicherheit der Kinder beim Spiel in der Natur verunsichert. Dies betrifft vor allem Parasiten und Zoonosen, also Krankheiten, die von Tieren auf Menschen übertragen werden können. Anstatt einer sachlichen Aufklärung und realistischer Gefahreneinschätzung vermitteln Medienberichte eine oftmals übertriebene Angst und raten zu drastischen Vermeidungsmaßnahmen. So wird aus Furcht vor dem Fuchsbandwurm der Verzehr von selbst gepflückten Früchten vermieden und industriell abgepackte Ware bevorzugt. Aus Angst vor Zecken warnen beunruhigte Eltern ihre Kinder vor dem Betreten von Wiesen, Wäldern und Gebüsch. Dabei können einfache Maßnahmen, wie das Waschen der Lebensmittel und Hände sowie das Tragen angemessener Kleidung aus-

reichend schützen - ohne die Natur meiden zu müssen. (Vgl. INSTITUT FÜR BILDUNG UND ENTWICKLUNG 2000, S. 34)

Als Reaktion auf die Angst vor der Natur wächst zunehmend der Wunsch nach Abgrenzung zu ihr. Ein Beispiel dafür ist die immer wieder auftretende Diskussion über die Einzäunung von Kleingewässern wie Dorfteichen oder Weihern. Aus Angst, Kinder könnten beim Spiel in das Gewässer fallen und ertrinken, soll es möglichst durch einen hohen Metallzaun mit verschlossener Tür unzugänglich gemacht werden. (Vgl. NORDKURIER 2010b, S. 21) Obwohl von den künstlichen Gartenteichen – bei denen übrigens oft aus optischen Gründen auf eine Umzäunung verzichtet wird – eine weitaus größere Gefahr für kleine Kinder ausgeht, erfreuen sie sich einer wachsenden Beliebtheit. Auch die enorme Gefahr für Kinder, die von dem Straßenverkehr ausgeht, wird akzeptiert. Schließlich ist er alltäglicher Bestandteil des menschlichen Lebens und jeder ist mit seinen Gefahren vertraut. Kinder müssen nur schon früh lernen, wie man sich dort richtig verhält. Der Umgang mit der Natur jedoch scheint den Menschen fremd geworden zu sein und lässt sie die von ihr ausgehenden Gefahren unrealistisch hoch einschätzen.

Eine andere Form der Fehleinschätzung der Natur als Folge der Entfremdung ist die Idealisierung. In der idealisierten Vorstellung von der Natur soll der Mensch, der ja als Zerstörer gilt, möglichst nichts anfassen, also keine Tiere jagen, keinen Baum fällen, Kinder dürfen im Spiel keine Pflanzenteile abreißen etc. Das so genannte „Bambi-Syndrom“, bei dem die Neigung besteht, die Natur zu „verhätscheln“, kommt besonders bei Menschen in der Stadt vor und verdeutlicht die Trennung des eigenen Lebens von der Natur. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 38) Der Einklang des menschlichen Tuns mit natürlichen Vorgängen wird als unmöglich gesehen. Es herrscht die Meinung, dass Natur nur ohne den Menschen existieren kann. Dieser ist kein natürliches Wesen, sondern vielmehr ein Eindringling und Störenfried. Zu strenge Naturschutzvorschriften, die zum Ziel haben, den Menschen von Schutzgebieten gänzlich fern zu halten, fördern zusätzlich diese Distanzierung zur Natur. Obwohl solch drastische Maßnahmen mancherorts sinnvoll sein mögen, sollte diese Form des Naturschutzes eher die Ausnahme sein. Denn das kindliche Spiel beispielsweise ist nicht die Ursache für die Zerstörung der Ökosysteme. Eine zunehmende Entfremdung aufgrund mangelnder Naturerfahrungen dagegen schon. (Vgl. GEBAHRD 2005, S. 84) Denn wie im Kapitel 2.3.4 noch erläutert wird, ist der Kontakt zur Natur für die Entwicklung eines ökologischen Bewusstseins und der Bereitschaft für ein Engagement im Umwelt- und Naturschutz entscheidend.

Die naturferne Lebensweise zeigt sich auch in dem Konsumverhalten der Menschen. Die Handlungsfolge „brauchen – kaufen – nutzen – wegwerfen“ bezieht sich auch auf Lebensmittel. Es werden hauptsächlich nur noch fertige Produkte erworben, die mit gesunder Ernäh-

rung nicht viel zu tun haben. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 28ff) Kinder erleben kaum noch den Ursprung von Nahrungsmitteln. Für sie kommen Äpfel aus dem Supermarkt. Wird ihnen dagegen ein unbehandelter Apfel mit kleinen „Fehlern“ aus dem eigenen Garten angeboten, trauen sie sich meist nicht ihn zu probieren, weil sie meinen er sei nicht bekömmlich. Ihnen wurde vermittelt, dass industriell hergestellte und abgepackte Ware hygienisch sauber und verträglich ist, da sie ja speziell für den menschlichen Verzehr hergestellt wurde. Direkt der Natur entnommene Nahrungsmittel dagegen werden oft als ungenießbar und vielleicht sogar aufgrund von Verschmutzungen als gesundheitsgefährdend und deshalb für den Menschen als ungeeignet gesehen. Diese sind vielmehr den Tieren vorbehalten. Die Trennung des menschlichen Lebens von den natürlichen Vorgängen wird hier besonders deutlich. Der Bezug zu den eigentlichen Pflanzen und Tieren, die Grundlage unserer Ernährung sind, fehlt - sie sind lediglich Konsumgüter. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 40f)

Auch die Natur selbst wird zu einem Konsumgut. Es scheint dem Menschen eigen geworden zu sein, die Natur ausschließlich unter dem funktionalen Aspekt zu sehen. Die Frage nach ihrem Nutzen für den Menschen, zum Beispiel als Erlebnis- und Erholungsmöglichkeit, steht stets im Vordergrund. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 28ff) Dabei bildet die Landschaft eher eine Art grüne Kulisse für Freizeitbeschäftigungen. Im Mittelpunkt steht der ästhetische und nicht der ökologische Wert der Natur. Naturnahe Flächen gelten dabei aber kaum als „schön“. Das menschliche Auge zieht der „wilden“ Natur das Erscheinungsbild der „gezähmten“ Natur vor, das gekennzeichnet ist von Gestaltung und Pflege gemäß den verbreiteten Ansichten von Ordnung und Sauberkeit. (Vgl. BLESSING 2008, S. 13f)

Durch den Mangel an ganzheitlichen Erfahrungen in der natürlichen Umgebung des Wohnortes, fehlen Kindern außerdem zunehmend der Heimatbezug und die Bodenhaftung. Ihre Heimat ist eine austauschbare und vielerorts gleichermaßen anzutreffende hochtechnisierte Welt. In dieser ist im Vergleich zu der Natur vieles starr und unbeweglich. Die Materialien, von denen der Mensch umgeben ist, sind immer mehr künstlich und körperfremd (Kunststoff, Stahl, Glas, Beton, Asphalt). (Vgl. BACHMANN 1994, S. 14) Durch Medien, Motorisierung, Technik und Konsumverhalten wird den Kindern ein Lebensalltag vermittelt, der durch kurzlebige Ereignisse geprägt ist. Als Folge fehlt ihnen zusehends ein Bewusstsein für Vergangenheit und Zukunft. Die Natur jedoch ist von langen Zyklen geprägt. Diese Art der Langsamkeit ist den Menschen fremd geworden und steht ihrem Bedürfnis nach schnellen Lösungen entgegen.

Die naturfremde Lebensweise in einer künstlichen Welt führt nicht zuletzt auch zu einem Mangel an Naturkenntnissen. Vielen Kindern fällt die Benennung von natürlichen Phänomenen und deren Zusammenhänge immer schwerer. Die Artenkenntnisse von Tieren und

Pflanzen ist, wenn überhaupt, auf wenige Kulturfolger beschränkt. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 38) CLAUS-PETER HUTTER, der Leiter der Akademie für Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg, bemerkte dazu folgendes (zitiert nach BLESSING 2008, S. 4): „Viele Kinder kennen heute mehr Handyklingeltöne als Vogelstimmen, mehr Computerspiele als Wildpflanzen.“

Wenn die neuen Generationen die zahlreichen Arten nicht mehr kennen, können sie diese später auch nicht vermissen. Die Auswirkung von Umweltschädigungen kann somit gar nicht mehr erfasst werden. Die Umwelt, in der die Kinder aufwachsen, ist unabhängig vom Grad ihrer Zerstörung für sie die Normwelt, an der sie alle zukünftigen Entwicklungen messen. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 28ff) Wenn man bedenkt, dass diese Kinder aber für den Schutz der zukünftigen Umwelt und Natur und somit ihrer Lebensgrundlage zuständig sein werden, wird die Gefahr, die von einer zunehmenden Naturentfremdung ausgeht, deutlich.

2.3 Bedeutung für die kindliche Entwicklung

Zunehmend leiden Kinder an gesellschafts- und zeittypischen Entwicklungsdefiziten. Eine Untersuchung der Bundesarbeitsgemeinschaft für Haltungs- und Bewegungsförderung von 1998 zeigt, dass 40 bis 60 % der Kinder unter Haltungsschwächen oder –schäden leiden. 20 bis 30 % klagen über Herz-Kreislauf-Schwächen. Weitere 20 bis 30 % sind übergewichtig und 30 bis 40 % haben Probleme bei der Koordination ihres eigenen Körpers. Die Zahl der Unfälle bei Kindern steigt, da sie durch körperliche Entwicklungsdefizite den alltäglichen Bewegungsanforderungen nicht mehr gewachsen sind. (Vgl. GRÜGER ET. AL. 2007, S. 5)

Zu den körperlichen Auffälligkeiten kommen psychosomatische Erkrankungen wie Kopfschmerzen und Nervosität sowie Verhaltensauffälligkeiten wie Aggressionen, Lernschwierigkeiten und Sprachprobleme. Auffällig sind außerdem die steigende Infektanfälligkeit und die zunehmende Zahl der Allergien bei Kindern. (Vgl. OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 29)

Die Entwicklungsdefizite nehmen auch auf kognitiver Ebene zu. Immer mehr Kinder leiden unter einer Lese-Rechtschreib- und/oder Rechen-Schwäche. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 37) Die PISA-Studie (regelmäßige internationale Schuluntersuchungen der OECD - Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) beweist, dass die Schüler der heutigen Zeit den schulischen Ansprüchen oftmals nicht mehr gewachsen sind. Zahlreiche aktuelle Studien zeigen: die Zahl der defizitären Kinder steigt weiter.

Die Ursache für die Defizite bei Kindern und Jugendlichen sah schon MITSCHERLICH (1965, S. 85ff) in der unnatürlichen Umgebung, in der sie von klein auf an entgegen ihren menschlichen Bedürfnissen aufwachsen. Die Erfahrung, dass die Voraussetzung für eine gesunde

Entwicklung der Kinder den Kontakt zur Natur beinhaltet, wird bestätigt durch zahlreiche wissenschaftliche Untersuchungen. Ein Mangel an Naturerfahrungen in der Kindheit ist demnach eine der Hauptursachen für Defizite auf körperlicher, geistiger und sozialer Ebene. Grund dafür ist die unnachahmbare und unersetzbare Vielfalt an Reizen, die die Natur zu bieten hat. Denn die sensitiven, körperlichen, emotionalen und kognitiven Anlagen, mit denen jeder Mensch geboren wird, können nur durch Anstöße und Anregungen in Form von positiven und mannigfaltigen Reizen aus der Umwelt optimal entfaltet und ausgebaut werden. Bei einem Mangel an entsprechenden Reizen kommt es dagegen zu einer Stagnation in der Entwicklung und Verkümmерung der Anlagen. (Vgl. HOHNAUER 1995, S. 16)

2.3.1 körperliche und geistige Entwicklung

Die Bewegung bildet die physiologische Grundlage für das Wachstum. Sie unterstützt den Muskel- und Knochenaufbau und bildet somit das Fundament für den Aufbau des gesamten Haltungsapparates. Zudem wird die Entwicklung des Atmungs- und Kreislaufsystems, das für die ausreichende Sauerstoffversorgung der Organe zuständig ist, durch Bewegung gefördert. Nur bei guter Ausprägung des Herz-Kreislaufsystems ist der Körper in der Lage, Leistungen wie Ausdauer und Konzentration zu erbringen. (Vgl. GRÜGER ET. AL. 2007, S. 4)

Ein Bewegungsmangel führt deshalb zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen. Bei unzureichender Bewegung hängt die Muskelentwicklung dem im Kindesalter oft schubweise erfolgenden Skelettwachstum etwas nach. Als Folge dessen entstehen Haltungsschwächen bis hin zu Haltungsschäden. Auch das Herz-Kreislaufsystem wird nicht ausreichend ausgebildet und weist oftmals Schwächen auf. Die Entstehung von Übergewicht infolge des Bewegungsmangels und einer falschen Ernährung beeinträchtigt die Gesundheit der Kinder zusätzlich. Zudem führt der Bewegungsmangel zu motorischen Störungen wie Koordinationschwächen, da dem Körper einfach die Übung fehlt. (Vgl. BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E. V. 1997, S. 59ff)

Die Natur bietet den Kindern ein vielfältiges Angebot an Bewegungsreizen. Beim Spiel in der Natur können sie ihren starken angeborenen Bewegungsdrang befriedigen und somit ihre körperlichen Fähigkeiten ausbauen. Sie lernen Hindernisse zu überwinden, probieren ihre Kraft und Geschicklichkeit aus und erfahren ihre konditionellen Grenzen. Zudem wird ganz nebenbei die Entwicklung der koordinatorischen Fähigkeiten wie Orientierungs-, Reaktions-, Rhythmus- und Gleichgewichtssinn gefördert. Aber auch die Feinarbeit mit Fingern und Händen wird durch Tätigkeiten wie Schnitzen, Schneiden und Malen unbewusst trainiert. Der Aufenthalt an der frischen Luft bei Wind und Wetter stärkt zudem das Immunsystem und verringert die Anfälligkeit gegenüber Infekten.

Naturbegegnungen bedeuten auch das Erleben des Zusammenhangs zwischen Ernährung und Anbau. Für die meisten Kinder kommen Lebensmittel jeder Art wie auch andere Konsumgüter aus dem Supermarkt. Die oft zu süßen, zu fetten und mit chemischen Zusatzstoffen versehenen Nahrungsmittel sind fertig abgepackt und locken mit bunten Bildern und kleinen Geschenken. Die negativen Folgen einer solchen Ernährung zeigen sich mit zunehmender Tendenz sogar schon bei den jüngsten in Form von Übergewicht, Allergien, Lebensmittelunverträglichkeiten, Hautprobleme wie Neurodermitis, Vitamin- und Mineralstoffmangel, Übersäuerung etc. Der verlorengegangene Bezug zu den Grundnahrungsmitteln wie Getreide, Obst, Gemüse und Fleisch kann nur durch aktives Erleben von Herstellung und Verarbeitung wieder aufgebaut werden. Durch das Kennenlernen des natürlichen Ursprungs der Nahrungsmittel wird die gesunde Ernährung und somit auch die gesunde körperliche Entwicklung der Kinder gefördert. (Vgl. BLESSING 2008, S. 13f)

Die gesunde körperliche Entwicklung ist auch eine Voraussetzung für eine gesunde geistige Entwicklung. Der Bewegung in der Natur kommt dabei eine Schlüsselfunktion zu. Sie lässt das Nervensystem reifen und hilft bei der Strukturierung der Gehirnfunktion. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 37f)

Mit dem aktiven Aufenthalt in der Natur stehen zahlreiche, vielfältige Sinneswahrnehmungen des eigenen Körpers und aus der Umgebung im Zusammenhang, welche die geistige Entwicklung enorm fördern. Das Kind kommt mit einem offenen, lernfähigen und gestaltbaren Gehirn auf die Welt. Die Hirnforschung zeigt, dass zum Zeitpunkt der Geburt die Nervenzellen des kindlichen Gehirns in Bereichen, die nicht für unmittelbar lebensnotwendige Funktionen zuständig sind, weitestgehend nur lose miteinander verbunden sind. Stabile Verknüpfungen sind jedoch für die Funktionsfähigkeit eines Gehirns notwendig. Durch Sinnestätigkeiten und körperliche Aktivitäten werden im Laufe der kindlichen Entwicklung Reize geschaffen, die die Bildung entsprechender Verknüpfungen zwischen Nervenzellen (Synapsenbildung) anregen. Gefördert wird dies zusätzlich durch den Botenstoff Neurotrophin, der das Wachstum von Nervenzellen anregt und die Anzahl neuronaler Verbindungen vermehrt. Die Hirnforschung ergab, dass Neurotrophine vor allem bei Muskelaktivitäten und koordinierter Bewegung entstehen. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 44)

Folglich entwickelt sich das Gehirn umso komplexer, desto reichhaltiger und abwechslungsreicher die Wahrnehmungen sind. Wird ein Reiz wiederholt wahrgenommen, werden entsprechende Nervenverbindungen verstärkt. Das Stabilisieren von den synaptischen Verbindungen durch die Häufung von neuronalen Impulsen in bestimmten Bahnen wird dann Lernen genannt. Jedoch bleiben im weiteren Verlauf des Reifungsprozesses nur die Verbindun-

gen erhalten, die funktionell genutzt werden. Weniger oder gar nicht benutzte Verbindungen dagegen verkümmern.

Diese Formbarkeit des Gehirns bewirkt eine enorme Lern- und Anpassungsfähigkeit, welche aber auch eine große Gefahr in sich birgt. Denn das Fehlen vielseitiger Anregungen führt somit zu einer Einengung der Sinnesleistungen auf für den einzelnen unmittelbar notwendige Fähigkeiten. Anlagen, die zum Beispiel für den Spracherwerb, das Sozialverhalten oder die Bindungsfähigkeit benötigt werden, können durch fehlende Anreize nicht richtig ausgebildet werden. Die gesellschaftlichen Veränderungen, die oftmals einen Mangel an Naturerfahrungen und somit einen Mangel an vielfältige Reize mit sich bringen, führen daher zu einer Verkümmерung bestimmter Fähigkeiten.

Es mangelt den Kindern jedoch nicht an Motivation, sondern an Möglichkeiten. Sie besitzen nämlich einen angeborenen Lerntrieb. Durch den unermüdlichen Entdeckerdrang sucht das kindliche Gehirn regelrecht nach Anregungen und Herausforderungen, wobei Erfolgserlebnisse zusätzlich motivieren. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 25ff) Die Natur bietet da ein breites Angebot an Anregungen zur Förderung der kognitiven Entwicklungsprozesse. Beim Aufenthalt in natürlicher Umgebung können die kleinen Forscher ausprobieren und Hypothesen bilden, die sie durch Versuche bestätigen oder widerlegen können. Kann eine Schnecke zum Beispiel eine Wand hoch kriechen? Oder wo versickert das Wasser am schnellsten? Aus Neugierde an den Dingen entwickelt sich so die Fähigkeit zur komplexen Problemlösung.

Im Spiel in und mit der Natur sammeln und bestaunen Kinder ihre kleinen Schätze und können diese nach Mengen- und Gewichtsverhältnissen sortieren. Sie zählen, benennen und bauen so spielerisch Wissen auf über Begriffe, Kategorien, natürliche Gebilde, Prozesse sowie Phänomene und lernen dadurch zu abstrahieren. Zudem bekommen Kinder durch Naturerfahrungen eine Einsicht in natürliche Strukturen und Prozesse des Wachsens, Werdens und Vergehens. Sie erkennen, dass alles irgendwie zusammenhängt. Die Beschäftigung mit Naturkreisläufen fördert dadurch das kausale Denken.

Erfahrungen, die Kinder beim Klettern, Schaukeln, Springen, Fühlen von Wasser und Luft auf der Haut etc. machen, führen dazu, dass sie ein Gefühl für sich selbst und ihre Verbindung zur Umwelt erwerben. Dies ist Voraussetzung für späteres schulisches Lernen:

„Kinder, die durch ein entfremdetes Verhältnis zum eigenen Körper kein Raumgefühl entwickelt haben, sind nur schwer in der Lage, mathematische Zusammenhänge zu erfassen. Kinder, die keine Beziehung zur Natur aufbauen können, verlieren auch die Beziehung zu sich selbst.“ (KNAUER ET. AL. 1995, S. 37)

In diesem Zusammenhang werden Defizite in der kognitiven und motorischen Entwicklung als Folge eines Mangels an sinnlichen Wahrnehmungen, die der aktive Aufenthalt in der Natur mit sich bringt, gesehen. Naturwahrnehmungen sind also ein Grundbedürfnis der Kinder und Voraussetzung einer gesunden körperlichen und geistigen Entwicklung.

2.3.2 Persönlichkeitsbildung

Der Begriff der Persönlichkeit umfasst die einzigartigen psychologischen Eigenschaften eines Individuums. In der heutigen Gesellschaft, die zunehmend von Egoismus, Konkurrenz, Rücksichtslosigkeit und Eigennutz beherrscht wird, sind Persönlichkeitsmerkmale wie Selbstbewusstsein, Ausdrucksfähigkeit, Kreativität, Selbstständigkeit, Selbstvertrauen sowie Stärke und Konfliktfähigkeit von großer Bedeutung. Zum einen um in einer solchen Gesellschaft seinen eigenen Weg zu finden und zum anderen um diese nachhaltig ins Positive zu ändern.

Die Bildung einer starken Persönlichkeit bei Kindern zu fördern, bedeutet gleichzeitig ihre Lebenskompetenz zu fördern. „Starke“ Persönlichkeiten werden nicht so leicht zu Gewaltopfern und -tätern, entwickeln Lebensfreude und greifen weitaus seltener zu Suchtmitteln. Deshalb wird in der modernen Sucht- und Gewaltprävention immer mehr Maßnahmen getroffen, die sich auf die Persönlichkeitsbildung vom frühen Kindesalter an beziehen. Durch das Starkmachen der Kinder wird ein wesentlicher Beitrag zu ihrer gesunden körperlichen, emotionalen und sozialen Entwicklung geleistet und dadurch ihre Resilienz, also ihre Widerstandsfähigkeit gefördert. (Vgl. LANDRATSAMT / GESUNDHEITSAMT BAD TÖLZ o. J., S. 2ff)

Eine zentrale Rolle bei der Stärkung der Persönlichkeit spielen Naturerfahrungen. Psychologisch-wissenschaftliche Untersuchungen haben unlängst ergeben, dass die psychische Entwicklung nicht nur von der sozialen Umgebung beeinflusst wird, sondern auch von der dinglichen und räumlichen Umgebung. Ausgedehnte, aktive Naturkontakte sind deshalb wichtig für die gesunde seelische Entwicklung eines Kindes. Diese müssen jedoch in der alltäglichen Umgebung ermöglicht werden und nicht nur zu besonderen Anlässen stattfinden. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 16 f)

Der Mangel an ganzheitlichen Naturerfahrungen führt nicht nur zu einer Verkümmерung sinnlicher Fähigkeiten, sondern hat auch negative Folgen auf das eigene Wohlbefinden und das Körperbewusstsein. Denn nur im Bezug zur Außenwelt kann ein Bezug zum eigenen ich entwickelt werden. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 14f) Mit einem Gefühl von Freiheit und Geborgenheit zugleich, das dem Kind bei Naturerfahrungen stets begleitet, kann es in einer unvergleichbaren Vielfalt von Erlebnismöglichkeiten seine Fähigkeiten entwickeln und das Bedürfnis nach Wildnis und Abenteuer befriedigen. Es kann seine Stärken bewusst ausleben und

seine Schwächen kennen und akzeptieren lernen. Aufgaben können im Spiel in der Natur selbst gestellt und gelöst, benötigte Unterstützung eigenständig gesucht und angenommen werden. Zwanglos werden Kontakte hergestellt und Beziehungen aufgebaut. Gleichzeitig wird sprachliche und gefühlsmäßige Ausdrucksfähigkeit geübt und das Durchsetzungsvermögen entwickelt sowie das Aushalten von Widerständen und Unstimmigkeiten gelernt. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 97)

Die eigene Person wird durch zahlreiche Erfolgserlebnisse beim Stellen von Fragen und eigenständigen Suchen nach Antworten sowie Bewältigung von Herausforderungen bestätigt und so das Selbstvertrauen gestärkt. In der Auseinandersetzung mit der Natur werden immer wieder positive Erlebnisse gemacht, die Freude wecken und Neugierde fördern. Sie sind die beste Motivation zum Lernen und steigern das Durchhaltvermögen. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 49)

Für die gesunde psychische Entwicklung des Kindes ist die Erfahrung von Kontinuität besonders wichtig. Die Natur mit ihren langen Zyklen und ihrer Beständigkeit gibt den Kindern ein Gefühl von Sicherheit und Vertrautheit. Dennoch ist sie ständig neu. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 45) Diese Form der Instabilität und Fragilität der natürlichen Umwelt verlangt deshalb auch Wachsamkeit und Aufmerksamkeit. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 87)

Naturbegegnungen ermöglichen den Kindern zudem den Kontakt zu Lebendigem. Die Auseinandersetzung mit Reifungsprozessen, Wachstumsvorgängen und existentiellen Themen wie Geburt und Tod bietet Informationen über das Leben allgemein. Sie hat eine Orientierungsfunktion für die Kindesentwicklung und ermöglicht es ihm, seinen Standpunkt in der Welt zu finden. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 31)

Kinder in den künstlichen Lebensräumen unserer Gesellschaft leiden oft an durch Stress verursachte psychosomatische Erkrankungen. Eine Hauptursache dafür sind die fehlenden Möglichkeiten Spannungen abzubauen. Die Folge sind Konzentrationsstörungen, Verhaltensauffälligkeiten, Suchtverhalten und Kriminalität im Jugendalter. Medien wie der Fernseher führen zum Beispiel zu einer Reizüberflutung, die beim Kind Spannungen erzeugen. Der Körper schüttet Hormone wie das Adrenalin aus und stellt sich so auf eine erhöhte körperliche Leistung ein. Jedoch erfolgt meist kein Spannungsabbau durch Bewegung, was nervöse Störungen und Aggressionen zur Folge haben kann. Das Missverhältnis zwischen Spannungsaufbau und –abbau zeigen auch Videospiele. Diese erfordern hohe Konzentration und Aufmerksamkeit, aber kaum Körperbewegung. (Vgl. OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 27)

Der Aufenthalt in der Natur dagegen bietet zahlreiche Bewegungsmöglichkeiten. Naturerfahrungen leisten deshalb auch einen Beitrag zur Erholung und führen zu einer Reduzierung

von Stresssymptomen. Negative Gefühle wie Angst und Ärger können durch die beruhigende, besinnliche und entspannende Wirkung der Natur kompensiert werden. Der Aufenthalt in naturnaher Umgebung fördert deshalb auch Heilungsprozesse. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 45)

Ein weiterer positiver Aspekt von Naturerfahrungen ist die Förderung der Kreativität und der Fantasie. Die Kreativität ist die schöpferische, gestalterische Kraft, die neues hervorbringt. Sie ist aber nicht nur bei darstellenden und gestalterischen Tätigkeiten nötig. Im Alltag eines jeden Menschen können Fantasie und Kreativität Lern- und Denkprozesse antreiben und die Entwicklung von Problemlösungen erleichtern. Schon der berühmte Naturwissenschaftler ALBERT EINSTEIN (1879 – 1955) erkannte die große Bedeutung der Fantasie:

„Phantasie ist wichtiger als Wissen. Wissen ist begrenzt, Phantasie aber umfasst die ganze Welt.“

Jeder Mensch besitzt das nötige Potenzial, um kreativ und fantasievoll zu sein, jedoch muss dieses gefördert werden. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 46) Die natürliche Umgebung ist der beste Ort, um die Fantasie und Kreativität des Kindes zu nähren. Denn ihre Umrisse sind oft vieldeutig, unscharf und unendlich verschiedenartig. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 87) Im Gegensatz zu vorgefertigtem Spielzeug, die oft nur bestimmte Handlungsweisen vorschreiben, sind Naturmaterialien universell einsetzbar und lassen viel Raum für eigene schöpferische Tätigkeiten.

2.3.3 Sozialkompetenz

Naturerfahrungen sind meistens mit sozialen Kontakten verbunden. Kinder spielen mit Freunden zusammen „draußen“ oder es wird in der Gruppe (Familie oder geleitete Kindergruppe) ein Ausflug in die Natur gemacht. Die gemeinsamen Erlebnisse stärken das Sozialverhalten. Zusammen besteht man kleine und große Abenteuer, es wird gemeinsam etwas gebaut oder man schlüpft im Spiel in andere Rollen. Diese Tätigkeiten, die mit dem Aufenthalt in der Natur zusammenhängen, erfordern vom einzelnen verschiedene soziale Fähigkeiten wie Rücksichtnahme, Teamgeist und Kommunikationsfähigkeiten, die dadurch geschult werden: Jeder muss mal zu hören, zu schauen, sich einbringen, Rücksicht nehmen, Verantwortung übernehmen, organisieren, sich absprechen, sich für andere einsetzen, etc. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 50)

Obwohl das Spielen in Gruppen generell die Sozialkompetenz fördert, kann das Gruppenspiel sich vielerorts nicht so entfalten, wie es in der Natur möglich ist. Meistens wird das kindliche Spiel räumlich stark eingegrenzt und beschränkt sich lediglich auf den Wohnraum oder

einen Spielplatz bzw. Hinterhof. Durch die räumliche Beengtheit und die wenigen Spielmöglichkeiten durch eine oftmals nicht kindgerechte Gestaltung kommt es an diesen Orten zu häufigen Streitereien und Aggressionen. Das Sozialverhalten in der Gruppe wird dadurch stark eingeschränkt.

Zudem fördern positive Naturerfahrungen die Wertschätzung und Achtsamkeit für andere Lebewesen und somit auch für andere Menschen. Denn durch die animistische Denkhaltung des Kindes, also der Glaube an die Beseeltheit der Umwelt, weiß das Kind sozusagen von der Empfindlichkeit der Natur. Dies überträgt sich auch auf die Mitwelt und kann so die positive Einstellung zu Mitmenschen unterstützen. (Vgl. MIKLITZ 2005, S. 60) Voraussetzung dafür ist die angeborene Fähigkeit zur Empathie, zum Mitgefühl, die sich jedoch nur dann weiter entwickelt, wenn das Kind selbst Einfühlungsvermögen erfährt. Geschieht dies nicht, dann werden später eigene Gefühlsäußerungen unterdrückt und die der anderen nicht beachtet oder gar nicht bemerkt. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 50)

Der Kontakt zum Lebendigen ist für die Entwicklung der Sozialkompetenz beim Kind also unerlässlich. Nur durch die Auseinandersetzung mit anderen empfindlichen Wesen, die ihrerseits Empfindungen äußern, kann Vertrauen und Beziehungsfähigkeit aufgebaut werden. Durch das Sich-Einlassen auf die Wesen der Mitwelt kann Mitgefühl und Verständnis entwickelt werden. Wächst das Kind jedoch vorwiegend in der künstlichen Welt der menschlichen Zivilisation auf, in der die Technik und Maschinen auf Knopfdruck immer bestimmte Reaktionen hervorbringen, dann lernt das Kind fälschlicherweise daraus, dass vermutlich die gesamte gesellschaftliche Umwelt sowie auch zwischenmenschliche Beziehungen beliebig manipulierbar sind. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 90)

„Die alten Dakota [...] wussten, dass das Herz eines Menschen, der sich der Natur entfremdet, hart wird. Sie wussten, dass mangelnde Ehrfurcht vor allem Lebendigen und allem, was da wächst, bald auch die Ehrfurcht vor den Menschen absterben lässt. Deshalb war der Einfluss der Natur, die den jungen Menschen feinfühlig machte, ein wichtiger Bestandteil ihrer Erziehung.“ (BYDLINSKI ET. AL. 1985, zitiert nach BRAUN ET. AL. 2009, S. 42)

2.3.4 Umweltbewusstsein

Die immensen Umweltprobleme erfordern ein wachsendes Umweltbewusstsein in der Bevölkerung. Ein ökologisch sinnvolles Handeln soll dadurch erzielt werden, dass Kindern möglichst viele Kenntnisse über die Umwelt vermittelt werden. Dies bringt aber nicht den erwünschten Erfolg. Denn der Prozess, der verursacht, dass sich Menschen tatsächlich engagieren und sich ökologisch erwünscht verhalten, beruht nicht auf Wissensaufbau, sondern auf eine gefühlsmäßige Bindung, die ihre Wurzeln meist in der Kindheit hat. Der Spruch „Ich

„schütze nur, was ich liebe“ verdeutlicht, die große Bedeutung der emotionalen Beziehung zur Natur als Grundmotivation für späteres Engagement. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 13ff)

Durch die sinnliche Wahrnehmung und der emotionalen Erfahrung der Natur können Kinder eine Beziehung zu ihr aufbauen. Diese bildet den Grundstein für das Interesse an sachlichen Informationen über Umwelt und Natur und erhöht bedeutend die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder später ein Umweltbewusstsein entwickeln. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 12)

Kinder sind besonders gut in der Lage, sich emotional an die Natur zu binden, da sie an die Beseeltheit ihrer Umwelt glauben. Wenn zum Beispiel die Blume ihren Kopf hängen lässt, ist sie traurig. Diese animistische Weltdeutung im Zusammenhang mit der Erkenntnis, dass es bei kleinen Kindern noch keine feste Grenze zwischen den Dingen der äußeren Welt und dem eigenen inneren Erleben gibt, führt bei kindlichen Naturbegegnungen zu einem emotionalen Grundgefühl (Affektivität) für die Natur. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 55) Später kann die Naturbindung qualitativ durch intellektuell lernbare Wissensinhalte auf kognitiver Ebene erweitert werden und die Kinder so weiter für die Belange des Natur- und Umweltschutzes sensibilisieren. (Siehe Abbildung 1) Die Entstehung von Umweltbewusstsein ist demnach abhängig von den unmittelbaren Naturerfahrungen, die der einzelne in der Kindheit gemacht hat.

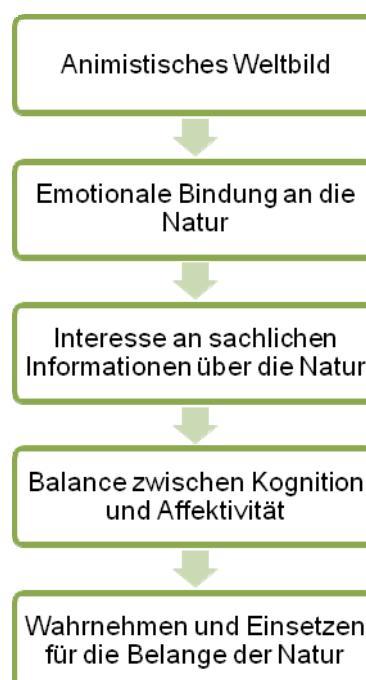


Abbildung 1: Entwicklung von ökologischem Engagement durch das animistische Weltbild der Kinder

(Quelle: verändert nach MILKLITZ 2005, S. 61)

3 Naturpädagogik

3.1 Begriffsklärung

Die Naturpädagogik, auch Naturerlebnispädagogik genannt, ist ein Bereich der Umweltpädagogik. Allgemein wird jede pädagogische Maßnahme, die in irgendeiner Form die Natur und Umwelt einbezieht sowie jede Umweltschutzmaßnahme, die direkt oder indirekt auf einen pädagogischen Effekt abzielt, der Umweltpädagogik zugeordnet. Die Ziele sind die Entwicklung und Erziehung des Menschen zu umweltfreundlichem und ökologisch sinnvollem Verhalten sowie der Schutz der Natur und Umwelt und somit der Erhalt der Lebensgrundlage des Menschen auf dem Planeten Erde. Die Zielgruppe bilden Menschen jeden Alters. (Vgl. KANDELER 2005, S. 13f)

Im Mittelpunkt der Naturpädagogik steht die Beziehung zwischen Mensch und Natur. Dabei wird der Mensch als Teil der Natur gesehen, dessen er sich (wieder) bewusst werden soll. Durch vielfältige sinnliche Wahrnehmungen, spielerisches Erforschen, künstlerisch-kreatives Gestalten, meditative Naturerfahrungen und Elemente wie Geschichten und Lieder soll der Mensch emotional angesprochen werden und eine persönliche Beziehung zu der Natur aufbauen. Diese bildet dann die Grundlage für weiteres Interesse an ökologischem Wissensaufbau und der Bereitschaft zum Natur- und Umweltschutz. Zudem wurde erkannt, dass die sinnlichen Naturerfahrungen eine Voraussetzung für die gesunde Entwicklung besonders der Kinder darstellen. (Vgl. KANDELER 2005, S. 21f)

In der Naturpädagogik steht somit nicht die Vermittlung ökologischer Fakten und das Aufzeigen der Natur- und Umweltzerstörung im Vordergrund, sondern der Aufbau einer (verloren gegangenen) Verbundenheit zwischen Mensch und Natur und somit eine Sensibilisierung der Menschen für die Belange des Natur- und Umweltschutzes.

3.2 geschichtliche Entwicklung

(Vgl. KANDELER 2005, S. 14ff)

Den Begriff der Umweltpädagogik gibt es erst seit ungefähr 30 Jahren, da die Notwendigkeit von Bildungsmaßnahmen im Bereich des Natur- und Umweltschutzes erst durch das Bewusstsein um die zunehmende Zerstörung der Natur und Belastung der Umwelt durch menschliches Tun entstand.

Das der Umweltpädagogik zugrunde liegende Wissen, dass die Natur das menschliche Wohlbefinden beeinflusst, gibt es jedoch schon seit Menschengedenken. Entsprechende Äußerungen sind zum Beispiel von Buddha (ca. 2600 v. Chr.), in der griechischen und römischen Antike sowie in den Naturvölkern, deren Lebensweise sich seit Jahrtausenden kaum geändert hat, zu finden.

In der Zeit der Aufklärung im 17.-18. Jahrhundert thematisierte Rousseau die Bedeutung der Natur für die menschliche Entwicklung. Seine Arbeiten beeinflussten stark nachfolgende pädagogische Konzepte, die später auch in der Umweltpädagogik Anwendung fanden.

Mit der zunehmenden Industrialisierung nahmen auch die massiven von Menschen verursachten Umweltverschmutzungen zu. Das 20. Jahrhundert war regelrecht gekennzeichnet von dem Auftreten globaler Umweltprobleme. Jedoch wurden erst Anfang der 1970er Jahre erstmals ernsthafte Gedanken über die global erfolgende Umweltzerstörung und Grenzen des industriellen Wachstums laut. Immer mehr Menschen kamen folgerichtig zu der Erkenntnis, dass der Planet Erde nicht weiter skrupellos ausgebeutet werden kann, ohne die eigenen Lebensgrundlagen zu zerstören und somit sich selbst massiv zu schaden. Daraus entwickelte sich ein weltweites Engagement gegen die Umweltzerstörung: Die Umweltbewegung entstand. Folglich hielt der Umweltschutz auch in der Politik Einzug. Es wurden neue Institutionen des Umweltschutzes (wie das Umweltbundesamt und das Umweltministerium in Deutschland) ins Leben gerufen und einige entsprechende Programme und Maßnahmen durchgeführt.

Parallel zu der politischen Entwicklung entstand auch eine Diskussion über die Umweltproblematik innerhalb der pädagogischen Fachkreise. Die Schaffung eines gesellschaftlichen Umweltbewusstseins wurde eindeutig auch als pädagogische Aufgabe gesehen, was zu den Anfängen der Umweltpädagogik führte.

Die Notwendigkeit von Umwelterziehung wurde politisch erstmals 1972 in Stockholm auf der internationalen Konferenz der UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) festgestellt. Die UNESCO wurde zu diesem Zweck mit der Entwicklung eines Programms zur Umwelterziehung beauftragt. 1977 wurde dann auf einer weiteren UNESCO-Konferenz in Tiflis das erste internationale Umwelterziehungsprogramm erarbeitet und ein Katalog mit Empfehlungen zur Umwelterziehung verabschiedet. Seitdem wird international weiter an umweltpädagogischen Maßnahmen und Zielen gearbeitet, die unter anderem in der UN-Kinderrechtskonvention von 1989 und in der Agenda 21 auf der UNCED (Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung) von 1992 in Rio festgeschrieben (siehe Kapitel 3.3 Naturpädagogik und die Agenda 21).

Die deutsche Kultusministerkonferenz entschied 1980 erstmals, dass die Umwelterziehung an den Schulen der BRD Einzug halten soll, mit dem Ziel, das Umweltbewusstsein der Menschen zu stärken und eine ökologische Handlungskompetenz zu schaffen. Seit 1982 ist die Umwelterziehung deshalb ein verbindlicher Bestandteil der Lehrpläne.

Innerhalb der Umweltpädagogik entwickelten sich zeitgleich verschiedene umweltpädagogische Ansätze, die sich teilweise stark in Methodik, Zielsetzung und Radikalität unterscheiden. Aus der Umweltbewegung ging die so genannte Ökopädagogik hervor, die von einer fundamentalen Kritik an dem bestehenden Gesellschafts- und Wertesystem, das das Wohl des Menschen und seiner Umwelt den wirtschaftlichen und finanziellen Interessen unterordnet, geprägt ist. Dem gegenüber steht die konventionelle Umwelterziehung, die das Resultat der umweltpädagogischen Diskussion und Forschung unter Einbeziehung politischer Vorgaben darstellt. Sie ist gesetzlich geregelt und in allen öffentlichen Bildungs- und Erziehungs-einrichtungen verankert.

Die hier hauptsächlich thematisierte Naturerlebnispädagogik ist eine weitere Strömung der Umweltpädagogik, die ihre Wurzeln in einer langen Tradition von Naturfreunden und Naturschützern hat, die die Liebe zur heimischen Natur gemein haben. Vor allem im Zusammenhang mit der Heimatkunde, die früher auf dem Lehrplan allgemeinbildender Schulen stand, entwickelte sich der normative pädagogische Anspruch, dass die Kinder auch die Natur ihrer Heimat kennen sollten.

Die Grenzen dieser drei unterschiedlichen umweltpädagogischen Ansätze sind mittlerweile verschwommen. Vielmehr ergänzen sie sich gegenseitig und sind inhaltlich miteinander verwoben. Die heutige Umweltpädagogik ist zwar durch die gemachten Erfahrungen der letzten Jahrzehnte und den stetig überarbeiteten Konzepte gereift, aber noch lange nicht ausgereift. Sie ist mittlerweile eine wichtige pädagogische Fachrichtung, da sie Überlebenstechniken vermittelt. Denn die Umwelt zu schützen wird immer mehr gleichbedeutend mit dem Sichern des eigenen Überlebens. Deshalb wird der Umweltpädagogik in der Zukunft eine weiter wachsende Bedeutung vorausgesagt. Aber gerade in Bezug auf die große Bedeutung der Umweltpädagogik für den langfristigen Erhalt der Lebensgrundlage aller, wird oft die Kritik laut, warum alle umweltpädagogischen Maßnahmen bisher nicht zu tatsächlich ökologisch sinnvoll handelnden Menschen führten und die Umweltverschmutzung und Naturzerstörung ein immer größeres Ausmaß annehmen. Als Ursache dafür werden ein Mangel an wirkungsvollen Konzepten, Finanzen und Zeit (zum Beispiel für die Durchführung an Schulen) sowie die schlechten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (wie die Vorbildfunktion der Eltern, Konsumverhalten etc.) gesehen.

Zukünftig soll deshalb das Aktionsfeld der Umweltpädagogik auf eine allgemeine Werteverziehung ausgeweitet werden, um den Mangel in der Gesellschaft auszugleichen und somit bessere Bedingungen für direkte umweltpädagogische Belange zu schaffen. Zudem soll das gesamte Umfeld der Kinder und Jugendlichen ins pädagogische Wirken stärker mit einbezogen werden.

Obwohl die Zielgruppe der umweltpädagogischen Maßnahmen nicht eingeschränkt wird, begann in der Vergangenheit die Umwelterziehung oftmals erst im Schulalter. Die Prägefähigkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren wurde dabei stark unterschätzt. Deshalb soll zukünftig die Umwelterziehung verstärkt mit altersgerechten Maßnahmen schon im frühen Kindesalter beginnen.

3.3 Naturpädagogik und die Agenda 21

Die Agenda 21 ist ein Aktionsprogramm, dass im Juni 1992 in Rio de Janeiro auf der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung von rund 180 Staaten (unter anderem auch von der Bundesrepublik Deutschland) verabschiedet wurde. Grundlage hierfür war die Schließung einer globalen Partnerschaft zur Lösung bestehender Umweltprobleme und sozialer Ungerechtigkeit. (Vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ ET. AL. 2002, S. 1)

Das Aktionsprogramm enthält Grundsätze für eine umweltverträgliche und nachhaltige Entwicklung für wesentliche Politikbereiche, um die Lebensgrundlage für nachfolgende Generationen zu sichern. Ein besonderer Stellenwert wird dabei der Umweltbildungsarbeit eingeräumt. Denn ein in der Gesellschaft vorhandenes Umweltbewusstsein wird als Voraussetzung für die erfolgreiche Politik zur Ermöglichung einer nachhaltigen Entwicklung gesehen. Schließlich müssen die politischen Maßnahmen von einer Mehrheit der Wahlbürger akzeptiert, unterstützt und im Idealfall mitgestaltet werden. Umweltbildung stellt somit die fundamentale Bedingung für eine erfolgreiche Umweltpolitik dar und soll obligatorischer Bestandteil der Allgemeinbildung werden. (Vgl. UMWELTMINISTERIUM MECKLENBURG-VORPOMMERN 2002, S. 8)

Zudem fordert eine umweltverträgliche und nachhaltige Entwicklung eine langfristige Änderung des Lebensstils der Gesellschaft. Die Entstehung der meisten Umweltprobleme ist eng verknüpft mit dem Konsumverhalten der Menschen besonders in den Industrieländern. Das neue Lebensmotto soll lauten: „Gut leben, statt viel haben“. (Vgl. INSTITUT FÜR BILDUNG UND ENTWICKLUNG 2000, S. 148f) Besonders die Naturpädagogik kann hier durch die Förderung des Naturbezuges zu einer Rückbesinnung der Menschen auf wirklich wichtige Werte führen.

Den Kindern und Jugendlichen wird in der Agenda 21 besonders viel Aufmerksamkeit gewidmet. In einem eigenen Kapitel wird ihr kreatives Potential hervorgehoben und ihr Recht auf Partizipation in alle für sie relevanten Bereiche betont. Schließlich geht es um ihr zukünftiges Leben, das durch viele Entscheidungen der Gegenwart beeinflusst wird. (Vgl. INSTITUT FÜR BILDUNG UND ENTWICKLUNG 2000, S. 145)

Die Förderung des Naturverständnisses und somit der Bereitschaft zum Engagement im Natur- und Umweltschutz bei den Kindern der heutigen Zeit ist ausschlaggebend für die Kompetenz der zukünftigen Gesellschaft. Denn „die uns anvertrauten Kinder werden die Weltgeschicke von morgen in die Hand nehmen. Sie werden innovative Ideen entwickeln müssen, um die Probleme zu lösen, die ihnen die Generationen zuvor hinterlassen.“ (NATUR- UND UMWELTSCHUTZAKADEMIE DES LANDES NRW 2002, S.5)

Hier ist es die Aufgabe der Umweltpädagogik, die Entwicklung aller notwendigen Kompetenzen bei den Kindern von heute zu fördern, damit sie für die Aufgaben der Zukunft gerüstet sind und die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen bzw. fortführen. Durch die Gleichsetzung der Bereiche Ökologie, Ökonomie und soziale Gerechtigkeit in die Leitgedanken der Agenda sind jedoch auch neue Akzente in der Umweltbildung nötig. Der Wechsel dieser Grundvoraussetzung macht eine Diskussion über die zukünftige Qualität der Umweltpädagogik unumgänglich. Entweder müssen neue Inhalte aufgenommen oder ein komplett neues Konzept erarbeitet werden. Demnach wäre eine neue Definition und Umstrukturierung der „Umweltbildung“ zur „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ denkbar. (Vgl. INSTITUT FÜR BILDUNG UND ENTWICKLUNG 2000, S. 148 f)

3.4 Grundsätze naturpädagogischer Bildungsarbeit

Es gibt viele Variationen in der Durchführung von naturpädagogischer Bildungsarbeit. Es können Naturerlebnisse ohne jegliche pädagogische Inszenierung, wie auch gelenkte Naturerfahrungen oder Naturerfahrungsspiele zum Einsatz kommen. Jedoch liegen allen naturpädagogischen Maßnahmen bestimmte pädagogische Konzepte und Bilder vom Menschen zu Grunde.

Der Ausgangspunkt bildet das Wissen um das Selbstbildungspotential vor allem der Kinder. Denn Kinder sind von Geburt an kompetente, aktive und kreative Wesen, die sich die Welt, Kultur und Natur von selbst aneignen, wobei der Forscherdrang und die Aufnahmebereitschaft in der frühen Kindheit besonders stark ausgeprägt sind. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 21ff)

Eine große Bedeutung im kindlichen Selbstbildungsprozess kommt dem Spielen zu. Durch das Spielen wird ein Großteil der kognitiven und motorischen Fähigkeiten ausgebildet. „Kinder spielen, um leben zu lernen und ihr eigenes Selbst im Leben zu finden.“ (BLESSING 2008, S. 15) Im alltäglichen Spiel setzen sie sich mit Problemstellungen auseinander und versuchen diese zu lösen. Somit bekommen sie Gelegenheit sich auszuprobieren und wachsen an ihrem Erfolg und Misserfolg.

Die Natur bietet den Kindern ein unerschöpfliches Angebot an Erfahrungs-, Erlebnis- und Spielmöglichkeiten. Durch intensive Naturkontakte erleben und lernen sie wichtige Prozesse des Lebens und können elementare Lebenserfahrungen sammeln. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 11) Für die Methodik in der Naturpädagogik bedeutet dies, dass den Kindern Raum und Zeit für intensive Berührungsmöglichkeiten mit der Natur geboten werden muss. Dies gibt ihnen die Möglichkeit, die vielen kleinen und großen Phänomene in Erde, Luft, Wasser, Feuer, Tier- und Pflanzenwelt auf Entwicklungsgerechte Art und Weise zu erleben. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 11) Die freie tätige Auseinandersetzung des Kindes mit der äußeren Welt soll aber nicht nur geduldet, sondern von der Betreuungsperson unterstützt und herausgefordert werden. Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass dem Kind die Bedeutung des Wahrgenommenen durch den Erwachsenen vermittelt und es dadurch in seiner Wahrnehmung bestätigt und bestärkt wird. Die Verknüpfung der Naturerfahrung mit sozialen Kontakten ist eine Voraussetzung für die Verarbeitung und langfristige Speicherung der gesammelten Informationen im kindlichen Gehirn. Nach GEBHARD (2005, S. 111) erhalten die Elemente der nichtmenschlichen Umwelt nur innerhalb und durch menschliche Beziehungen Bedeutung und Sinn für das Kind. Demnach stehen in der Naturpädagogik nicht einzelne große Projekte im Vordergrund, sondern vielmehr die Schaffung einer alltäglichen Sensibilität für Naturerfahrungen und die Glaubwürdigkeit der teilnehmenden Erwachsenen.

Die Kontaktaufnahme mit der Natur kann auch durch Spiele initiiert werden, um die angeborene kindliche Neugier zu fördern und Fragestellungen wachsen zu lassen. Die Warum- und Wozu-Fragen sollen hierbei nicht immer wissenschaftlich erklärt werden. Vielmehr geht es darum, die Kinder in ihrer Fragestellung zu bestärken und Raum zu lassen für selbständiges Herausfinden. Denn das eigenständige entdeckend-forschende Lernen steht in der Naturpädagogik im didaktischen Mittelpunkt. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 55f)

Die naturpädagogische Bildungsarbeit ist demnach keine Erziehung des Menschen im üblichen Sinne, sondern besteht vielmehr aus der Schaffung aufregender und interessanter Lernsituationen, wobei der Naturpädagoge kein Lehrer ist, sondern ein Lerninitiator. (Vgl. KANDELER 2005, S. 54) Die Natur selbst führt durch ihre Vielfältigkeit und Reizfülle zu vielschichtigen Lernprozessen.

Ein weiterer wichtiger Grundstein der naturpädagogischen Bildungsarbeit ist das Prinzip der Ganzheitlichkeit des Pädagogen JOHANN HEINRICH PESTALOZZI (1746 - 1827). Dieses besagt, dass jeder Lernprozess durch drei Ebenen gekennzeichnet ist. Demnach lernen vor allem Kinder mit Kopf (kognitive Ebene), Herz (emotionale Ebene) und Hand (aktionale Ebene). Erwachsene lernen dagegen meist vorrangig auf kognitiver Ebene – obwohl auch bei ihnen die Wirkung des Ansprechens der anderen Ebenen im Zuge naturpädagogischer Maßnahmen nicht unterschätzt werden sollte. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 36f)

Die Theorie der Ganzheitlichkeit wird heute durch neurophysiologische Untersuchungen bestärkt. Das vielfältige Zusammenspiel der Sinne bei Wahrnehmungsprozessen wurde wissenschaftlich belegt. Demnach bringen unterschiedliche Sinne ein Gesamtbild des wahrgenommenen Objektes hervor, das zusätzlich abhängig von den aktuellen Gefühlen und Persönlichkeitsmerkmalen des Wahrnehmenden ist und mit seinen bisherigen Erinnerungen und Erfahrungen verbunden wird. Der Gegenstand wird somit auf unterschiedliche Wahrnehmungskanäle erfasst und liefert vielfältige Informationen an das Gehirn, was wiederum die vernetzte Arbeitsweise anregt. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 31ff)

Die Natur besitzt eine unvergleichbare Vielfalt an Reizen, die alle Sinne des Menschen anregen, wie zum Beispiel der wechselnde Wind, die Lichteffekte und Farben, die Gerüche und Texturen. Sie gibt also ausreichend Gelegenheit, die vielfältige sinnliche Wahrnehmung zu fördern, die in der technisierten Welt oft nur noch in verarmter Form hauptsächlich visuell und auditiv zum Tragen kommt.

Ein für die Naturpädagogik besonders wichtiger Punkt ist das Lernen auf emotionaler Ebene. Aktuelle medizinische Untersuchungen zeigen, dass die Strukturierung der kognitiven Verschaltung eng mit emotionalen Erlebnissen zusammenhängt. Das bedeutet, dass nichts vom Kurzzeitgedächtnis ins Langzeitgedächtnis transformiert wird, das nicht in irgendeiner Form emotional für das sich erinnernde Kind ist. Besonders hervorzuheben ist dabei, dass besonders positive Emotionen dazu führen, dass Lerninhalte besser im Gehirn gespeichert werden. Die entstehenden Glücksgefühle führen zusätzlich zu einer Erhöhung der Motivation zum weiteren Lernen. Negative Emotionen verhindern dagegen die Verknüpfung des neu zu lernenden Stoffes mit früheren Erkenntnissen und somit erfolgt keine Anwendung auf andere Situationen und Beispiele. Angst schließt also Kreativität aus. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 33ff)

Kinder sind meist gut über Umweltverschmutzungen informiert. Zudem identifizieren sich die einfühlsamen Kinder oft mit leidenden Mitgeschöpfen. Dies führt bei ihnen aber vielmehr zu Angst und Resignation anstatt zu Engagement für den Umweltschutz. Wenn man nun bedenkt, dass die daraus resultierende Zukunftsangst oftmals schon existenzbedrohende

Ausmaße annimmt, wird die Bedeutung von positiven Emotionen in Zusammenhang mit der Natur deutlich. (Vgl. INSTITUT FÜR BILDUNG UND ENTWICKLUNG 2000, S. 27f)

Engagement wächst immer aus einer emotionalen Basis heraus. Angst vor Umweltkatastrophen kann keine Kraftquelle für ein langfristiges Engagement für den Umweltschutz sein, da sie eher lähmst und einschränkt. Menschen, die sich für den Umwelt- und Naturschutz einsetzen, haben Hoffnung auf etwas Schönes. Sie wollen das schützen, was sie kennen und lieben gelernt haben. (Vgl. KNAUER ET. AL. 1995, S. 13ff) Deshalb ist es in der Naturpädagogik von besonders großer Bedeutung, den Kindern möglichst schon in jungen Jahren durch Naturerlebnisse die Möglichkeit zu geben, einen positiven Bezug und somit eine emotionale Verbundenheit mit der Natur aufzubauen.

Neben der Auseinandersetzung mit der Natur auf kognitiver und emotionaler Ebene ist die aktionale Ebene ebenfalls ein wichtiger Bestandteil naturpädagogischer Bildungsarbeit. Die Aktivität des Einzelnen in und mit der Natur ist Voraussetzung für den langfristigen Lernerfolg. Ein wichtiger Leitsatz in der Naturpädagogik (und auch anderswo) ist folgender: „Wir merken uns nur 20 % von dem, was wir sehen oder hören, aber 90 % von dem, was wir selber einmal gemacht haben.“ (KANDELER 2005, S. 53)

Aber nicht nur die eigenen Aktivitäten sind für den Lernprozess im Laufe der kindlichen Entwicklung von großer Bedeutung, sondern auch das, was die Personen im direkten Umfeld tun. Die Vorbildfunktion der Eltern und Erzieher bzw. Lehrer wird oftmals unterschätzt. Durch das Vorleben von ökologisch sinnvollem Handeln kann wesentlich mehr erreicht werden als durch Appelle und Aufforderungen oder Ermahnungen. Deshalb ist es wichtig für Erwachsene, die mit Kindern die Natur erkunden, dass sie sich selbst auf das spielerische Erkunden einlassen und bei Spielen und Experimenten mitmachen. Durch beispielhaftes Verhalten kann so zum Beispiel auch der rücksichtsvolle Umgang mit Tieren und Pflanzen vermittelt werden und Vorurteile gegen unbeliebte Tiere (so genannte Ekeltiere) abgebaut werden. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZAKADEMIE DES LANDES NRW 2005a, S.7)

Die neurophysiologischen Untersuchungen zu dem Prinzip der ganzheitlichen Wahrnehmung haben ergeben, dass die Wahrnehmung und deren Verarbeitung im Gehirn immer im individuellen Kontext geschehen. Das heißt, sie ist auch abhängig von den aktuellen Gefühlen und Persönlichkeitsmerkmalen des Wahrnehmenden und wird mit seinen bisherigen Erinnerungen und Erfahrungen verbunden. Wissen wird also immer auf Vorhandenem aufgebaut und nicht unabhängig davon. Demnach sind Lernerfolge wahrscheinlicher, wenn die neuen Informationen gut an bereits vorhandene anschließen. Zudem werden besonders abstrakte Vorgänge besser begriffen, wenn man sie mit bekannten Alltagserfahrungen vergleichen kann. In der naturpädagogischen Arbeit wird deshalb oft nach dem Situationsansatz gearbei-

tet, bei dem die individuellen Voraussetzungen der Teilnehmer beachtet werden und den Ausgangspunkt für das weitere Vorgehen darstellen. Durch dieses Vorgehen kann ihnen ein leichterer Zugang zu der Natur und ihren Phänomenen verschafft werden. In der Praxis bedeutet dies zum Beispiel, dass man Kindern das Phänomen Regen anhand eines Vergleiches aus dem Alltag veranschaulicht, nämlich mit einem Topf kochenden Wassers, das als Dampf am Deckel wieder zu Tropfen kondensiert. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 57f)

Im Vordergrund der naturpädagogischen Bildungsarbeit steht also immer die Schaffung von Möglichkeiten zu ganzheitlichen, persönlich bedeutsamen Naturerfahrungen. Dadurch werden Lerneffekte initiiert, aber nicht erzwungen. Ziel ist das Wecken von Interesse, Freude und Begeisterung an der Natur und die Wiederherstellung der Verbindung zu ihr. Dies kann idealerweise dann der Ausgangspunkt für weitere Bildungsmaßnahmen im Bereich des Natur- und Umweltschutzes sein.

3.5 Anwendungsmöglichkeiten in Kindertagesstätten

Nach dem Gesetz zur Förderung von Kindern in Kindertageseinrichtungen und in Tagespflege (KiföG M-V) von 2004 haben Kindertagesstätten den gesetzlichen Auftrag, Kinder alters- und Entwicklungsspezifisch zu bilden, erziehen und betreuen, wobei jedes Kind das Recht auf eine Förderung seiner Entwicklung und auf eine Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit besitzt. In Kindertagesstätten erfolgt die Förderung und Erziehung ergänzend zu der, die das Kind zu Hause erfährt und ermöglicht gleichzeitig die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Obwohl es die Aufgabe der Kindertagesstätten ist, die Entwicklung der Kinder zu fördern, sind hier oft Verhältnisse vorzufinden, die den Anforderungen einer gesunden kindlichen Entwicklung nicht gerecht werden. Die allgemeinen gesellschaftlichen Veränderungen (siehe Kapitel 2.1 Naturbegegnungen damals und heute) machen auch vor den Kindertagesstätten nicht halt. Oftmals beteiligen sie sich sogar tatkräftig an zum Beispiel der „Verlegung der Kindheit nach innen“. Durchschnittlich bleibt den Kindern nur noch eine Stunde am Tag, um auf einer Außenfläche zu spielen, die eher nach Aspekten der Optik und Pflegeleichtigkeit gestaltet wurde und nicht den Bedürfnissen der Kinder entspricht. In diesem Zusammenhang ist die Umbenennung der Kinderbetreuungseinrichtungen von „Kindergärten“ zu „Tagesstätten“ oder „Kinderhäusern“ geradezu bezeichnend. (Vgl. MIKLITZ 2005, S. 39)

Dass die Voraussetzungen für eine gesunde kindliche Entwicklung weitgehend nicht mehr stimmen, spüren die pädagogischen Fachkräfte in den Kitas vor allem am Verhalten der Kinder. Sie sind häufig unruhig, unkonzentriert und fahrig, halten sich weniger an Regeln und

weisen einen schlechteren Umgang mit anderen Kindern auf. Mit der Erkenntnis, dass diese „Verhaltensauffälligkeiten“ nicht nur durch die veränderten Verhältnisse im häuslichen Umfeld verursacht werden, sondern auch durch die Kitas selbst, reift immer häufiger der Entschluss, die pädagogische Arbeit zu ändern. (Vgl. BIOLOGISCHE STATION KREIS RECKLINGHAUSEN E. V. ET. AL. 2000, S. 9)

Da die Bedeutung von vielschichtigen Naturerlebnissen für die gesunde kindliche Entwicklung (siehe Kapitel 2.3 Bedeutung für die kindliche Entwicklung) durch Erfahrungen sowie durch wissenschaftlich fundiertes Wissen immer stärker bekräftigt wird, halten immer mehr naturpädagogische Elemente in den Kitas Einzug. Zudem gewinnt die Entwicklungsförderung der Kinder in den Kitas durch die zunehmende Mangelsituation im häuslichen Umfeld an Bedeutung. Die Prägefähigkeit kleiner Kinder ist enorm, da sie mit einem offenen, lernfähigen und gestaltbaren Gehirn auf die Welt kommen, das sich erst im Laufe des HeranwachSENS durch Reizerfahrungen und deren Weiterverarbeitung entwickelt. Je reichhaltiger und abwechslungsreicher diese Erfahrungen sind, umso komplexer entwickelt sich das Gehirn. Die pädagogischen Fachkräfte einer Kita haben somit entscheidenden Einfluss darauf, wie ein Kind sein Potenzial entwickeln kann. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 30f)

Die unzureichenden Naturerfahrungen in den Bildungsbiografien vieler Kinder heute, ist ein Grund für die Kitas ihren Bildungsauftrag auszuschöpfen und die Natur- und Umweltbildung mit einzubeziehen. Dies entspricht auch den Bildungsempfehlungen der Länder, die sich auf die Bildung für eine nachhaltige Entwicklung gemäß der Agenda 21 beziehen. Vor allem ist aber die immense Bedeutung von Naturerfahrungen für kindliche Bildungsprozesse eine Motivation für Pädagogen in Kindertagesstätten, den Kindern wieder den Kontakt zur Natur zu ermöglichen. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 42)

Frühkindliche Bildungsprozesse sind dabei nicht als Aneignung von Wissen im Sinne eines Pflichtprogrammes zu sehen, sondern als Entfaltung der im Kind angelegten Fähigkeiten und Fertigkeiten durch entsprechende Anregungen aus der Umwelt. Die Kreativität, der Forscherdrang und die Lernbereitschaft sind in der frühen Kindheit besonders stark ausgeprägt. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 21f) Dass Kinder besonders in den ersten Lebensjahren stark geprägt werden, wurde in der Umweltpädagogik bisher unterschätzt. Dabei sind die ersten Lebensjahre für den gesamten Lebensweg entscheidend. Dies betrifft nicht nur die Entwicklung von Körper, Geist und Seele, sondern auch die Bereitschaft zum späteren Umweltschutz. Wird schon in der frühen Kindheit eine emotionale Bindung an Natur und Umwelt geschaffen, hält diese ein Leben lang. Und was man liebt, das schützt man auch.

„Der Kindergarten wird damit zu einem ersten Lernort für einen neuen Lebensstil.“
(KANDELER 2005, S. 51)

3.5.1 Waldkindergärten

(Vgl. MIKLITZ 2005, S. 14ff)

Waldkindergärten (auch Natur- oder Wanderkindergarten genannt) sind „Kindergarten ohne Dach und Wände“. Das heißt, dass sich die Kinder in der Regel im Alter zwischen drei und sechs Jahren mit den ErzieherInnen bei jedem Wetter ausschließlich in der freien Natur aufhalten. Nur bei extremen Witterungsverhältnissen dient ihnen ein Schutzraum als Unterschlupf.

Waldkindergärten haben ihre Wurzel im skandinavischen Raum. Alles Begann Mitte des 20. Jahrhunderts mit einer ersten Gruppe aus Vorschulkindern, die durch die seit 1892 existierende schwedische Organisation „friluftsfrämjandet“ (Verein zur Förderung von Aktivitäten in der freien Natur) im Wald betreut wurde. Mitte der 1950er ging eine dänische Mutter mit ihren eigenen Kindern regelmäßig in den Wald, wozu sich später einige Nachbarskinder hinzugesellten. Es entwickelte sich eine Elterninitiative und der erste „stovbornehaven“ (Waldkindergarten) wurde gegründet. Inzwischen gibt es mehr als 100 Einrichtungen in reiner und integrativer Form (das heißt mit Kooperation mit Regelkindergärten) in Dänemark.

In Deutschland wurde unabhängig von den Entwicklungen in Dänemark der erste Waldkindergarten 1968 in Wiesbaden amtlich genehmigt. Dieser wurde jedoch nicht durch öffentliche Gelder sondern ausschließlich durch Elternbeiträge finanziert, da die Gründerin keine staatlich anerkannte Ausbildung als Erzieherin besaß.

1993 wurde dann der erste deutsche staatlich anerkannte Waldkindergarten in Flensburg nach dänischem Vorbild eröffnet. Durch intensive Öffentlichkeitsarbeit wurde die Idee weiter verbreitet, so dass ab Mitte der 1990er weitere Einrichtungen dieser Art folgten. Heute gibt es ungefähr 400 Einrichtungen in Deutschland. 1996 wurde der „Bundesarbeitskreis der Naturkindergärten in Deutschland“ und 2000 ein Bundesverband gegründet. In einigen Bundesländern gibt es auch Landesverbände. Seit 1996 findet die Idee des Waldkindergartens auch in der Schweiz immer mehr Anklang.

Es haben sich verschiedene Formen des Waldkindergartens entwickelt. Im reinen Waldkindergarten halten sich die Kinder den ganzen Vormittag in der freien Natur in einem bestimmten räumlich begrenzten Gebiet auf. Obwohl der Wald den Hauptaufenthaltsort darstellt, gibt es durchaus Naturkindergärten in anderen Elementen der Landschaft wie Wiese oder Strand, je nach örtlicher Erreichbar- und Verfügbarkeit. Die Betreuungszeit beträgt in der Regel vier bis sechs Stunden täglich, wobei im Winter die Öffnungszeiten meist verkürzt und im Sommer als Ausgleich verlängert werden. Einige dieser Kindergärten bieten nachmittags

zusätzliche Betreuungsmöglichkeiten für Vorschulkinder an. Der Anteil an Naturkindergärten mit verlängerten Öffnungszeiten steigt.

Charakteristisch für diese Einrichtungen ist der Fakt, dass sie kein festes Gebäude besitzen. Lediglich in Bayern ist es Voraussetzung für die Anerkennung, dass ein Ausweichraum nachgewiesen werden kann. Jedoch hat jeder Naturkindergarten einen so genannten Schutzraum, meist einen umgebauten Bauwagen, der bei Bedarf vor extremen Witterungsverhältnissen wie Sturm, Gewitter und Hagel schützt und benötigte Alltagsutensilien, Bastelmaterialien sowie Ersatzkleidung beherbergt. Bei Temperaturen unter -6° C bieten viele Einrichtungen ein Alternativprogramm in beheizten Räumen an. Diese sind meist gemeindeeigene, in den Morgenstunden ungenutzte bzw. wenig genutzte Ausweichräume, Bürgertreffpunkte, Vereinsräume oder ähnliches.

Im Gegensatz zu Dänemark ist die integrative Form des Waldkindgartens in Deutschland noch nicht so häufig anzutreffen, jedoch mit steigender Tendenz. Das pädagogische Konzept eines Waldkindgartens wird hierbei auf unterschiedliche Weise in einen Regelkindergarten integriert. Zum Beispiel kann es innerhalb eines Regelkindgartens eine Waldgruppe geben, die sich täglich in der freien Natur aufhält. Ist diese Gruppe offen, können Kinder aus verschiedenen Gruppen wahlweise daran teilnehmen. Bei einer festen Waldgruppe kann die Zusammensetzung der Kinder in einem bestimmten zeitlichen Intervall gewechselt werden.

Eine weitere Variante ist die Kooperation zwischen einem Waldkindergarten und einem Regelkindergarten, so dass die Randzeiten des Waldkindgartens durch die längeren Öffnungszeiten des Regelkindgartens abgedeckt werden können. In der Praxis bedeutet dies, dass die Kinder vormittags in der Natur und nachmittags im Regelkindergarten betreut werden. Ein Wechsel der Kinder aus Wald- und Hausgruppen ist auch in diesem Modell denkbar.

Die konzeptionelle Grundlage der Waldkindergärten ist die konsequente Umsetzung naturpädagogischer Prinzipien. Im Vordergrund steht hier die positive Wirkung von Naturerfahrungen auf die kindliche Entwicklung. Durch den Aufenthalt der Kinder in der freien Natur wird ihnen ausreichend Zeit und Raum für Naturerfahrungen gegeben und ihre Entwicklung optimal gefördert. Durch natürliche, differenzierte, lustvolle Bewegungsanlässe und -möglichkeiten wird die Motorik gefördert. Körperliche Grenzen können erfahren werden. Die Kinder erleben hautnah Pflanzen und Tiere in ihren originären Lebensräumen sowie die jahreszeitliche Rhythmisierung mit deren Naturerscheinungen. Sie erfahren Stille und werden für das gesprochene Wort sensibilisiert. Durch Primärerfahrungen mit allen Sinnen wird das ganzheitliche Lernen auf allen Ebenen der Wahrnehmung gefördert. Und zusätzlich werden die Kinder auf eine zwanglose Art und Weise für ökologische Zusammenhänge und Vernetzungen

gen sensibilisiert und lernen den Wert der Lebensgemeinschaft Wald und des Lebens überhaupt zu schätzen.

Neben den naturpädagogischen Inhalten richten sich auch Waldkindergärten nach den allgemeinen Bildungszielen. Dazu gehören auch kulturgebundene Fähigkeiten und Fertigkeiten. Dies findet jedoch in einer natürlichen Umgebung statt, die zusätzliche pädagogische Möglichkeiten bereitstellt. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 54)

3.5.2 Kitas mit naturpädagogischer Konzeption

Immer häufiger nehmen Regelkindergärten Aspekte der Naturpädagogik in ihre Konzeption auf. In der Konzeption einer Kita werden die Ziele der pädagogischen Arbeit zusammenge stellt und die daraus abgeleiteten Strategien und Maßnahmen zur Umsetzung der pädagogischen Zielstellung erläutert. Entschließt sich eine Kinderbetreuungseinrichtung für ein naturpädagogisches Konzept, so ziehen sich entsprechende Elemente wie ein roter Faden durch den Alltag in der Kindertagesstätte. Meist spiegelt sich dieses Vorhaben auch in dem Namen der Kita wider (zum Beispiel Naturkita, Naturverbundene Kita, Ökolino etc.).

Die konsequente Umsetzung einer auf Naturpädagogik abgestimmten Konzeption beginnt schon bei der Gestaltung der Außen- und Innenräume. Das Außengelände sollte naturnah gestaltet sein und den Kindern Formenvielfalt, unterschiedliche Bodenstrukturen, ein Wechsel von lichten und dunklen Zonen, Beete zum Bepflanzen und Zugang zu allen natürlichen Elementen (Erde, Wasser, Luft und Feuer) bieten. Auf vorgefertigte Spielgeräte kann dabei größtenteils verzichtet werden, da eine naturnahe Gestaltung ausreichend Spielmöglichkeiten bietet. Je nach Lage kann idealerweise die umliegende natürliche Landschaft direkt als Spielfläche mit einbezogen werden. Natürliche Landschaftselemente können dann selbst als offene Spiel- und Streifbereiche für unbeobachtetes Spiel in der Natur und freizeitbezogene naturpädagogische Angebote dienen. Alternativ bietet sich die regelmäßige Durchführung von so genannten Waltdagen an, an denen sich die Kinder, ähnlich wie im Waldkindergarten, den Vormittag oder ganzen Tag in der freien Natur aufhalten (vgl. MIKLITZ 2005, S. 18).

Auch die Innenräume des Kita-Gebäudes sollten das ökologische Bewusstsein verdeutlichen und weitestgehend mit natürlichen Materialien gestaltet sein sowie vielfältige differenzierte Strukturen aufweisen. Zudem sollte die Natur ein selbstverständlicher Begleiter im Alltag darstellen. Dazu gehören ausgedehnte Aufenthalte in den Außenbereichen gleichermaßen wie der Umgang mit Naturmaterialien und die Pflege von Pflanzen und vielleicht sogar Tieren in der Einrichtung. Ökologisch sinnvolles Handeln soll den Kindern durch das Personal der Kita vorgelebt und vermittelt werden. Sparsamer Umgang mit den Ressourcen Wasser und Energie sollte selbstverständlich sein. Wenn irgend möglich sollten alternative Energiequel-

len, wie zum Beispiel die Solarenergie, genutzt werden. Die Ernährung der Kinder erfolgt wünschenswerterweise gesund mit ökologischen, regionalen und fair gehandelten Lebensmitteln und wird durch den eigenen Anbau ergänzt. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 53)

Zu der Pflichtausstattung einer naturpädagogischen Einrichtung gehören kindgerechte Utensilien wie Fernrohr bzw. –glas, Lupen, Mikroskope, Fachliteratur etc.

3.5.3 naturpädagogische Einzelprojekte

Unabhängig von der Konzeption einer Kita können einzelne naturpädagogische Einzelprojekte durchgeführt und so das pädagogische Angebot der Kita ergänzt und erweitert werden. Dazu gehören voneinander unabhängige Vorhaben, wie zum Beispiel das Basteln mit Naturmaterialien, die vorher selbst gesammelt wurden, sowie der Anbau, die Ernte und Verarbeitung von Kräutern, Obst und Gemüse.

Auch Exkursionen eignen sich hervorragend, um den Kindern Naturerfahrungen und ökologischen Wissenserwerb zu ermöglichen. Hierzu gibt es von verschiedenen Organisationen reichlich Angebote für professionell geführte Ausflüge in die Natur. Zum Beispiel hat der Arbeitskreis Waldpädagogik des Landesforstamtes Mecklenburg-Vorpommern ein Konzept erarbeitet, um Kindern aus Kindergärten und Schulen durch das Projekt „Wald-Olympiade“ das Verständnis für den Wald als notwendiges Ökosystem zu vermitteln. (Vgl. Nordkurier 2010A, S. 4) Eine Exkursion kann auch zu einem ganztägigen Aufenthalt in der freien Natur erweitert werden. So ein „Waldtag“ findet idealerweise durchs ganze Jahr hindurch regelmäßig, zum Beispiel einmal wöchentlich, bei jedem Wetter statt. (Vgl. MIKLITZ 2005, S. 18)

Projekte mit Naturthemen als Gegenstand können auch über einen längeren befristeten Zeitraum verlaufen, so dass die Kinder sich ein bestimmtes Thema unter Einbeziehung verschiedener Methoden lebensnah erschließen können. Das Projekt kann mit den Kindern gemeinsam entwickelt werden, wobei deren Themenanregungen aufgegriffen und Fragen vertieft werden können. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 58f)

Eine effektive Möglichkeit, den Kindern im Kindergartenalltag Naturerfahrungen zu ermöglichen, ist die naturnahe Gestaltung der Außenfläche der Kindertagesstätte. Eine Um- bzw. Neugestaltung des Spielplatzes an einer Kindertagesstätte gestattet den Kindern nicht nur den für ihre gesunde Entwicklung erforderlichen Kontakt zur Natur, sondern erhöht zeitgleich den Spiel- und Erlebniswert der Außenfläche um ein Vielfaches.

4 Kita-Spielplatz als Naturerlebnisraum

4.1 Anforderungen an die Spielplatzgestaltung

Der Spielplatz einer Kindertagesstätte ist meist ein eingezäunter, für die Öffentlichkeit unzugänglicher Bereich. Die Kinder, die in der Kita betreut werden, dürfen sich während der Öffnungszeiten der Einrichtung unter Aufsicht des pädagogischen Fachpersonals in diesem Bereich aufhalten. Die Gestaltung eines Kita-Spielplatzes richtet sich meistens vordergründig nach den versicherungsrechtlichen Vorgaben. Das heißt, dass auf Sicherheit geprüfte Spielgeräte verstreut auf einer für die Betreuer gut einsehbaren Fläche aufgestellt wurden. Meist ist am Zaun noch eine Sichtschutzhecke vorzufinden. Insgesamt entspricht so eine Anlage den allgemeinen Kriterien der Sauberkeit und Ordnung. Die Pflegeleichtigkeit steht im Vordergrund. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZAKADEMIE DES LANDES NRW 2005B, S. 7ff)

Es ist offensichtlich, dass diese Form der Spielplatzgestaltung nach Kriterien der Erwachsenenästhetik erfolgt. Jedoch unterscheidet sich diese stark von dem tatsächlichen Spiel- und Erlebnisdrang der Kinder. Da ein Spielplatz ein spezieller Bereich für das kindliche Spiel ist, sollten demnach auch die Bedürfnisse der Kinder im Vordergrund stehen. Wenn Erwachsene die Umgebungsgestaltung eher als Kulisse für das Spiel sehen, wollen Kinder ihre Umgebung ins Spiel mit einbeziehen. Von Erwachsenen extra für Kinder konzipierte Spielgeräte sind häufig nur monofunktional und unterbinden kreative Spielmöglichkeiten. (Vgl. BACHMANN 1994, S. 26f) Sie werden von Kindern nur kurzzeitig benutzt, da sie mit der Zeit einfach langweilig werden. Viel anziehender sind dagegen abgelegene Ecken und stille Winkel, kleine wilde Flächen, die der Planer vermeintlich vergessen hat. (Vgl. GEBHARD 2005, S. 83) In diesem Spielverhalten zeigt sich das Bedürfnis der Kinder nach aktiver Raumaneignung und Raumgestaltung. Das kindliche Spiel wird am besten dadurch gefördert, indem keine Spielformen vorgeschrieben, sondern lediglich angeregt werden. (Vgl. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ ET. AL. 2002, S. 188) Elementare Spielmaterialien wie Erde, Holz, Wasser und Pflanzenteile sind hierfür bestens geeignet und sollten dem Kind zum Spielen zur Verfügung stehen. Einzelne Spielbereiche sollen aber nicht einfach im Raum wahllos nebeneinander gelegt, sondern sinnvoll miteinander verknüpft und labyrinthhaft miteinander verbunden sein.

Aufgrund ihres natürlichen Neugierverhaltens und Lerndranges wollen Kinder stets etwas Neues erleben, erforschen und entdecken. Sie benötigen Anreize, die all ihre Sinne ansprechen. Sie wollen Abenteuerliches erleben, Grenzen austesten, Herausforderungen bestehen und ihre Geschicklichkeit auf die Probe stellen. Außerdem soll ihre Kreativität zum Einsatz

kommen können, zum Beispiel bei konstruktiven Tätigkeiten. Aufgrund des Bedürfnisses nach Abwechslung, soll es auf dem Spielplatz eine möglichst große Vielfalt an unterschiedlichen Spielmöglichkeiten geben. (Vgl. BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E. V. 1997, S. 160)

Die Spielplatzgestaltung muss dem natürlichen Bewegungsdrang der Kinder Rechnung tragen und zahlreiche verschiedene Bewegungsmöglichkeiten bieten. Die motorische Geschicklichkeit und der Gleichgewichtssinn können durch Hügel, Gruben, Kletterbäume sowie Balancierstämme gefördert werden. Räume zum gärtnerischen und handwerklichen Gestalten ermöglichen nicht nur die Erzeugung von Nahrungsmitteln und das Ausleben kreativer Kräfte, sondern bringen auch körperliche Arbeit mit sich, die zu Erfolgserlebnissen führt und Selbsterfahrungen stärkt.

Da die Förderung der sinnlichen Wahrnehmung die gesunde kindliche Entwicklung fördert (siehe Kapitel 2.3 Bedeutung für die kindliche Entwicklung) sollte der Spielplatz Spiel- und Erlebnisweisen der Kinder ermöglichen, die aktive Reaktionen ihrer Sinne, Organe und Nervensysteme provozieren. Dies gelingt am besten durch eine naturnahe Gestaltung. Die Verwendung von Pflanzen und Naturmaterialien zur Gestaltung der Spielbereiche und Wege erzeugt ein Strukturreichtum, der alle menschlichen Wahrnehmungsbereiche anregt und fördert. Die Bepflanzung stellt dabei das raumgestalterische Element dar und kann zeitgleich als eigenständiges Spielelement mit einbezogen werden. Voraussetzung dafür ist jedoch eine der Nutzungsintensität entsprechende Robustheit der Pflanzen. Klassische Spielgeräte wie Rutsche, Schaukel, Wippe und Sandkasten sollen dabei nicht verbannt werden. Es soll vielmehr eine sinnvolle Synthese von Natur und Spielgeräte entstehen, die nebeneinander bestehen und sich gegenseitig ergänzen.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die Spielräume zum kreativen Umgang mit Natur und Umwelt motivieren. Pflanzen sind nicht nur zum Anschauen da, sondern bieten selbst zahlreiche Spielmöglichkeiten. Kinder sollen die Möglichkeit haben, die Natur zu erforschen, ohne Scheu Bestandteile von ihr zum Spiel zu benutzen. Zum Beispiel kann Bau- und Spielmaterial von ihnen selbst aus den Gebüschen geholt oder maßvoll abgebrochen und zerflickt werden. Dies fördert ein ganzheitliches Erleben der Natur, stellt aber auch hohe Ansprüche an die Planung eines solchen Geländes. Die Pflanzenauswahl ist von vornherein unter diesem Aspekt zu treffen. Zum Beispiel eignen sich robuste und schnell wachsende Gehölze wie Weiden oder Hainbuchen. Auch Haselsträucher können schon mit dem Hintergedanken der Selbstbedienung durch Kinder gepflanzt werden. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 18)

Dass die Robustheit der Pflanzen eine wichtige Voraussetzung für die gelungene Spielplatzgestaltung ist, wird durch die Ventilfunktion eines solchen Bereiches verstärkt. Kinder brauchen die Möglichkeit, ihre Energien auszuleben, die sich aufgrund eingeschränkter Bewegungs- und Entfaltungsmöglichkeiten in Innenräumen und in vielen Bereichen des alltäglichen Lebens aufstauen. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 18)

Obwohl mit der Beschädigung und vielleicht sogar Zerstörung einzelner Pflanzen gerechnet werden muss, ist dies auch eine Chance, den Kindern schon früh die Bedeutung und den Wert der Natur zu vermitteln. Gerade durch die Wahrnehmung von Lebens- und Wachstumsprozessen wird die Entwicklung einer persönlich bedeutsamen Beziehung zu Pflanzen, Tieren und Naturmaterialien gefördert. Nur wenn Kindern Erfahrungsräume geboten werden, in denen sie ihre eigene Welt ohne viele Verbote und Zwänge spielerisch gestalten können, wird ein rücksichtsvolles Miteinander mit der Natur gefördert. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZ AKADEMIE DES LANDES NRW 2005B, S. 4ff) Ohne viele Verbote und Zwänge bedeutet auch, dass den Kindern ihr natürliches Recht gewährt wird, hör- und sichtbare Spuren hinterlassen zu dürfen. Dementsprechend sind eventuell Wälle und Hecken als Lärmschutzvorrichtungen vorzusehen, um Konflikten mit Anwohnern aus dem Weg zu gehen. Die Gestaltung des Spielplatzes soll nicht nur dem Bedürfnis nach sozialen Kontakten zu anderen Kindern und Erwachsenen Rechnung tragen, sondern auch dem nach Ruhe. Hier eignet sich besonders die atmosphärische Wirkung von Pflanzen und Naturmaterialien, um Räume der Wärme und Geborgenheit entstehen zu lassen.

Ausreichender Sichtschutz an den Grenzen des Spielplatzes schützt die Kinder vor störenden Blicken der Passanten. Aber auch innerhalb des Geländes sind sichtgeschützte Bereiche nötig, denn Kinder benötigen Räume, in denen sie sich der ständigen Beobachtung, den Kommentaren, der Förderung und Erziehung entziehen können, um frei, selbstbestimmt und eigenverantwortlich handeln zu können. (Vgl. OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 23) Obwohl die Erzieher aus Sorge um das zu betreuende Kind am liebsten uneingeschränkte Kontrollmöglichkeit bevorzugen, schränkt dies das kindliche Spiel ein und somit auch die gesunde Entwicklung.

Eine naturnahe Spielplatzgestaltung, die strukturreich ist und den Kindern viele Möglichkeiten zum aktiven, kreativen und selbstbestimmten Spiel bietet, verschafft einen hohen Grad an Erlebnisvielfalt und Spielfreude. Dies wirkt sich auch auf das Spielverhalten der Kinder aus. Erfahrungen aus zahlreichen Projekten, bei denen Kita-Spielplätze in naturnahe Spielräume umgestaltet wurden, beweisen dies. Wenn das Spiel vorher unorganisiert, kurzweilig und streitbehaftet verlief, wurde es nach der Umgestaltung fantasievoller und konzentrierter. Die Kinder verlangten nicht mehr so oft nach Kinderfahrzeugen und vorgefertigtes Spielzeug.

Insgesamt wurden sie ruhiger und ausgeglichener, was sich auch auf den Geräuschpegel und das Gruppenleben im Haus auswirkte. (Vgl. OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 26 und BRAUN ET. AL. 2009, S. 69)

4.2 Prinzipien der naturnahen Gestaltung

Die Bezeichnung „naturnahe Gestaltung“ ist eigentlich in sich widersprüchlich. Denn eine naturnahe Landschaft ist durch ein hohes Maß an Spontanentwicklung, Selbststeuerung und Eigenproduktion in ihrer Flora und Fauna gekennzeichnet. Die Gestaltung einer Landschaft durch den Menschen jedoch bedeutet ein bewusster Eingriff, der die Erscheinung der Umwelt künstlich verändert. Soll nun aber eine bereits vom Menschen genutzte Freifläche gestaltet werden, kann dies naturnah geschehen, indem die naturnahe Landschaft als Gestaltungsvorbild dient. Dies bedeutet allem voran die Verwendung von einheimischen, standortgerechten Pflanzen. Als „einheimisch“ werden im botanischen Sinne alle Pflanzen bezeichnet, die nach der letzten Eiszeit spontan, also aus eigener Kraft und ohne Zutun der Menschen einwanderten und sich bis heute ohne menschliche Pflege halten und vermehren können. In einer naturnahen Pflanzung können auch alteingebürgerte oder alteingeschleppte Pflanzen (*Archäophyten*) verwendet werden, da sich schon viele Tiere an ihnen angepasst haben. Archäophyten sind Pflanzen, die sich bis 1492 n. Chr. in der Region etablierten. Alle Pflanzenarten, die nach der Entdeckung Amerikas in ein Gebiet gelangt sind, in dem sie natürlicherweise nicht vorkamen, werden neueingebürgerte Pflanzen (*Neophyten*) genannt und sollten in naturnahen Anlagen nicht verwendet werden.

Standortgerecht bedeutet, dass die Ansprüche der Pflanze an Besonnung, Belichtung, Bodeneigenschaften, Feuchtigkeit und Windverhältnisse den Gegebenheiten des Pflanzortes entsprechen. Heimische, standortgerechte Pflanzen wachsen besser und sind meist widerstandsfähiger. Sie sind ein unverzichtbarer Bestandteil eines standortbezogenen ökologischen Systems, da sie Lebensräume für einheimische Tiere bieten und somit einen Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt leisten. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 28f) Zu beachten ist jedoch, dass auch Augenmerk auf die regionaltypisch vorkommenden Pflanzen gelegt wird. Grundlage einer naturnahen Bepflanzung sollte daher nicht eine Liste mit im Land einheimischen Arten sein, sondern die gewachsene Landschaft in der direkten Umgebung des zu bepflanzenden Gebietes. (Vgl. SCHWARZ 1981, S. 19ff) Dabei sollten Laubgehölze bevorzugt werden, da immergrüne Gehölze nur wenigen Tieren Unterschlupf bieten und den Boden um sie herum versäubern, sodass keine Krautschicht wachsen kann. Zudem verschatten sie im Winter die Gebäude, die somit einen höheren Heizbedarf besitzen. Bei der Blumenauswahl sind

Wildsorten zu wählen, da sie im Gegensatz zu den auf Aussehen gezüchteten Sorten keine gefüllten Blüten haben und für die Insekten nutzbar sind. (Vgl. BACHMANN 1994, S. 47)

Sind Gebäude auf der Fläche, so ist deren Einbezug in die Bepflanzung durchaus erwünscht. Durch Fassaden- und Dachbegrünungen können diese selbst zu einem grünen Element werden.

Neben der bewussten Anpflanzung einheimischer Arten kommt dem Zulassen einer Spon-
tanvegetation eine große Bedeutung zu. Natürliche Abläufe und Veränderungen werden ak-
zeptiert und möglichst nicht eingegriffen. Notwendige Eingriffe erfolgen gezielt (zum Beispiel
das jährliche Mähen einer Wiese) und mit einem Minimum an Maschinengebrauch. Von der
Verwendung von leicht löslichen, mineralischen Düngemitteln sowie synthetischen Pflanzen-
schutzmitteln ist gänzlich abzusehen. Eine Bodenverbesserung erfolgt durch selbst erzeug-
ten Kompost und ganz ohne Torf, der in Moorlandschaften abgebaut wird. Die Schädlings-
bekämpfung erfolgt vorwiegend durch die Förderung der Ansiedlung von natürlichen Fein-
den. Aber auch Maßnahmen wie Abschütteln bzw. –sammeln oder die Verwendung von na-
türlichen Mitteln wie Brennnesseljauche sind durchaus hilfreich.

Durch die Beachtung der Herkunft und der Standortansprüche bei der Pflanzenauswahl so-
wie das Zulassen eines natürlichen Wachstums wird eine dauerhafte, langlebige und somit
nachhaltige Pflanzung erreicht, die nicht nur ökologisch wertvoll, sondern zugleich pflege-
leicht ist.

Da trotz der naturnahen Gestaltung die Nutzbarkeit des Areals im Vordergrund steht, sind
bauliche Maßnahmen nicht zu verhindern. Jedoch kann durch die Art und Weise der Durch-
führung eine naturfreundliche Umsetzung erfolgen. Stütz- oder Begrenzungsmauern können
zum Beispiel in Form von Trockenmauern errichtet werden, die aufgrund ihrer Eigenschaften
speziellen Pflanzen und Tieren Siedlungsraum bieten. Soll ein Teich angelegt werden, ist auf
Beton oder PVC-Folie zu verzichten und eher Lehmbautechniken zu bevorzugen. Gespeist
werden kann der Teich dann durch Regenwasser. Generell ist von der Ableitung des anfal-
lenden Regenwassers über die Oberflächenentwässerung in die Abwasserkanäle abzuse-
hen. Es soll vielmehr auf dem Grundstück wieder ins Grundwasser versickern können, als
Gießwasser für den Nutzgarten, zur Entstehung von kleinen Feuchtbiotopen oder als Erleb-
nis- oder Spielement in Form von Teichen oder Wasserspielgräben verwendet werden.
(Vgl. BACHMANN 1994, S. 26)

Der Versiegelungsgrad der Fläche wird bei einer naturnahen Gestaltung auf ein notwendiges
Minimum reduziert. Bei Umgestaltungsmaßnahmen bedeutet das, dass möglichst große Flä-
chen entsiegelt werden. Sollen Wege und bestimmte Flächen befestigt sein, sind naturnahe

Bauweisen zu wählen. Dies können zum Beispiel wassergebundene Wegedecken, Schotterrasen, Mulchwege, Balkenwege oder Holzpflaster sein. Die Vorteile liegen auf der Hand: Durch die Wasserdurchlässigkeit muss das anfallende Regenwasser nicht künstlich in Abwasserkanäle abgeleitet werden und kann an Ort und Stelle in den Boden versickern. Dies führt nicht nur zu einer Erhöhung der Grundwasserspende, sondern auch zu einer mikroklimatischen Standortverbesserung durch Erhöhung der Luftfeuchte und der stärkeren Staubbindung. Der Boden unter naturnahen Wegen bleibt intakt und bietet weiterhin Lebensräume für viele Bodenlebewesen. (Vgl. HOHNAUER 1995, S. 68ff)

Alternativ können Wege und Flächen mit Natursteinen befestigt werden. Jedoch sind diese möglichst mit breiten Rasenfugen zu verlegen, um die Versickerung von Wasser und die Ansiedlung von Pflanzen auf der Fläche zu ermöglichen. Auf die Verwendung von Beton und Asphalt ist zu verzichten, da sie einen hohen Aufheizungsgrad und eine geringe nächtliche Rückkühlung sowie keinerlei Staubbindevermögen besitzen. Kunststoffbeläge sind aufgrund ihrer problematischen Produktion und Entsorgung ebenfalls ungeeignet. (Vgl. BACHMANN 1994, S. 45)

Bei baulichen Maßnahmen aller Art gilt generell, dass vorrangig Naturmaterialien wie Holz, Stein, Kies oder auch bedenkenloses Recyclingmaterial verwendet werden soll. Materialien, die in den Sondermüll gehören, wie zum Beispiel PVC-Folien sind in einem naturnah gestalteten Gelände unerwünscht. (Vgl. OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 71)

Bei der Verwendung von Holz ist darauf zu achten, dass chemischer Holzschutz vermieden wird. Dies beginnt schon bei der Auswahl von geeigneten (von Natur aus) resistenten Holzarten wie Lärche, Robinie und Eiche. Nur da, wo es wirklich notwendig ist, zum Beispiel bei Kinderspielgeräten aus Holz mit hohen statischen und dynamischen Beanspruchungen, bei denen Fäulnisprozesse zu einer Verminderung der Standsicherheit und somit zur Unfallgefahr werden, kann eine Imprägnierung mit fixierenden wasserbasierten Holzschutzmittel erfolgen. (Vgl. BACHMANN 1994, S. 43)

Die Herkunft der verwendeten Baumaterialien spielt ebenfalls eine Rolle. Regionales Material soll dabei bevorzugt werden, um die Transportwege zu reduzieren und den billigen Import von zum Beispiel Granit und die damit zusammenhängenden ökologisch negativen Vorgänge nicht zu fördern. (Vgl. HOHNAUER 1995, S. 91ff)

Eine An- und Abfuhr vorhandener Erdmassen soll grundsätzlich vermieden werden. Durch eine geschickte Planung kann ein weitgehender Massenausgleich erfolgen, wobei recyclingfähiges Material von zum Beispiel Entsiegelungsmaßnahmen direkt wiederverwendet werden kann. (Vgl. BACHMANN 1994, S. 26)

Durch diese Prinzipien der naturnahen Gestaltung entsteht eine natürliche, sehr flexible und lebendige Ordnung, die mit der vorhandenen Bodenbeschaffenheit, den klimatischen Verhältnissen und dem Nutzungsverhalten von Mensch und Tier im Einklang steht. Gegenüber von Ziergärten und unnatürlich gestalteten Außenflächen nach den allgemeinen Prinzipien der Ordnung und Sauberkeit, mag eine naturnah gestaltete Anlage für den Betrachter wohl ungeordnet, wild und ungepflegt erscheinen. Jedoch entspricht das Bild einer solchen Anlage der Ästhetik der Natur. Mit falschem Gefühl von Ordnung und Sauberkeit arbeitet ein Mensch nicht mit, sondern gegen die natürliche Ästhetik. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 33f und SCHWARZ 1981, S. 20)

4.3 ökologische Vorteile

Durch die naturnahe Gestaltung einer Freifläche entstehen viele kleine Biotope. Die einzelnen naturnahen Elemente sind nämlich nicht nur vielseitig bespielbar, sondern stellen gleichzeitig wertvolle Biotope dar. Dabei gilt, dass eine reichhaltige und strukturreiche Flora eine reichhaltige Fauna bewirkt. Dies kommt dem Artenschutz zugute. Denn die Zahl auf der Liste bedrohter und stark gefährdeter Tierarten steigt weiter an. Hauptursache dafür ist der Verlust von geeigneten Lebensräumen. Der Erhalt von noch vorhandenen Lebensräumen ist eine grundlegende Maßnahme für den Artenschutz, reicht allein jedoch nicht aus. Durch die naturnahe Gestaltung von privaten und öffentlichen Freiflächen kann ein Netz aus vielen kleinen Biotopen entstehen, das neue Lebensräume schafft und vorhandene miteinander verbindet. Das Netzwerk aus vorhandenen und durch naturnahe Gestaltung entstandenen Biotopen innerhalb und außerhalb der Stadt wirkt der Verinselung und somit dem Verlust der ökologischen Stabilität sowie genetischen Verarmung entgegen. Der erhaltende Naturschutz wird somit durch den gestaltenden Naturschutz ergänzt. (Vgl. SCHWARZ 1981, S. 19 ff)

Auf naturnah gestalteten Spielplätzen können Baum- und Heckenbiotope, Dauerwiesen und vielleicht auch Teiche entstehen, die vielen Kleinsäugern, Vögeln, Insekten, Spinnen und auch Amphibien und Reptilien Lebensraum und Nahrungsquellen bieten. Besonders Hecken sind leicht anzulegen und haben eine vergleichsweise große Wirkung auf die Artenvielfalt. Nach SCHWARZ (1981, S. 25) bilden Hecken das Rückgrat ökologischer Ausgleichsflächen, weil sie den Tierbestand vergrößern, selbst wenn sie nur in Fragmenten angelegt werden.

Aber auch Elemente wie Steinhaufen, Totholzhaufen oder locker geschüttetes Abbruchmaterial bilden wertvolle Kleinbiotope und bieten allerlei Wirbellosen und Reptilien Unterschlupf. Fassadenbegrünungen bieten busch- und baumbrütenden Vogelarten Nist- und Brutplätze und erweitern zudem die Nahrungsquelle, da sie reich an Kleintieren sind.

Auch Trockenmauern eignen sich für die naturnahe Gestaltung eines Kita-Spielplatzes. Durch die unregelmäßige Oberfläche entstehen besondere Kleinklimazonen, die Siedlungs-möglichkeiten für Flechten, Moose, Gräser, Wildkräuter sowie bestimmte Kleintiere wie Lauf-käfer, Igel, Eidechsen und Spitzmäuse bieten. Selbst Kleinstbiotope, wie Pflasterfugen sind von Bedeutung, da sie neben Moosen und Flechten auch Grabwespen und mehreren Bie-nenarten Siedlungsraum bieten. (Vgl. BACHMANN 1994, S. 25)

Die naturnahe Gestaltung einer Fläche kommt nicht nur dem Artenschutz zugute, sondern leistet auch sonst einen aktiven Beitrag zum Umweltschutz. Durch die Wiederverwendung von Baustoffen sowie der Kompostierung von organischem Abfall wird der anfallende Müll reduziert. Durch die Verwendung von ungiftigen, nachwachsenden und schonend verarbeite-ten Materialien wird die Umwelt zusätzlich geschont. Eine Reduzierung des Versiegelungs-grades erhöht die natürliche Versickerung von Niederschlägen auf dem Gelände und fördert somit die Grundwasseranreicherung. Zusätzlich hat die Entsiegelung einen positiven Effekt auf das Mikroklima, da die Temperatur gemindert, der Lärmpegel gesenkt sowie die relative Luftfeuchte und Staubbindung erhöht wird. Außerdem werden die Lebensmöglichkeiten für Bodenorganismen wieder erweitert, die ihrerseits ihren Beitrag zur Grundwasserneubildung und Humusbildung leisten. Dies ist wiederum Lebensgrundlage für andere Organismen, wie zum Beispiel zahlreiche Pflanzen, welche die Qualität der Luft erhöhen, da sie Luftsabstof-fe an ihrer Oberfläche binden. Vor allem Bäume und Sträucher haben einen sehr hohen Staubfilterwirkungsgrad, weshalb sie besonders in städtischen Bereichen mit einer hohen Konzentration an Abgasen und Schwebstäuben in der Luft von immenser Bedeutung sind. (Vgl. BACHMANN 1994, S. 18ff)

Ein weiterer wichtiger Aspekt eines naturnah gestalteten Kita-Spielplatzes ist die Vorbild-Wirkung. Durch den ganzen Prozess der Planung und Umsetzung, der auch durch die Betei-ligung und Mitwirkung der Kinder selbst und ihren Eltern geprägt ist, kann eine breite Akzep-tanz von naturnahen Gestaltungen gefördert werden. Möglicherweise stellt das Erleben der positiven Wirkungen einer solchen Anlage sogar bei den Erziehern, Nachbarn, Kindern, de-ren Geschwistern und Eltern einen Anstoß zum Umdenken bei der Gestaltung der privaten Flächen dar. (Vgl. BACHMANN 1994, S. 23)

4.4 ökonomische Vorteile

Die ökonomischen Vorteile einer naturnahen Gestaltung des Kita-Spielplatzes sind enorm und sollen deshalb besonders hervorgehoben werden. Gerade Einrichtungen wie Kinderta-gesstätten stehen nicht viele Mittel zur Verfügung, um relativ große Vorhaben wie die Um-bzw. Neugestaltung der Außenanlage finanzieren zu können. Hersteller von Spielgeräten

verlangen für ihre Produkte viel Geld. Auch die Beschaffung von Baumaterialien sowie die Durchführung der Arbeiten durch entsprechende Unternehmen sind ein teures Unterfangen.

Eine naturnahe Gestaltung sieht jedoch die Verwendung von Naturmaterialien vor, die im günstigsten Fall kostenlos erworben werden können. Steine werden jedes Jahr von den Landwirten in großen Mengen vom Feld gesammelt und können auf dem Kinderspielplatz Verwendung finden. Auch Holzprodukte fallen hier und da mal an und können zum Beispiel vom örtlichen Förster bezogen werden. Auch die Wiederverwendung von im Zuge der Umgestaltung entferntem, unbedenklichem Material erspart Entsorgungs- und Anschaffungskosten zugleich. Bauschutt, das durch die Entsiegelung eines Betonweges anfällt, kann beispielsweise als Kern für einen Hügel benutzt werden.

Der kreative Umgang mit Naturmaterialien kann auch kostengünstige Ideen für die Außen gestaltung liefern. Aus dem zur Verfügung stehenden Material können interessante und einzigartige Spielmöglichkeiten für die Kinder entstehen. Zudem ist die Verarbeitung von natürlichen Materialien meist einfacher und auch von dem Kita-Personal sowie den Kindern und den Eltern selbst zu bewältigen. Die Nachhaltigkeit naturnaher Pflanzungen verspricht zudem geringe Kosten für anfallende Pflegemaßnahmen. Da eine naturnahe Gestaltung der Außenfläche auch den Bedürfnissen der Kinder entspricht und sie dadurch weniger nach vorgefertigten Spielzeugen und Kinderfahrzeugen verlangen (siehe Kapitel 4.1 Anforderungen an die Spielplatzgestaltung), kann auch bei der Anschaffung dieser in Zukunft gespart werden.

4.5 Sicherheitsaspekte

4.5.1 Rechte, Normen und Empfehlungen

Ein Spielplatz an Kindertagesstätten muss vielen Sicherheitsanforderungen entsprechen. Schließlich geht es um das Wohl der Kleinsten und schutzbedürftigsten unserer Gesellschaft. Eltern, die ihre Kinder in den Kitas betreuen lassen, vertrauen auf die Sicherheit des Ortes. Deshalb gibt es weitreichende gesetzliche Sicherheitsanforderungen und zahlreiche allgemeine und trägerunabhängige Qualitäts- und Sicherheitsstandards. Für die generelle Verkehrssicherheit ist jedoch der jeweilige Träger zuständig. Die meisten Sicherheitsstandards beziehen sich auf sicherheitstechnische Anforderungen für fertig erworbene wie auch selbst gebaute Spielgeräte. Diese sollten vom zuständigen TÜV/GUV abgenommen werden. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 84)

Das DEUTSCHE INSTITUT FÜR NORMUNG (DIN) hat zahlreiche Empfehlungen auch für den Bereich der Spielplatzgestaltung erarbeitet. Jedoch gelten diese nur als Richtlinien und erlangen erst dann Rechtskraft, wenn sie in Gesetze, Erlasse und Richtlinien aufgenommen wurden. Für die Spielplatzgestaltung relevante Normen sind zum Beispiel in der jeweils aktuellen Fassung:

- DIN 18034: Spielplätze und Freiräume zum Spielen, Anforderungen und Hinweise für die Planung und den Betrieb
- DIN EN 1176: Spielgeräte und Spielplatzböden, Sicherheitstechnische Anforderungen und Prüfverfahren
- DIN EN 1177: Stoßdämpfende Spielplatzböden, Bestimmung der kritischen Fallhöhe

Kinder sind während der Betriebszeiten der Kindertagesstätte über die Unfallkasse des Landes versichert. Deshalb stellt der Versicherungsträger auch gewisse Ansprüche an die Sicherheit des Spielplatzes. Diese kann von Vertretern der zuständigen Kasse vor Ort überprüft werden. Die Regeln für Sicherheit und Gesundheitsschutz sowie themenbezogene Informationen mit Richtlinien und Empfehlungen werden durch die DEUTSCHE GESETZLICHE UNFALLVERSICHERUNG veröffentlicht. In Bezug auf die Gestaltung einer Kita-Außenfläche sind die Regel für Kindertageseinrichtungen und die Informationen bezüglich Giftpflanzen, naturnahe Spielräume sowie Außenspielflächen und Spielplatzgeräte relevant.

Naturnah gestaltete Spielflächen wirken relativ „wild“ und unübersichtlich. Die Natur hat ihre eigenen Gesetze und richtet sich kaum nach auferlegten Normen und Standards. Dennoch sind die Befürchtungen, dass ein solcher Spielraum ein höheres Gefahrenpotential für Kinder birgt als konventionell gestaltete Spielplätze unbegründet und sind Ausdruck der Angst vor dem Unbekannten und Ungewohnten (siehe Kapitel 2.2 Naturentfremdung). Oftmals wird das Gefahrenpotential der allseits bekannten Eisengerüste und Palisadenlandschaften weit-aus unterschätzt. Dieses ist auf den konventionellen Anlagen nämlich deutlich größer als in naturnah gestalteten Anlagen. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZAKADEMIE DES LANDES NRW 2005b, S. 43) Metall und Beton sind zum Beispiel wesentlich härter als Naturmaterialien wie Holz und führen bei eventuellen Spielunfällen zu schwereren Verletzungen. Zudem führt das auf diesen Anlagen oft geringe Angebot an Spielmöglichkeiten dazu, dass die Kinder auf „dumme Ideen“ kommen, um ihren Drang nach Abenteuern und Kräftemessen nachzukommen. Bei unsachgemäßem Gebrauch der vorgefertigten Spielgeräte ist dann die Unfallgefahr noch größer.

Auf naturnahen Spielflächen können Kinder ihrem Erlebnisdrang auf vielfältige Weise nachkommen ohne sich unnötig großen Gefahren auszusetzen. Umgeben von relativ weichen und runden Materialien der Natur kann das kindliche Spiel wesentlich risikoärmer stattfinden

als auf hartem Betonboden und auf Metallgerüsten. Jedoch ist ein naturnaher Spielplatz bei weitem nicht gefahrlos! Dies wäre auch nicht zweckdienlich. Denn ein Abenteuer ohne Gefahr ist kein Abenteuer. Dies wird auch in der DIN 18034 (Ausgabe 1999-12, Abschnitt 5.1 „Allgemeines“) verdeutlicht: „Freude am Abenteuer und Bestehen eines Risikos als Bestandteil des Spielwertes sind im Rahmen kalkulierter spielerisch-sportlicher Betätigung erwünscht. Für Kinder nicht erkennbare Gefahren sind zu vermeiden.“

Risiken dürfen und sollen also auf Spielflächen bestehen. Jedoch dürfen sie nicht versteckt sein. Denn Kinder sollen fähig sein, Risiken zu erkennen und zu kalkulieren. Durch das Bestehen und manchmal auch Nicht-Bestehen von Herausforderungen lernen Kinder ihre Grenzen einzuschätzen und mit Gefahren umzugehen. Die Förderung der körperlichen und geistig-seelischen Fähigkeiten, die ein Kind auf diese Weise auf naturnahen Spielflächen erfährt, ist für die Bewältigung des Alltags von großer Bedeutung und leistet einen wichtigen Beitrag zur Unfallverhütung. Deshalb heißt es auch in der Information des BUNDESVERBANDS DER UNFALLKASSEN (2006, S. 6) in Bezug auf naturnahe Spielräume, dass die Kinder zu eigenständigen und kompetenten Verhalten in Bezug auf ihre Selbstsicherheit erzogen werden sollen. Weiter heißt es hier aber auch, dass Unfälle nicht ausgeschlossen werden können. Die Erfahrung, einen Unfall zu erleiden, ist Teil des sportlich-spielerischen Risikos. Dennoch lassen sich durch einfache Maßnahmen die meisten Unfälle vermeiden. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, wie bereits schon erwähnt, dass Gefahren für die Kinder sichtbar sind und nicht versteckt sein dürfen. Dazu gehört auch, dass die Sicherheit der Anlage regelmäßig kontrolliert und Gefahren, die zum Beispiel von einem brüchigen Ast eines Kletterbaumes ausgehen, beseitigt werden müssen.

Kommen selbst errichtete Spielgeräte oder ähnliches auf dem Gelände zum Einsatz, so muss zum Beispiel darauf geachtet werden, dass keine zu engen Zwischenräume entstehen, in denen Kinder hängen bleiben oder sich etwas einklemmen könnten. Verbindungselemente müssen dabei dauerhaft den Anforderungen standhalten. Besonders Holzelemente sind aufgrund der Verrottungsgefahr regelmäßig auf ihre Haltbarkeit hin zu überprüfen. Zudem sind Gefährdungen durch spitze, scharfe und gesundheitsgefährdende Gegenstände und Materialien zu vermeiden. Deshalb sollte zum Beispiel auch weitestgehend auf chemische Holzschutzmittel verzichtet werden. Das aufgefangene Dachwasser sollte zudem nur zum Gießen von Pflanzen benutzt werden. Zum Matschen und Plantschen verwendetes Wasser sollte auf Kita-Spielplätzen aufgrund der Verschluckungsgefahr durch kleine Kinder Trinkwasserqualität besitzen.

Grundsätzlich empfiehlt sich also auf Kinderspielplätzen nur so viel Sicherheit zu bieten wie nötig und nicht wie möglich. Dies betrifft auch den folgenden Aspekt der Giftpflanzen.

4.5.2 Giftpflanzen

(Vgl. HOHENAUER 1995, S. 34ff)

Ein sehr umstrittenes Thema bei der Gestaltung von Spielanlagen ist die Gefahr, die von Giftpflanzen ausgeht. Besonders bei kleinen Kindern, die in der oralen Phase ihrer Entwicklung ihre Umwelt vor allem über den Tast- und Geschmacksinn erkunden, besteht die Gefahr, dass sie giftige Pflanzenteile in den Mund nehmen, darauf herum kauen, lutschen und diese eventuell verschlucken. Erfahrungsgemäß schreckt der schlechte Geschmack von bestimmten Pflanzen kleine Kinder kaum ab, da ihr Geschmackssinn noch nicht ausgereift ist. Hinzu kommt bei manchen Pflanzen die Gefahr von unangenehmen Folgeerscheinungen bei körperlichem Kontakt, wie Verätzungen, Brennen oder Stechen.

Aufgrund dessen stellt sich die Frage, ob Giftpflanzen auf und an Spielflächen nicht gänzlich vermieden werden sollten. Hierfür muss zunächst geklärt werden, was überhaupt eine Giftpflanze ist. Die Giftigkeit einer Pflanze ist relativ, da sie oft von der Dosis und den individuellen Voraussetzungen abhängt. Selbst der Giftgehalt von Individuen einer Pflanzenart ist variabel und von den Wachstumsbedingungen und dem Vegetationszyklus abhängig. Eine gleiche Menge desselben Gifts kann zudem bei zwei unterschiedlichen Personen auch unterschiedliche Wirkungsgrade erzielen, je nach körperlicher Situation und Reaktion des körpereigenen Schutzmechanismus wie spontanes Erbrechen. Fasst man nun alle Pflanzen zusammen, die in zumindest einem Bestandteil Stoffe enthalten, die bei Hautkontakt oder Verzehr negative Erscheinungen beim Menschen hervorrufen, bleibt kaum noch eine Pflanze übrig, die nicht giftig ist. Selbst Nahrungsmittel, wie die Kartoffel oder unreife Früchte sind demnach giftig. Das Vorhaben Giftpflanzen von Spielflächen zu verbannen, wäre demnach kaum möglich, ohne die gesamte Fläche in eine Betonwüste zu verwandeln. Zudem bleiben da noch die Pflanzen auf den öffentlichen Flächen und Wegen sowie im privaten Bereich in der Umgebung des Spielplatzes. Die mögliche Gefährdung durch „giftige“ Pflanzen lässt sich also nicht gänzlich vermeiden. Deshalb ist es zwingend notwendig sich mit den tatsächlich wahrscheinlichen Gefährdungen durch Giftpflanzen auseinanderzusetzen, die für Kinder ein großes nicht einsehbares Risiko darstellen. Dabei gilt vor allem, dass die Pflanzen selbst nicht gefährlich sind, sondern vor allem die Unfähigkeit, mit ihnen umzugehen.

Das Hauptproblem ist nämlich, dass das Wissen um Genießbarkeit, Verwendbarkeit und Verträglichkeit von Pflanzen weitgehend verloren gegangen ist. Essbare und nicht essbare Früchte können von Kindern zum Beispiel kaum noch auseinander gehalten werden. Da die Aufsichtspersonen nun selbst auch nicht wissen, welche Pflanzen gefährlich sind und welche nicht, können sie dieses Wissen auch nicht weiter vermitteln. Aus Vorsicht werden Kinder folglich oftmals von sämtlichen unbekannten Pflanzen ferngehalten. Die kindlichen Erfah-

rungswelten werden dadurch stark eingeschränkt. Zu dem tatsächlichen Gefahrenpotential der Pflanzen fehlt dabei jegliche Relation. Denn im Vergleich zu den theoretisch denkbaren Gefährdungen, gibt es nur wenige naheliegende Gefahren. Die Statistiken der Giftinformationszentralen zeigen, dass Vergiftungen und Todesfälle durch Giftpflanzen nur sehr selten vorkommen. Wesentlich häufiger wurden Vergiftungen durch chemische und pharmazeutische Produkte dokumentiert.

Grund dafür ist, dass nicht alle giftigen Pflanzenteile wie Rinde oder Blätter Gefahr laufen, versehentlich verspeist zu werden. Besonders anziehend sind da eher Früchte, die durchaus mal mit essbaren Beeren oder Kirschen verwechselt werden können. Zudem sind nur wenige Pflanzen derart giftig, dass der Verzehr bzw. der Kontakt schwerwiegende, langandauernde und eventuell irreparable negative Folgen hat. Andere Pflanzen verursachen zum Beispiel „nur“ unangenehme Vergiftungsscheinungen, wie Übelkeit und Erbrechen, und dies nur, wenn große Mengen davon verzehrt wurden. Es ist zu bedenken, dass auch negative Erfahrungen, solange sie nicht bedrohliches Ausmaß annehmen, für die Entwicklung der Kinder wichtig sind. Dadurch lernt es, dass nicht alles willkürlich benutzt werden kann und wo Gefahren lauern und Vorsicht geboten ist. Um seinen Platz in der Lebenswelt zu finden, muss das Kind sich mit ihr auseinandersetzen können. Die Erfahrung, dass Pflanzen unterschiedliche Erlebniswerte besitzen (die einen sind hübsch anzusehen, schmerzen aber bei Berührung, die anderen sind unscheinbar, schmecken aber gut) vermittelt dem Kind Respekt vor der Natur und Wissen über ihre Verwendungsmöglichkeiten.

Aus all den vorangegangenen Überlegungen folgt der Schluss, dass es nur sinnvoll ist, die wirklich stark giftigen Pflanzen, die aufgrund ihrer Erscheinung zu ernsthaften Vergiftungen führen könnten, nicht auf und in der Nähe von Spielflächen zu pflanzen. Die DIN 18034 „Spielplätze und Freiflächen zum Spielen; Grundlagen und Hinweise für die Objektplanung“ empfiehlt deshalb auf die vier Giftpflanzen Seidelbast (*Daphne mezereum*), Goldregen (*Laburnum anagyroides*), Pfaffenhütchen (*Euonymus europaeus*) und Stechpalme (*Ilex aquifolium*) zu verzichten. Zusätzlich sollte gemäß der Empfehlung des BUNDESVERBANDES FÜR UNFALLKASSEN (2006, S. 11) der stark ätzende Riesenbärenklau (*Heracleum mantegazzii*) auf keiner Spielfläche Anwendung finden.

Dennoch sind die stark giftigen Pflanzen Teil unserer natürlichen Umgebung. Die einzige wirkungsvolle Maßnahme zum Schutz unserer Kinder vor Vergiftungen ist, ihnen von klein auf an wieder das Wissen über die Verträglichkeit von Pflanzen zu vermitteln. Und dies ist nur durch den Umgang mit der natürlichen Umgebung möglich.

5 Planungsbeispiel Kita „Hummelnest“ in Cölpin

5.1 Lage und Kurzbeschreibung

Die Gemeinde Cölpin befindet sich im Landkreis Mecklenburg-Strelitz in Mecklenburg-Vorpommern (siehe Abbildung 2) und besteht aus dem Dorf Cölpin und den beiden Ortsteilen Hochkamp und Neu Käbelich. Insgesamt weist die Gemeinde 896 Einwohner auf, wobei der Großteil direkt in Cölpin ansässig ist. Dieser Ort befindet sich direkt an der Bundesstraße 104 zwischen Neubrandenburg und Woldegk und ist umgeben von einer durch land- und forstwirtschaftlicher Nutzung stark geprägten Landschaft. Die Verkehrswege sind in einem sehr guten Zustand. Zudem ist Cölpin an die Buslinie Neubrandenburg-Woldegk angebunden, wobei bei Bedarf auch die Schülerbusverbindung genutzt werden kann. In der Gemeinde befinden sich einige Gewerbetreibende und eine Standorteinheit der Bundeswehr. (Vgl. JÜNGER o. J., Gemeinde Cölpin).

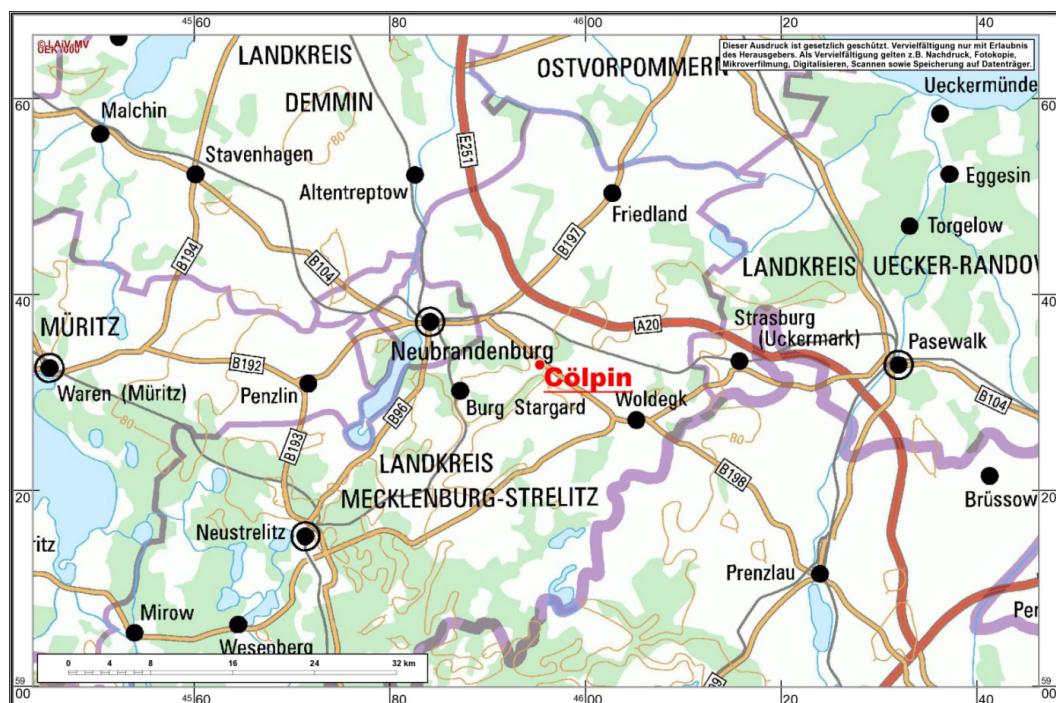


Abbildung 2: Lage des Ortes Cölpin (Quelle: GDI-MV)

Die Kita „Hummelnest“ befindet sich im Wohngebiet in einer Nebenstraße von Cölpin. In unmittelbarer Umgebung befinden sich fünfstöckige Mehrfamilienhäuser, ein öffentlicher Spielplatz, Parkplätze und eine Kleingartenanlage (siehe Abbildung 3).



Abbildung 3: Lage der Kita "Hummelnest" (Quelle: GDI-MV)

Das Gebäude dieser Einrichtung ist ein 1983 fertiggestellter zweigeschossiger Plattenflachbau mit Vollunterkellerung. Im Laufe der Jahre wurden einige Modernisierungsmaßnahmen in- und außerhalb des Gebäudes durchgeführt, wie die Erneuerung der sanitären Anlagen, der Fenster und der Fassade. Der Eigentümer ist die Gemeinde. Aufgrund sinkender Zahlen der zu betreuenden Kinder hat die Kita „Hummelnest“ im Jahre 2009 einen Bereich des Gebäudes zugunsten des Jugendclubs der Gemeinde abgegeben. Derzeit werden ungefähr 60 Kinder in vier Gruppen in den Bereichen Krippe, Kindergarten und Hort von insgesamt sechs Erzieherinnen betreut.

Aufgrund des sinkenden Bedarfs an Kinderbetreuung durch den demografischen Wandel und zusätzlichen Sparmaßnahmen wurden in der Vergangenheit viele Kitas besonders im ländlichen Bereich geschlossen. Im näheren Umkreis von Cölpin ist nur noch eine weitere Kita im ländlichen Raum zu finden. Die Integrative Kindertagesstätte „OV Petersdorf e.V.“ befindet sich sieben Kilometer weiter in Richtung Woldegk in dem Ort Petersdorf. Die nächsterrreichbaren Kitas befinden sich erst wieder in den umliegenden Städten Neubrandenburg, Woldegk und Burg Stargard.

5.2 Kita-Träger: Internationaler Bund (IB)

Der Internationale Bund ist ein freier Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit in Deutschland und seit 1949 bundesweit tätig. Mit seinem eingetragenen Verein, seinen Ge-

sellschaften und Beteiligungen ist er einer der größten Dienstleister in der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit in Deutschland. Das Tätigkeitsspektrum in der Kinder- und Jugendhilfe beinhaltet u. a. die Kindertagesbetreuung in Krippen, Kindergärten, Horten, generationsübergreifend arbeitenden Einrichtungen, auf Abenteuerspielplätzen sowie die Weiterbildung und Betreuung von Tagesmüttern bzw. –vätern.

In fast allen vom IB getragenen Einrichtungen wird die Betreuung von Kindern mit besonderem Förderbedarf ermöglicht. Der IB besitzt eine eigene Rahmenkonzeption, die neben den Kita-Gesetzen und den Bildungs-Orientierungsplänen der Länder die Grundlage für die Konzeption der jeweiligen Einrichtung darstellt und somit bestimmte Standards setzt.

Die Grundsätze der Tätigkeit des IB ist die Ermöglichung, Unterstützung und Erweiterung von Bildungsprozessen. Es soll die Möglichkeit gegeben werden, individuelle Fähigkeiten zu erkennen und weiter zu entwickeln, so dass eine selbstbewusste Persönlichkeit entwickelt werden kann. Das grundsätzliche Bildungsverständnis setzt die Erkenntnis voraus, dass Bildung mehr ist als nur Wissen. Deshalb sollen formelle und informelle Bildungsangebote Spielen, Lernen und individuelle Lernförderung verknüpfen. Generell spielt die Förderung der Gesundheit und Bewegung eine große Rolle. Die Mehrheit der Einrichtungen agiert nach dem Motto „Bewegung macht schlau“ aus dem Bewegungsprojekt „Pfiffikus durch Bewegungsfluss“. Einige Kitas sind zusätzlich anerkannte Kneipp-Kitas. Zudem werden die Räume (innen und außen) neben den Eltern und den pädagogischen Fachkräften als dritte Erzieher gesehen, weshalb deren Gestaltung eine große Bedeutung zukommt. (Vgl. SIGMUND 2009, S. 1ff)

Die Kita „Hummelnest“ ist organisatorisch in die Einrichtung Neubrandenburg des IB Verbundes Nord eingebunden. Dieser ist als Flächenverband in den Bundesländern Mecklenburg- Vorpommern, Hamburg und Schleswig- Holstein an über 50 Standorten mit über 750 MitarbeiterInnen tätig. (Vgl. EINRICHTUNG NEUBRANDENBURG/INTERNATIONALER BUND 2006)

5.3 Organisation und Konzeption

(Vgl. KEHRBERG 2009, S. 2ff)

Derzeit werden ungefähr 60 Kinder in vier unterschiedlichen Gruppen von sechs Erzieherinnen betreut. In der Krippengruppe können Kinder im Alter von drei Monaten bis drei Jahren betreut werden. In der Kindergartengruppe sind neben Mädchen und Jungs im Alter von drei bis fünf Jahren auch jüngere Kinder anzutreffen. Die Vorschulgruppe ist ebenfalls altersgemischt und enthält Kinder im Alter von fünf bis sieben Jahren. In der Hortgruppe werden Kinder im Alter von sechs bis zehn Jahren nach der Schule betreut.

Die Länge der Betreuungszeiten ist gegliedert in halbtags (vier Stunden), Teilzeit (sechs Stunden) und ganztags (bis zu zehn Stunden) bzw. im Hortbereich in halbtags (drei Stunden) und ganztags (sechs Stunden). Die Kita hat wochentags von 6.00 Uhr bis 17.30 Uhr geöffnet, wobei im Frühdienst (vor 8.00 Uhr) und Spätdienst (ab 15.00 Uhr) die Kinder gemeinsam in einer Gruppe betreut werden.

Die Betreuerinnen besitzen alle die staatliche Anerkennung des Berufsbildes „Erzieherin“ und die Qualifizierung zum vorschulischen Rahmenplan. Eine Erzieherin verfügt über das Diplom für „Ganzheitliches Lernen auf der Basis der Montessori-Pädagogik“, die als Grundgedanke die Aufforderung beinhaltet „Hilf mir, es selbst zu tun“. Das pädagogische Fachpersonal arbeitet nach dem Situationsansatz. Das heißt, dass die Lebensrealität der Kinder und deren Familien den Ausgangspunkt darstellt. Hilfreich dafür sind Gespräche mit den Kindern, Eltern und anderen Beteiligten sowie Beobachtungen des individuellen Entwicklungsstandes. Die fortlaufenden Situationsanalysen werden dokumentiert und der weiterführende pädagogische Prozess geplant. Die relativ große Altersmischung innerhalb der Gruppen und das gruppenübergreifende Arbeiten der Betreuerinnen bewirkt eine familienähnliche Struktur innerhalb der Einrichtung und ermöglicht den Kindern wertvolle Erfahrungen und Selbsterkenntnisprozesse.

Die pädagogische Arbeit in dieser Kita orientiert sich an folgendem Leitbild: Kinder besitzen von Geburt an Rechte und vollziehen als kompetente, fähige und absichtsvolle Persönlichkeiten die notwendigen Schritte für ihre Entwicklung und Entfaltung durch eigene Aktivität. Das Streben nach Weiterentwicklung soll durch verlässliche Beziehungen und ein anregungsreiches Umfeld unterstützt werden. Durch kinderorientierte Angebote sollen die Kinder lernen, Verantwortung in der Gruppe als eigenständige, unabhängige Persönlichkeiten wahrzunehmen und einen Beitrag in und für die Gemeinschaft zu leisten.

Für die Betreuer heißt es, täglich die Balance zu finden zwischen Behüten und Loslassen, Aufpassen und Mut machen, Kümmern und Verantwortung für das eigene Tun tragen lassen. Es sollen Möglichkeiten zum Erwerb von Wissen und Kompetenzen durch selbst organisiertes Tun geschaffen und so das individuelle Entwicklungspotential gestärkt werden. Eine kindgerechte und anregungsreiche Ausstattung sowie die Bereitstellung vielfältiger Materialien ermöglichen den Kindern die Entfaltung eigener schöpferischer Kräfte und unterstützen die SelbständigkeitSENTWICKLUNG. Der Umgang miteinander soll geprägt sein von Achtung, Würde, Wertschätzung und Kooperation. Regeln werden gemeinsam mit den Kindern abgesprochen.

Zur Unterstützung der Eltern und Förderung der vertrauensvollen Zusammenarbeit werden in der Kita ausführliche Aufnahmegergespräche, individuelle Eingewöhnung, Beratungs- und Ent-

wicklungsgespräche, Informationsveranstaltungen und Hospitationsmöglichkeiten angeboten. Dem Beziehungsdreieck Kind-Eltern-Erzieherin wird einen hohen Stellenwert eingeräumt. Eine konstruktive Zusammenarbeit mit den Eltern ist ausdrücklich erwünscht und kann in Form von Äußerungen von Wünschen, Vorschlägen und Meinungen erfolgen. Auch die Organisation von Projekten und Festen sowie die Hilfe bei der Durchführung werden sehr geschätzt. Je Gruppe werden stellvertretend für die Elternschaft ein bis zwei Eltern für jeweils ein Schuljahr in die Elternvertretung gewählt. Diese dient als Ansprechpartner für alle Eltern, als Partner in der Konzeptionsentwicklung für die Einrichtung und gestaltet den Jahresplan mit.

Jedes Jahr gibt es ein hausübergreifendes Projekt, dessen Thematik sich im Alltag der Kita widerspiegelt. Im Schuljahr 2009/2010 lautet es „Natur – mit allen Sinnen wahrnehmen“. Neben einigen anderen Projekten wurde in diesem Zusammenhang auch die Verbesserung der Gestaltung des Außengeländes thematisiert und vorangetrieben.

Für Kinder unter drei Jahren, die (noch) nicht in der Kita betreut werden, wird einmal wöchentlich die Teilnahme am Spielkreis in der Krippengruppe angeboten. In der Tageseinrichtung können auch externe Angebote wahrgenommen werden, wie zum Beispiel die Instrumentalstunde mit Musikschule Fröhlich für Vorschul- und Hortkinder und den Englischkurs für Kinder ab drei Jahren.

Um die Vorschulkinder gut auf den Schulalltag vorzubereiten, besteht eine enge Kooperation mit der Grundschule „Kletterrose“ in Burg Stargard, die die Grundschule des entsprechenden Einzugsbereichs darstellt. Außerdem erfolgt eine stetige Zusammenarbeit mit Ergotherapeuten, Logopäden, sozialpädagogischen Familienhilfen sowie mit dem Jugendamt, dem Gesundheitsamt, Schulen, Beratungsstellen, der Kommune und dem Träger.

5.4 aktuelle Spielplatzgestaltung

5.4.1 Bestandsbeschreibung

Der Spielplatz der Kita „Hummelnest“ befindet sich an der Südseite des Gebäudes und umfasst ungefähr 3100 m². Das komplett mit einem 1,50 m hohen Maschendrahtzaun eingefasste Gelände kann neben den beiden Hinterausgängen des Gebäudes auch über ein Tor an der nordwestlichen Seite betreten bzw. verlassen werden. An der östlichen Seite befinden sich einige Parkplätze für die Anwohner der fünfgeschossigen Mehrfamilienhäuser. Südöstlich hinter der Kita-Außenfläche befindet sich ein kleiner öffentlicher Spielplatz. Im südwestlichen Bereich trennt eine Reihe aus Ahorn- und Eschenbäumen sowie Holunderbüschchen auf

einer Brachfläche das Kita-Gelände von einer Kleingartenanlage. Der Verkehr auf der ohnehin nicht sehr hoch frequentierten nahegelegenen Bundesstraße stört hier kaum, da das Gebäude und das Gelände der Kita durch die Reihe der fünfgeschossigen DDR-Plattenbauten von der Hauptverkehrsader abgeschirmt wird.

Auf den ersten Blick wirkt der Kita-Spielplatz sehr weiträumig und recht „grün“. Wenn man das Gelände durch das rote Eisentor neben dem Gebäude betritt, kommt man auf einem breiten Betonplattenweg an einer Forsythien-Hecke vorbei, die einen schmalen Rasenbereich eingrenzt, auf der ein Apfelbaum gepflanzt wurde. In diesem Heckenbereich befindet sich auch ein umzäunter Zugang zum unterirdischen Heizöltank. Auf dem Rasenstreifen zum Gebäude hin wurden drei Johannisbeersträucher gepflanzt.

Dem Plattenweg folgend gelangt man nun zu einer Abzweigung. Links befindet sich ein mit kleinen Betonsteinplatten befestigter Terrassenbereich, der zu einem Hintereingang des Gebäudes führt (siehe Abbildung 4). Dieser ist der Hauptein- und -ausgang für die Kinder und die Erzieherinnen während der Betreuungszeiten. Am Rande des Terrassenbereichs befinden sich auf der Rasenfläche ein hölzerner Balancierbalken und ein kleiner Picknicktisch mit Sitzbänken. Ein Vogelhäuschen wird im Winter zur Fütterung und Beobachtung der Vögel genutzt. Ein Beet zwischen Terrasse und Gebäude ist mit Stauden bepflanzt.

Folgt man dem breiten Plattenweg weiter geradeaus, sieht man rechterhand zwei Pavillons, die aus mit Kletterpflanzen (*Parthenocissus vitacea*) bewachsenen Metallgerüsten bestehen und mit Tischen und Sitzbänken bestückt sind (siehe Abbildung 5). Diese „grünen Pavillons“ werden als Gruppenaufenthaltsräume und für die Taschenaufbewahrung genutzt.

Weiter den Weg entlang sind auf der Rasenfläche mehrere Reifen halb eingegraben worden und dienen zum Spielen und Sitzen. Nun kommt man an einer recht neuen Nestschaukel vorbei, die zum Fallschutz auf Sanduntergrund aufgebaut wurde (siehe Abbildung 6). Linkerhand befindet sich eine weitere Hecke, die eine Kastanie (*Aesculus hippocastanum*) und eine Esche (*Fraxinus excelsior*) einschließt. Zahlreiche Trampelpfade innerhalb der Hecke und um sie herum deuten auf eine starke Nutzung durch die Kinder im Spiel hin. Hinter der Hecke befindet sich ein kleiner Hügel, der ebenfalls starke Gebrauchsspuren aufweist. Das Ende des breiten Plattenweges erfolgt dann abrupt und führt zu keinem klaren Ziel.

Ein schmälerer Betonweg führt an der Hecke vorbei zu einem recht neuen Gartenhaus, das als Unterstellort für diverse Spielzeuge und Fahrzeuge dient (siehe Abbildung 7). Hier befindet sich in der Nähe ein Karree aus Betonplatten, das anscheinend keinen Nutzen mehr hat.

Dem schmalen Betonweg folgend, kommt man an einem aus Metall konstruierten Klettergerüst auf Sanduntergrund, einem aus Metallstangen bestehenden Wäscheplatz und einem

weiteren „grünen Pavillon“ vorbei. Schließlich endet der Weg an einem ebenfalls mit Betonplatten gepflasterten Terrassenbereich, der zum zweiten Hinterausgang des Kita-Gebäudes führt. Am Ende der Terrasse, an der östlichen Gebäudeecke, befindet sich ein eingezäunter Müllplatz. Die Abstandsflächen zum Gebäude hin wurden frisch mit Gras besät. In der Nähe dieser Terrasse steht eine relativ alte, aber funktionstüchtige Wippe aus Metall (siehe Abbildung 8).

Ein sehr beliebter Spielort der Kinder ist der Sandkastenbereich. Dieser befindet sich im westlichen Gebiet des Spielgeländes hinter der Forsythien-Hecke in der Nähe der zwei großen „grünen Pavillons“. Der große rechteckige Sandkasten wird komplett durch Betonwege begrenzt und ist bestückt mit Metallklettergerüsten und Recken (siehe Abbildung 9). Außerdem befinden sich zwei kleine Picknicktische mit Sitzbänken aus Metall und Plastik in dem Spielsand. Zwischen dem Grenzplattenweg und einer als Kürbisbeet genutzte Fläche ist ein weiterer kleiner Sandbereich zu finden. Zusätzlich führt ein schmaler Betonweg an den „grünen Pavillons“ vorbei zu einem ebenfalls mit Beton umgrenzten Sandkasten, der derzeit jedoch nicht benutzt werden darf. Der alte Sand war hier aufgrund des Laubfalles der umliegenden Bäume stark verschmutzt und wurde entfernt. Ein Metallgerüst, das an diesem Sandkasten aufgestellt wurde, sollte als Schutz vor dem Laub dienen, was jedoch nicht funktionierte.

Allgemein sind auf dem Kita-Spielplatzgelände große Rasenflächen und ein relativ großer Baumbestand vorhanden, wobei viele Bäume schon recht alt sind. Mehrere Pappeln in der Nähe des südöstlichen Zaunes mussten bereits gefällt werden, wovon die verbliebenen Baumstümpfe zeugen. Teilweise wurden jedoch schon einige Bäume neu gepflanzt. Neben mehreren Kastanien sind besonders oft Fichten und Ahornbäume anzutreffen. Ein Teil der östlichen Grenze des Kita-Geländes ist mit einer relativ dichten Hecke aus *Philadelphus*- und *Spiraea*-Arten bewachsen. Die Südspitze des Spielplatzes ist gekennzeichnet durch eine Vielzahl von Nadelbäumen und wird von den Kindern gern als Rückzugsort benutzt. An dem Zaun auf der nordwestlichen Seite des Geländes befinden sich einzelne Heckenreihen, die in den Raum hineinragen und von unklarer Bedeutung sind. Außerdem wird an einer Stelle das Schnittgut der Hecken am Zaun aufgestapelt. In der westlichen Ecke des Spielplatzes befindet sich ein Komposthaufen. Zwischen den Bäumen, hinter den großen „grünen Pavillons“ befinden sich außerdem noch einzelne Recke aus Metall.

Erwähnenswert ist außerdem der große Bestand an Fledermäusen, die vor der Sanierung der Fassade des Kita-Gebäudes in den Ritzen zwischen den Platten Unterschlupf fanden. Als Ausgleich zu dem Verschließen dieser Ritzen aus Gründen der besseren Wärmeisolation wurden Fledermauskästen an das Gebäude angebracht.



Abbildung 4: Rückseite des Kita-Gebäudes mit Terrassenfläche



Abbildung 5: "grüner Pavillon"



Abbildung 6: Nestschaukel und Reifen



Abbildung 7: Gartenhaus



Abbildung 8: Wippe



Abbildung 9: großer Sandkasten (Quelle: Annegret Kujat)

5.4.2 Bestandsbewertung

Beeindruckend für einen Kita-Spielplatz, vor allem in Bezug auf die vergleichsweise geringe Anzahl der zu betreuenden Kinder, ist die Größe des Geländes. Durch die Südlage des Spielplatzes wird dieser nicht durch das Gebäude künstlich beschattet. Positiv hervorzuheben sind auch die zahlreichen Bäume und Hecken, die nicht nur der natürlichen Beschattung dienen und eine angenehme Geräuschkulisse und Optik bieten, sondern auch gerne im Spiel von den Kindern mit einbezogen werden. Jedoch fällt die einseitige Wahl der Arten auf. Zudem führt ein hoher Bestand an Nadelbäumen, der sich auch noch an bestimmten Stellen konzentriert, zu einer Versauerung des Bodens. Auch die Hecken bestehen aus wenigen Arten, die teilweise nicht heimisch sind. Eine reine Forsythien-Hecke sieht im Frühjahr zwar sehr attraktiv aus, hat den heimischen Insektenarten aber nur wenig zu bieten. Deshalb ist die Forsythie allenfalls als Einzelstrauch empfehlenswert.

Das Inventar des Spielgeländes ist gekennzeichnet von dem Alter und dem starken Gebrauch. Seit der Erbauung der Einrichtung in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden kaum Klettergerüste und Recke ersetzt. Lediglich die Nestschaukel und das Gartenhaus wurden neu errichtet. Dennoch erfüllen die meisten Gerüste immer noch ihre Funktion. Die stark berankten Pavillons sind trotz des relativ alten Metallgerüstes immer noch ansehnliche und wertvolle Aufenthaltsorte.

Die für die DDR-Zeit typischen Betonwege haben teilweise ihre Funktion verloren oder führen wahllos ins „Nichts“. Die mit kleinen Betonplatten belegten Terrassenflächen weisen eine starke Abnutzung und viele Unebenheiten auf, so dass die Stolpergefahr groß ist. Die Betonwege werden von den Kindern bevorzugt zum Fahren mit Dreirad, Roller etc. benutzt. Als Ausgangspunkt dient die „Garage“, also das Gartenhaus, das die Fahrzeuge beinhaltet. Jedoch können sie keine „Rundfahrt“ machen. Das heißt, sie können nur einen Weg entlang fahren, müssen dann umdrehen und wieder zurück fahren, da es keine befestigte Verbindung zwischen den beiden Terrassen gibt. Bisher wird auch oft der Betonweg, der den Sandkasten begrenzt, für Rundfahrten genutzt. Dies ist jedoch unerwünscht, da somit eine erhöhte Verletzungsgefahr für die Hände der Kinder, die im Sand „Kuchen backen“, besteht. Durch die Begrenzung des Sandkastens durch Betonwege, erhält dieser zudem die klassische starre Rechteckform. Dies ist nicht nur „langweilig“ und unattraktiv, sondern birgt durch harte und recht scharfe Betonkanten auch eine erhöhte Verletzungsgefahr für die Kinder. Außerdem wirkt der Betonweg wie eine Grenze zwischen dem großen Sandkasten und dem kleinen Sandbereich. Das Spiel im Sand konzentriert sich so hauptsächlich auf den vorderen Bereich des großen Sandkastens, weshalb es oft sehr eng wird und es zu Streitigkeiten kommen kann. Der derzeit leere und deshalb gesperrte Sandkasten diente vor allem in den

Vormittagsstunden während der Sommermonate als schattige Ausweichmöglichkeit für den sonnenexponierten großen Sandkasten. Jedoch haben die schattenspendenden Bäume den Nachteil, dass ihr Laub den Sand so stark verschmutzte, dass dieser entfernt werden musste und bisher noch nicht wieder erneuert wurde. Das Metallgerüst an diesem Sandkasten erfüllt keinen Nutzen und stellt genauso wie die Betoneinfassung eher eine Gefahr dar.

Eine Fläche in der Nähe des Sandspielbereichs wird als Gartenbeet genutzt. Jedoch sieht das mit Kürbissen bepflanzte Beet etwas verwildert und auch zertrampelt aus. Der Gedanke des Gärtnerns auf dem Kita-Gelände ist sehr sinnvoll, die Umsetzung gestaltet sich jedoch oft als eher schwierig:

„Die Anlage der Beete kopiert in der Regel Beetformen aus dem Nutzgarten. Die Beete liegen dann entweder vereinzelt am Rande der Spielfläche oder in einer abgelegenen Geländecke, in der sie vor unachtsamen Beschädigungen geschützt sind. Dieser konventionellen Gestaltung entspricht die reduzierte Funktion des Gärtnerns auf diesen Nutzbeeten. Die Ein-saat und Pflege der Zier- und Nutzpflanzen geschieht zunächst engagiert; das Verkümmern der Pflanzen und die Ausbreitung des an dieser Stelle unerwünschten Wildwuchses wird dann in der Folgezeit resigniert hingenommen.“ (NATUR- UND UMWELTSCHUTZAKADEMIE DES LANDES NRW 2005b, S. 31)

Außerdem wird das Beet am derzeitigen Ort stark durch die umliegenden Bäume beschattet. Die nahe stehenden Fichten haben zudem eine negative Auswirkung auf den Boden. Für den Kinder-Garten muss folglich ein passenderer Standort gefunden werden.

Das Spielverhalten der Kinder zeigt am deutlichsten, welche Bereiche für sie attraktiv und welche unattraktiv sind. Die starke Nutzung der Hecken zeigt, dass die Bepflanzung auf die Kinder sehr spielenregend wirkt und deshalb ausgebaut werden sollte. Der kleine Hügel im hinteren Bereich des Geländes ist ein beliebter Spielort und anscheinend noch zu klein für die Anzahl der dort spielenden Kinder. Auch die dichte Bepflanzung der südlichen Ecke mit Bäumen weist Spuren eines starken Gebrauchs durch die Kinder als Rückzugsort und für Rollenspiele auf.

5.5 Entwurf zur Umgestaltung

5.5.1 Rahmenbedingungen

Der Entwurf zur Umgestaltung des Kita-Geländes soll nicht nur eine Wunschvorstellung bleiben, sondern auch unter realen Bedingungen umsetzbar sein. Deshalb sind die Rahmenbedingungen einzuhalten.

Ein wichtiger zu beachtender Faktor ist der finanzielle Rahmen: „Den Kindergärten steht jedes Jahr von ihrem Träger ein festgelegter Etat für die bauliche Unterhaltung und Instandsetzung zur Verfügung. Ein Teil der Mittel kann für neue Projekte und für die Deckung laufender Unterhaltskosten eingesetzt werden.“ (BIOLOGISCHE STATION KREIS RECKLINGHAUSEN E. V. ET. AL. 2000, S. 21)

Die Höhe der zur Verfügung stehenden Mittel ist ausschlaggebend für die Realisierung der Umgestaltungspläne. Es muss bedacht werden, dass viele Träger bei Investitionen in ländlichen Kindertagesstätten eher zögerlich vorgehen, da ihr zukünftiges Bestehen nicht garantiert werden kann. Infolge des starken Geburtenrückgangs der letzten Jahre mussten bundesweit viele Kindertagesstätten und Schulen geschlossen werden. (Vgl. DEHNE ET. AL. 2007, S. 1) Mecklenburg-Vorpommern ist eines der Länder, die besonders stark von dem demografischen Wandel, das heißt von dem Rückgang und der Alterung der Bevölkerung, betroffen sind. Das Landesraumentwicklungsprogramm von 2005 dieses Bundeslandes sieht vor, dass öffentliche Leistungen und die Infrastruktur an so genannten zentralen Orten gebündelt werden sollen. (Vgl. DEHNE ET. AL. 2007, S. 44)

Infolge dessen sind besonders ländliche Kitas bei anhaltender Unterbesetzung von einer möglichen Schließung gefährdet. Dies würde aber wiederum die Attraktivität der Gemeinde Cölpin sowie der benachbarten Gemeinden als Wohnort für Familien stark beeinträchtigen. Eine Investition in die Kindertagesstätte in Cölpin ist deshalb trotz unklarer Zukunft sinnvoll. Die Erhöhung der Attraktivität dieser Einrichtung kann zudem Eltern, die aus beruflichen Gründen in die umliegenden Städte pendeln, motivieren, ihre Kinder heimatsortnah anstatt arbeitsortnah betreuen zu lassen und so den Bestand der Tageseinrichtung auch in Zukunft sichern.

Folglich sollen die Umgestaltungsmaßnahmen möglichst kostengünstig umsetzbar sein. Die Arbeitsleistung soll hauptsächlich durch engagierte Eltern und ehrenamtliche Helfer durchgeführt werden können. Zudem soll die Umgestaltung des Spielplatzes nicht als ein großes Bauvorhaben, sondern in mehreren kleineren Teilprojekten über einen langfristigen Zeitraum realisiert werden können. Zur weiteren Kosteneinsparung soll möglichst viel von dem vorhandenen Inventar erhalten bleiben. Voraussetzung dafür ist natürlich die noch bestehende Funktionstüchtigkeit. Eine Entfernung von zum Beispiel einem Klettergerüst wäre endgültig und sollte deshalb gut überlegt sein.

Die gleichen Faktoren sind ebenfalls bei dem zukünftigen Pflegeaufwand der Spielanlage zu beachten. Die Pflegemaßnahmen werden hauptsächlich durch das Personal der Kita durchgeführt, das von einem nur stundenweise beschäftigten Hauswart unterstützt wird. Hilfreiche

Unterstützung können hier ebenfalls die Eltern darstellen. Auch die Kinder sollen und wollen in die Pflegemaßnahmen mit einbezogen werden.

Weitere bei der Planung zu beachtende Faktoren sind die Vorschriften zum Gebäudebrandschutz. Die Zufahrt zum hinteren Bereich des Kita-Gebäudes durch das Tor muss unbedingt frei gehalten werden. Zusätzlich ist zu beachten, dass der südöstliche Zaunabschnitt frei zugänglich bleibt, da im Notfall der Feuerwehr die Möglichkeit gelassen werden soll, den Kindern durch Zerschneiden des Zauns eine schnelle Flucht zu ermöglichen. Das bedeutet, dass in diesem Bereich keine Hecken gepflanzt werden dürfen und der Zugang ebenfalls nicht mit Hindernissen versehen werden darf.

5.5.2 Partizipation

Partizipation in Planungsprozessen bedeutet, dass einzelnen oder auch Gruppen Möglichkeiten zur Mitwirkung an Entscheidungsprozessen und Handlungsabläufen gegeben werden. Ziel der Partizipation ist es nicht nur den Betroffenen, in diesem Fall das Personal der Kita, die Elternschaft und natürlich die Kinder, eine gute Information über die Planung zu ermöglichen, sondern auch durch Meinungsäußerungen und Vorschläge die Planung zu verbessern und die Qualität zu erhöhen. Dabei können die Kompetenzen und Ressourcen auf Seiten der Elternschaft effektiv genutzt werden. Diese fühlt sich durch die Miteinbeziehung ernst genommen. Das Zusammengehörigkeitsgefühl wird gestärkt und die Identifikation mit der Kita gefördert. Zudem wird die Akzeptanz der Umgestaltung deutlich gesteigert und die Motivation tatkräftig bei der Umsetzung sowie bei der Instandhaltung und Pflege in der Folgezeit mitzuhelpen erhöht. So dient die Partizipation der betroffenen Personen auch der Nachhaltigkeit der Planung. (Vgl. BRAUN ET. AL. 2009, S. 85ff)

Die Partizipation der Kinder hat zudem einen zusätzlichen pädagogischen Wert. Die Kindertagesstätten haben nämlich auch einen politischen Auftrag: Der demokratische Gedanke soll bereits bei den Kindern verankert werden. Deshalb sollen den Kindern schon in Kindertagesstätten Möglichkeiten zur Mitwirkung in Entscheidungsprozessen gegeben werden. Denn „wer Mitbestimmung als Kind erlebt hat, wird sich wahrscheinlich auch als Erwachsener in gesellschaftliche Belange einmischen.“ (SIMONIS 2001, S. 17)

Zudem lernen Kinder eigene Interessen und die der anderen wahrzunehmen und miteinander abzuwägen. Sie lernen die Folgen ihres Handelns zu überblicken und Verantwortung zu übernehmen. Rechtlich gesehen ist die Kinderbeteiligung in der Kinderrechtskonvention sowie in den entsprechenden Paragraphen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes und des Kindertagesstättengesetzes vorgesehen. Die Beteiligung der Kinder muss jedoch in angemessener, kindgerechter Weise stattfinden. Es geht vielmehr darum, die Kinder ernst zu neh-

men, ihnen zuzuhören und nicht um das Abarbeiten eines Wunschzettels. (Vgl. SIMONIS 2001, S. 17).

A. OBERHOLZER UND L. LÄSSER (2003, S. 32) weisen jedoch darauf hin, dass der eher indirekte Einbezug der Kinder ratsamer wäre, da aus ihrer Erfahrung in den Vorstellungen der Kinder von Spielplätzen meist die Elemente auftauchen, die sie ohnehin gewohnt sind. Deshalb wurde für die Planung der Umgestaltung des Spielplatzgeländes der Kita „Hummelnest“ entschieden, dass vorerst ein Entwurf als Vorschlag entstehen soll, der die Interessen der Kinder berücksichtigt, die aus den Beobachtungen und den Gesprächen der Erzieher mit den Kindern geschlussfolgert wurden. Anschließend wird der Vorentwurf den Kindern erläutert und sie haben die Möglichkeit, ihre Meinung, Kritik und weitere Vorschläge zu äußern. Diese fließen dann in den endgültigen Entwurf mit ein.

Vor Beginn der Entwurfsplanung zur Umgestaltung des Außengeländes, erfolgten zunächst mehrere Gespräche mit der Kita-Leiterin Monika Kehrberg und dem Erzieherteam, um die Rahmenbedingungen und das Konzept der Umgestaltung zu klären. Auf einer Elternversammlung wurden die Eltern darüber informiert, dass im Rahmen einer Diplomarbeit die Umgestaltung des Außengeländes in Angriff genommen werde. Im Laufe der Planung wurden einige Vorentwürfe in Gesprächen mit der Kita-Leiterin, dem Erzieherteam und der Elternvertretung in Verbindung mit einigen Begehungen des Außengeländes diskutiert und geändert. So entstand ein vorläufiger Entwurf, der für alle Eltern und Kinder sichtbar im Eingangsbereich der Kita veröffentlicht wurde. Ein Bestandsplan, der Entwurfsplan sowie dreidimensionale Ansichten einiger Einzelemente wurden zusammen mit der Bitte, eventuelle Kritik und Anregungen persönlich oder schriftlich in Form eines Zettels, den man in den Briefkasten vor dem Büro der Leiterin einwerfen kann, zu äußern. Für die Kinder wurden die Pläne laminiert und konnten so besser von ihnen in die Hände genommen und betrachtet werden. Dies stellte die Grundlage für ein Gespräch zwischen den Kindern und den Erziehern sowie den Eltern dar. Nach zwei Wochen Bedenkzeit sollte eine Gesprächsrunde mit den interessierten Eltern stattfinden. Leider war die Resonanz auf Seiten der Elternschaft sehr gering. Abgesehen von den Diskussionsrunden mit der Elternvertretung, haben keine weiteren Eltern die Möglichkeit zur Teilhabe an der Planung genutzt.

Wesentlich größer war die Resonanz bei den Kindern, die sich innerhalb der Gruppen mit den Erzieherinnen intensiv mit den Plänen auseinandergesetzt haben. Aufgrund des Alters war dies besonders in der Vorschulgruppe der Fall. Als Ergebnis wurden einige Veränderungsvorschläge sowie weitere Wunschvorstellungen notiert und auf ihre Umsetzbarkeit hin geprüft.

Auf diese Weise entstand ein Plan zur Spielplatzumgestaltung der Kindertagesstätte „Hummelnest“ in enger Zusammenarbeit mit dem Team der Einrichtung sowie den Kindern selbst und deren Eltern. Die Interessen und Wünsche der Kinder wurden im besonderen Maße berücksichtigt und durch einige Modifikationen im Rahmen der Möglichkeiten umsetzbar gemacht.

5.5.3 Planerläuterung

5.5.3.1 Spielplatzstruktur

Durch die Umgestaltung des Kita-Spielplatzes wird das Gelände klarer in Bereiche unterschiedlicher Nutzungen gegliedert. Unterschiedliche Spielsituationen bestehen nicht mehr isoliert nebeneinander, sondern sind integrale Teile des ganzen Spielraums. Dieser wird jedoch nicht von Spielgeräten dominiert. Die naturnahen Gestaltungselemente geben vielmehr das Ambiente einer kleinen Spiellandschaft. Der Verlauf der befestigten Wege ermöglicht den Zugang aller Ein- und Ausgangsbereiche sowie einen Rundgang bzw. eine Rundfahrt im mittleren Bereich des Geländes. So sind alle Bereiche des Spielplatzes grob erschlossen. Die einzelnen Spielbereiche selbst sind jedoch vorwiegend nur auf natürlichen Böden erreichbar und bespielbar.

Im näheren Bereich des Kita-Gebäudes sind Anschauungs-, Beobachtungs- und Erfahrungsräume, wie das Sinnenbeet, die Blumenwiese und die Wildwiese sowie die Sonnenuhr vorgesehen. Hier können die Kinder auf vielfältige Weise Naturelemente erleben. Gleichzeitig haben die Erzieherinnen hier besonders gute Möglichkeiten, die Kinder auf Pflanzen und Tiere aufmerksam zu machen, ihnen Zusammenhänge zu erklären, ihnen zu zeigen, welche Früchte essbar sind sowie sie anzuhalten auf bestimmte Bereiche wie die Blumenwiese Rücksicht zu nehmen.

Im vorderen Spielplatzgebiet ist ein großer Kreativbereich vorgesehen, der eine Sandfläche mit der Möglichkeit zum Spiel mit Wasser und eine Kiesspielanlage enthält. Zusätzlich kann eine große Tafel im Naschgarten für kleine Kunstwerke aus Kreide genutzt werden. Einige Klettermöglichkeiten ergänzen hier die zahlreichen kreativen Spiele mit den unterschiedlichen Materialien.

Kinder brauchen auch ausreichend Platz zum Toben. Für ausgelassene Ball- und Laufspiele eignet sich die große Rasenfläche innerhalb des Rundweges. Zusätzlich kann auch die Rasenfläche im Bereich der Wippe zum Laufen und Toben genutzt werden. Besondere motorische Fähigkeiten werden vor allem in den Aktionsbereichen gefordert, die über die ganze

Fläche des Spielplatzes verteilt sind. Hierzu zählen die Hügellandschaft, der Erlebnispfad, die Nestschaukel, das Baumstamm-Mikado und die Klettergerüste.

Als Ausgleich zu den „Aktiv-Bereichen“ ist ein Ruhebereich vorgesehen, der sich etwas abseits vom Trubel in der südlichen Ecke des Geländes befindet. Hier sollen ein Mini-Wald mit Indianerdorf und ein Buschhaus den Kindern Möglichkeiten zum Rückzug und für Rollenspiele bieten. Das Spielplatzgelände erhält zusätzlich einen kleinen separaten Garten zum Gemüseanbau. Die Möglichkeit zum Zusammenkommen innerhalb der Gruppen bieten weiterhin die „grünen Pavillons“.

5.5.3.2 befestigte Flächen

Der ohnehin schon geringe Versiegelungsgrad des Kita-Außengeländes wird weiter verringert. Die Betonwege um die Sandkästen herum verschwinden. Nur der Verbindungsweg zwischen dem breiten Betonweg und der Kiesspielanlage bleibt auf Wunsch des Kita-Teams erhalten, da er sehr oft benutzt wird. Das ziellose Ende des breiten Betonweges fällt weg sowie auch das funktionslose Karree in der Nähe des Gartenhauses und die Platten zum ehemaligen Wäscheplatz. Die Terrassenflächen vor den Hintereingängen des Kita-Gebäudes sollen erhalten bleiben, benötigen aber dringend eine neue Pflasterdecke.

Damit die Kinder in Zukunft mit ihren Fahrzeugen eine Rundfahrt über den Spielplatz machen können, soll in Anlehnung des bisherigen Trampelpfades, eine Befestigung der Verbindung zwischen der Terrasse und dem schmalen Betonweg zum Gartenhaus erfolgen. Die Kinder erhalten somit ihre gewünschte „Rennstrecke“. Außerdem soll ein zusätzlicher Weg aus Trittsteinen den zukünftigen Gemüsegarten an den schmalen Betonweg anbinden.

Die verbliebenen und neu errichteten befestigten Wege vernetzen alle Bereiche des Kita-Spielplatzes. Dennoch lassen sich die Bereiche selbst nur über unbefestigte Böden erforschen.

5.5.3.3 Geländemodellierung

Aufgrund des recht hohen Baumbestandes gibt es im Außengelände der Kita nicht viel Fläche, die für künstliche Geländemodellierungen verwendet werden kann. Das Auf- bzw. Abtragen von Bodenmaterial im Wurzelbereich von Bäumen und Sträuchern würde deren Fortbestand gefährden und darf somit nicht erfolgen.

Im hinteren Bereich des Geländes jedoch befindet sich eine ungefähr 15 mal 9 m große Fläche, die für eine kleine Hügellandschaft geeignet ist. In der Vergangenheit wurde hier bereits die Erde, die durch den Aushub des Sandbereiches für die Nestschaukel überflüssig war, zu

einem kleinen Hügel aufgeschüttet. Dieser kann durch das Aufschütteten weiterer Erde vergrößert und variabel geformt werden. Das zusätzliche Abtragen von Bodenmaterial neben dem Hügel erhöht den Reiz der Hügellandschaft.

Zudem kann nach dem Entfernen der überflüssigen Betonwege auf das Auffüllen mit Muttererde verzichtet und die entstandenen Vertiefungen im Boden belassen werden. Die kleinen Gruben sorgen für etwas Abwechslung im Relief und der beginnende Bewuchs auf diesen Brachflächen ermöglicht kleinen Forschern interessante Beobachtungen.

5.5.3.4 Bepflanzung

Der vorhandene Baumbestand soll erhalten bleiben. Da einige Bäume schon recht alt sind, ist die zusätzliche Neupflanzung einiger Bäume ratsam, um auch den zukünftigen Generationen die Nutzung der Vorteile der Bäume zu ermöglichen.

Neupflanzungen von Bäumen und Sträuchern sind vor allem im südlichen Bereich des Kita-Geländes vorgesehen, um das ohnehin schon mit recht viel Bäumen bewachsene Gebiet zu einem Mini-Wald weiter zu entwickeln. Eine Stieleiche (*Quercus robur*), zwei Buchen (*Fagus sylvatica*) und eine Vogelkirsche (*Prunus avium*) sollen hier den Baumbestand ergänzen. Die zahlreichen Nadelbäume sollten bei Bedarf bevorzugt durch Laubbäume ersetzt werden. Geeignete Arten sind zum Beispiel die Hainbuche (*Carpinus betulus*), die Winter-Linde (*Tilia cordata*) im Zusammenhang mit zum Beispiel dem Holzapfel (*Malus sylvestris*), der Vogelkirsche (*Prunus avium*) und der Mehlbeere (*Sorbus aria*).

Die Hecke an dem östlichen Zaun soll zu einer kleinen Wildhecke entwickelt werden. Dazu sollen die vorhandenen Sträucher nach und nach durch verschiedene heimische Straucharten ersetzt werden. Folgende Arten können hier zum Beispiel eingebracht werden: Kornelkirsche (*Cornus mas*), Haselstrauch (*Corylus avellana*), Weißer Hartriegel (*Cornus alba*), Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*), Sanddorn (*Hippophae rhamnoides*) und die Gewöhnliche Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*). In dem hinteren Heckenbereich, der für die Kinder nicht so zugänglich ist, können auch dornentragende Sträucher wie die Schlehe (*Prunus spinosa*), der Weißdorn (*Crataegus spec.*) oder die Hundsrose (*Rosa canina*) gepflanzt werden.

Die Hecke aus verschiedenen heimischen Gehölzarten bietet zahlreichen Insekten, Vogelarten und Kleinsäugern Nahrung und Unterschlupf. Neben dem ökologischen Wert hat eine artenreiche, naturnahe Hecke aber auch einen beachtlichen pädagogischen Wert. Sie bietet Verstecke und somit Geborgenheit, liefert Spielmaterial wie Stöcker und unterschiedliche Früchte, die teilweise auch essbar sind, zeigt beeindruckend den jahreszeitlichen Wandel

und ist idealer Beobachtungsplatz für kleine und große Naturentdecker. (Vgl. BLESSING 2008, S. 106f)

An dem bisher freien Zaun auf der östlichen Spielplatzgrenze nahe den Mehrfamilienhäusern ergaben sich in der Vergangenheit Gespräche zwischen den Kindern und den Anwohnern. Diese Kontaktaufnahme ist auch weiterhin erwünscht. Dennoch soll ein leichter Sichtschutz an dieser Stelle den Kindern beim Spielen mehr Geborgenheit bieten. Da in diesem Bereich ein Streifen wilder Wiese entstehen soll, kann die Zaunwicke (*Vicia sepum*) den Zaun beranken. Bei Bedarf können hier zusätzlich einzelne kleine Sträucher gepflanzt werden und so den Sichtschutz erhöhen.

Die Forsythien-Hecke beim Sandspielbereich soll durch den Gewöhnlichen Fingerstrauch (*Potentilla fruticosa*), die Alpen-Johannisbeere (*Ribes alpinum*) und die Schwarze Johannisbeere (*Ribes nigrum*) ersetzt werden. Zusätzlich soll der vorhandene Apfelbaum durch einen Birnen- und einen Kirschbaum ergänzt werden. Auf der Rasenfläche am Gebäude sollen neben den Roten Johannisbeeren weitere Beerenträucher wie die Brombeere (*Rubus fruticosus agg.*), Himbeere (*Rubus idaeus*) und Maibeeere (*Lonicera caerulea camptchatica*) gepflanzt werden. (Siehe Kapitel 5.6.3.5 Naschgarten)

Ein Beet am Gebäude soll zudem mit Stauden sowie einjährigen Blumen und Zwiebelpflanzen bestückt werden. Eine weitere Fläche ist für die Bepflanzung mit Sommerflieder (*Buddleja davidii*) vorgesehen. (Siehe Kapitel 5.6.3.5 Sinnenbeet bzw. Schmetterlingsbeet)

5.5.3.5 Einzelemente

(in alphabetischer Reihenfolge)

Baumstamm-Mikado

Bei dem Baumstamm-Mikado werden Baumstämme, ähnlich wie beim gleichnamigen Spiel, neben- und aufeinander gestapelt und ermöglichen somit abwechslungsreiche Balancier- und Klettermöglichkeiten. Die Stämme müssen aus Sicherheitsgründen jedoch fest und unbeweglich montiert werden. Die vielfältigen sinnlichen Wahrnehmungen können zusätzlich erhöht werden, indem Baumstämme unterschiedlicher Stärke und Arten Verwendung finden. Das Baumstamm-Mikado ermöglicht nicht nur die Schulung des Gleichgewichtssinnes, sondern auch unterschiedliche Tast-, Geruchs- und visuelle Wahrnehmungen.

Blumenwiese

In der Kulturlandschaft sind Blumenwiesen überwiegend verschwunden. Vor allem landwirtschaftliche Intensivierungsmaßnahmen haben Wiesenblumen durch artenärmere Kunstwie-

sen verdrängt oder durch Düngung im Artenreichtum stark verringert. Im Siedlungsbereich wird zudem der intensiv gepflegte artenarme Rasen bevorzugt. Auf artenreichen Blumenwiesen lassen sich zahlreiche Arten von Spinnen, Ameisen, Käfern, Wanzen, Fliegen, Einsiedlerbienen, Hummeln, Grabwespen und andere Insekten beobachten, die wiederum Kleintiere wie Vögel und Säuger anlocken. (Vgl. SCHWARZ 1981, S. 35ff)

Auf dem Kita-Gelände soll die Blumenwiese deshalb hauptsächlich als Anschauungs- und Beobachtungsraum dienen. Aufgrund dessen liegt dieses Mini-Naturschutzgebiet geschützt auf einer Abstandsfläche am Haus. Die Kinder sind es gewohnt, diesen Bereich nicht zu betreten. Somit können sich die Pflanzen und Tiere dort relativ ungestört entfalten. Vom Wiesenrand aus können die Kinder das Geschehen auf der Fläche erkunden.

Die artenreichsten Wiesen wachsen auf mageren, das heißt nährstoffarmen Böden. Das für die Blumenwiese vorgesehene Beet beinhaltet recht nährstoffreichen Boden und wurde vor Kurzem mit Rasen besät. Dieser muss wieder entfernt werden. Anschließend soll der Boden mit Sand durchsetzt und somit gemagert werden. Anschließend soll eine Wildwiesenmischung aufgebracht werden, die Samen von heimischen Wiesenblumen enthält. Zukünftig soll dieser Bereich nicht mehr gewässert und gedüngt sowie nur noch ein- bis zweimal jährlich Anfang Juli bzw. im Oktober mit der Sense gemäht werden. Das Mahdgut sollte zur Verhinderung der Nährstoffanreicherung entfernt werden, nachdem durch eine kurze Verweildauer den Tieren die Möglichkeit geboten wurde, sich einen neuen Unterschlupf zu suchen. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZ-AKADEMIE DES LANDES NRW 2005a, S. 16ff)

Buschhaus

Um eine Esche (*Fraxinus excelsior*) im südlichen Bereich des Geländes soll im Radius von zwei Metern eine Reihe aus Sträuchern (z. B. Weißer Hartriegel *Cornus alba*, Roter Hartriegel *Cornus sanguinea*, Pimpernuss *Staphylea pinnata*, Haselnuss *Corylus avellana*) gepflanzt werden. Die Sträucher bilden die Wände des Buschhauses, die schon nach wenigen Jahren nach der Pflanzung geschlossen sein werden. Die bereits vorhandene Krone der Esche bildet das Dach. Zwei Lücken in der Strauchwand sollen als Ein- und Ausgang dienen.

Das Buschhaus lädt zum Sich-Zurückziehen, Verstecken oder zu Rollenspielen ein. Zudem ist der gebildete Raum nicht statisch, sondern ist den ständigen Veränderungen unterlegen, die durch Wachstumsprozesse und den jahreszeitlichen Verlauf verursacht werden. Die Vorteile eines solchen Buschhauses liegen auf der Hand: „Ein lebendiges Gartenhäuschen aus Sträuchern braucht wenig Unterhalt, ist pflegeleicht und lockt auch nach vielen Jahren noch mit dicken, grünen Wänden.“ (OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 120)

Erlebnispfad

Der Erlebnispfad verbindet den Sandspielbereich mit dem Indianerdorf auf eine etwas andere Art und Weise. Er soll den Kindern auf einer ungefähr 15,5 m langen Strecke das Erleben von unterschiedlichen Materialien wie Holz, Stroh, Stein etc. in Kombination mit kleinen körperlichen Herausforderungen ermöglichen. Eingerahmt wird der ungefähr ein bis zwei Meter breite Pfad durch Bäume und Sträucher sowie den Zaun, der zusätzlich berankt lassen werden soll.

Der Pfad wird durch Baumstämme unterschiedlicher Stärke in einzelne Felder unterteilt. Jedes Feld beinhaltet ein anderes Material, wie zum Beispiel Fichtenzapfen, Stroh, Rindenmulch, Äste, Kieselsteine etc. Zusätzlich gilt es Hindernisse, wie zum Beispiel eine Rampe aus Baumstämmen, ein Balancierbalken sowie ein Schwingseil zu überwinden. Ein großer Feldstein kann ebenfalls von den Kindern „bezwungen“ werden. (Siehe Abbildung 10 und 11)

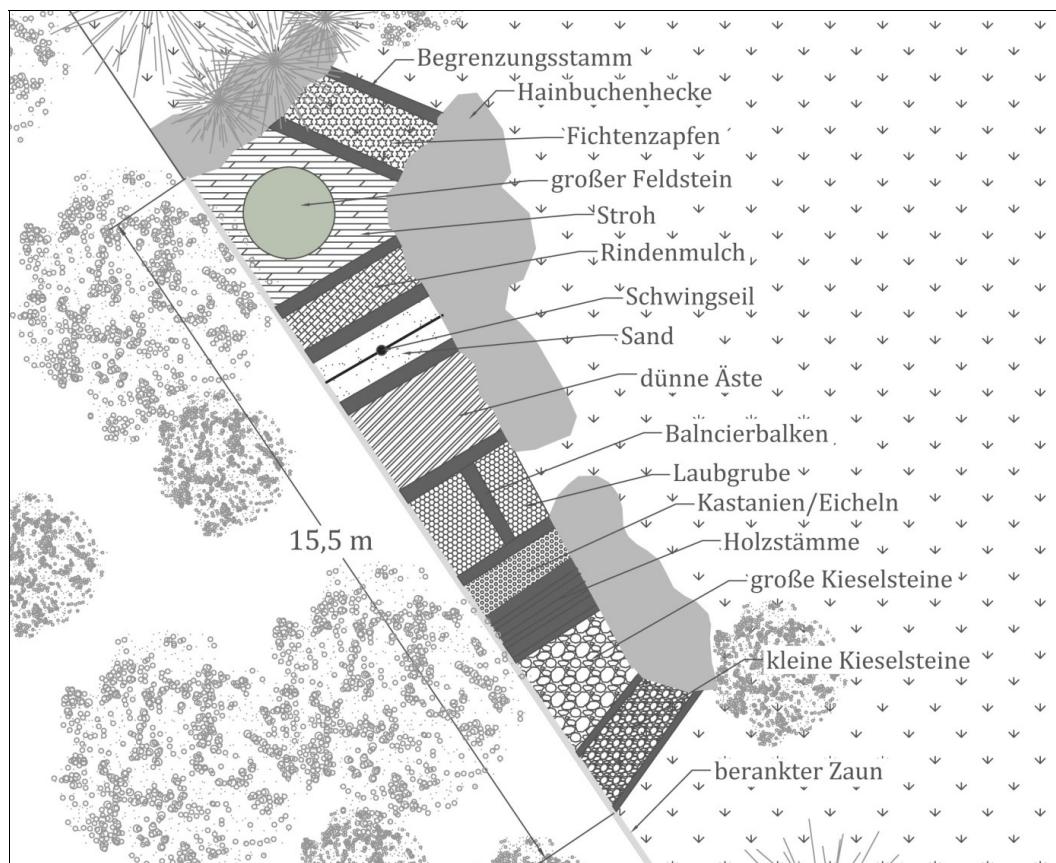


Abbildung 10: Aufbau des Erlebnispfades

Die Materialien können von den Kindern selbst gesammelt und zum Auffüllen der jeweiligen Felder verwendet werden. Die Füllmaterialien Sand, Stroh und Laub sind vom Empfinden her sehr unterschiedlich, haben aber die Gemeinsamkeit, dass sie sehr weich sind und somit bei Bedarf den Fall von den Hindernissen dämpfen.

Eine interessante Erfahrung ist sicherlich auch das Begehen des Erlebnispfades ohne Schuhe und Socken. Die Kinder können so die unterschiedlichen Texturen barfuß intensiv erleben.



Abbildung 11: 3D-Ansicht des Erlebnispfades

Garten

Bisher diente ein Beet in der Nähe des großen Sandkastens als Möglichkeit, mit den Kindern zu gärtnern. Dieses lag jedoch relativ ungünstig im Schatten der Bäume. Zudem wurde es oftmals aus Unachtsamkeit im Spiel durch die Kinder zertrampelt.

Ein kleiner Garten soll nun an einer sonnigen Stelle am nordöstlichen Zaun entstehen. Dieser Bereich war bisher noch recht unbenutzt und befindet sich nahe der Regentonne am Gartenhaus, so dass der Weg zum Gießwasser nicht so weit ist. Anstatt der üblichen Beete auf dem Boden, sollen hier drei Hochbeete entstehen (siehe Abbildung 12). Die Vorteile solcher Hochbeete liegen auf der Hand. Da die Kinder das Beet bequem erreichen können, wird die Bearbeitung enorm erleichtert. Zudem verhindert die Abhebung der mit Gemüse bepflanzten Flächen vom restlichen Boden das Zertrampeln und die Verwahrlosung der Beete. Sie werden mehr ins Blickfeld der Kinder gerückt, wodurch deren Aufmerksamkeit erhöht wird. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZ-AKADEMIE DES LANDES NRW 2005b, S. 31ff)

Das rechteckige Hochbeet soll 2 m lang, 80 cm breit und 50 cm hoch sein. Die runden Hochbeete sollen ein Durchmesser von 1,40 m haben und ebenfalls 50 cm hoch sein. Diese Maße der Hochbeete ermöglichen den Kindern von allen Seiten einen guten Zugang zu den Pflanzen.

Als Baumaterial für die Beeteinfassung eignen sich Bretter oder Rundhölzer, die naturbelassen und nicht imprägniert sind. Jedoch ist die Lebensdauer solcher Konstruktionen nicht sehr

hoch. Alternativ kann die Beetumrandung auch aus einer Trümmermauer bestehen. Hierbei können die aufgenommenen Gehwegplatten der alten Terrassen und Wege, die im Zuge der Umgestaltung erneuert bzw. entfernt wurden, benutzt werden. Sie werden mit dem Fäustel gebrochen und anschließend mit der rauen Seite nach außen auf ein 15 cm starkes Fundament aus Schotter 0/32 mm verlegt. Durch das trockene, also ohne Bindematerial erfolgende, Aufschichten gleichstarker Bruchstücke entsteht eine durchgehende Lagerfuge. Durch die Erzeugung versetzter Stoßfugen wird die Stabilität erhöht. Diese Art der Beetumrandung ist sehr langlebig und umweltfreundlich, da der anfallende Bauschutt sinnvoll wieder verwendet wurde. (Vgl. SIMONIS 2001, S. 206)

Die entstandenen Beetkästen werden anschließend mit unterschiedlichem organischen Material und Muttererde schichtenweise aufgefüllt. Durch den Einbau eines kleinmaschigen, rostfreien Zaunes, den so genannten „Hasenzaun“, zwischen dem gewachsenen Boden und dem Füllmaterial kann das Eindringen von größeren Wühltieren verhindert werden.

Die verschiedenen Schichten innerhalb des Hochbeetes bewirken ein früheres und starkes Wachstum im Frühling, da die Verrottungsprozesse durch Bodenlebewesen wie Bakterien, Pilze, Asseln und Würmer die Erde erwärmen und den Pflanzen Nährstoffe erschließen. Ein gebrachte Holzschichten sorgen für ausreichende Belüftung.

Für den Anbau in einem Kinder-Garten eignen sich besonders Radieschen, Möhren, Zwiebeln, Zuckererbsen und Erdbeeren. Sie sind leicht zu pflegen und können von den Kindern selbst geerntet und anschließend verspeist werden.

Um den Garten als einen eigenen Raum innerhalb des Spielplatzgeländes wirken zu lassen, bietet sich die Einrahmung durch eine niedrige Feldsteinmauer an. Hierfür werden Granitfindlinge zu einer ungefähr 50 cm hohen, sich nach oben hin verjüngenden Natursteinmauer trocken, d. h. ohne Bindemittel wie Zement, aufgesetzt. Als Untergrund genügt der gewachsene Boden – ein spezielles Fundament muss nicht vorhanden sein. Allerdings muss beim Bau darauf geachtet werden, dass die Steine so verlegt werden, dass sie fest in ihrer Position bleiben, so dass sie bei Beanspruchung durch eifrige Kinder nicht wegrollen können. (Vgl. SIMONIS 2001, S. 202ff)

Die Trockenmauer dient nicht nur zur Einfriedung, sondern auch als Anschauungsort für die Kinder. Denn hier können Lebensräume für zahlreiche Insekten, Spinnen, kleine Wirbeltiere und Schnecken entstehen. Durch die rundlichen Steinformen werden relativ große Fugen erzeugt, die – teilweise mit Erde aufgefüllt – Grundlage für die Ansiedlung von wärmeliebenden Pflanzen, wie typischerweise dem Mauerpfeffer (*Sedum acre*) darstellen. (Vgl. BLESSING 2008, S. 94)

Innerhalb des Gärtchens kann vor dem Zaun eine einjährige Hecke aus Maispflanzen als Sichtschutz und als weitere Möglichkeit zum Fruchtanbau genutzt werden. In den Ecken zwischen Mauer und Zaun lassen sich ebenfalls noch Pflanzen anbauen, wie zum Beispiel Sonnenblumen (*Helianthus annuus*).



Abbildung 12: 3D-Ansicht des Gartens

Zu jedem Garten gehört ein Komposthaufen. Dieser soll als einfacher Holzkasten in der Nähe des Gartens an einer schattigen, windgeschützten Stelle am Rande einer Hecke errichtet werden. Pflanzliche Abfälle aus dem Garten können auf den Komposthaufen zersetzt und später als wertvoller Dünger wieder verwendet werden. Natürlich können auch andere organische Abfälle, die im Kindergarten anfallen, auf dem Komposthaufen entsorgt werden.

Durch das Nutzen des Komposthaufens kann ein wichtiger Beitrag zum Umweltschutz von jedem einzelnen geleistet werden, da so der anfallende Müll reduziert wird. Gleichzeitig lernen Kinder etwas über die Bodenverbesserung und das Düngen. Das Denken in natürlichen Kreisläufen wird gefördert. Zudem macht es vielen Kindern Spaß, Material für den Komposthaufen zu sammeln, da sie sich bei der Suche nach „Futtermaterial“ für den Regenwurm emotional angesprochen fühlen. Die Beobachtung der Bodenlebewesen und vor allem des Prozesses der Zersetzung kann durch den Einbau eines Sichtfensters aus Plexiglas in dem Komposthaufen vereinfacht werden. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZ-AKADEMIE DES LANDES NRW 2005A, S. 8ff)

Hügellandschaft mit Rutsche

In der Hügellandschaft wird ein sichelförmiger Hügel mit einer Mulde kombiniert. Der Hügel ist unterschiedlich hoch gestaltet und misst maximal 1,50 m in der Höhe und ungefähr 4 m in der Breite am Fuße des Hügels. Der Kern des Hügels kann aus Steinen, Kies oder unproblematischem Bauschutt bestehen. Darüber werden 20 – 40 cm Mutterboden aufgetragen, verdichtet und anschließend mit Gras besät. Das Material für den Hügelbau kann von Aushüben bzw. Abrissen im Zuge der Spielplatzumgestaltung bezogen werden. (Vgl. HOHENAUER 1995, S. 82)

Es sollen unterschiedlich steile Hänge gestaltet werden. An der östlichen Seite des Hügels sollen Sträucher, wie der Fingerstrauch (*Potentilla fruticosa*) im oberen Bereich und die Gemeine Hasel (*Corylus avellana*) sowie die Kornelkirsche (*Cornus mas*) im unteren Bereich, den Hang befestigen und ihn zusätzlich beleben. Auf der nördlichen Seite soll eine Rutsche in den Hang eingebaut werden, die über eine improvisierte Treppe aus Holzblöcken und Findlingen besteht. Durch die Ausrichtung nach Norden kann eine starke Aufheizung der Rutschfläche durch Sonneneinstrahlung verhindert werden.

Durch die Sichelform des Hügels erhält man im inneren Bereich eine Grube, die durch das zusätzliche Abtragen von Bodenmaterial vergrößert werden soll. Diese Mulde soll einen Durchmesser von 2 bis 3 m haben und maximal 0,5 m tief sein. Auf dem Grund verhindert eine ungefähr 10 cm dicke Schicht Kies, worauf Sand oder Rindenmulch gefüllt werden kann, eine übermäßige Stauung von Regenwasser. Ein schräg abfallender Zugang an zumindest einer Stelle macht die Mulde auch für kleinere Kinder leicht betretbar. Für größere Kinder ist an anderer Stelle ein steilerer Rand zum Reinspringen reizvoller. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZ-AKADEMIE DES LANDES NRW 2005B, S. 27f)

Solch eine Hügellandschaft ist nicht nur eine motorische Herausforderung für die Kinder, sondern bietet ihnen auch ganz unterschiedliche Perspektiven. Der Hügel kann als Aussichtspunkt genutzt werden und die Mulde als Ort, um sich zu „verkriechen“. Zusätzlich bietet der Hügel die Möglichkeit zum Klettern, Rutschen (auch ohne Rutsche) und Schlittenfahren. Die Mulde kann unter Nutzung der Materialien aus der Materialecke zum Höhlenbau genutzt werden.

Indianerdorf

Das Indianerdorf besteht aus drei Tipis. Das Grundgerüst bilden zu einem Zelt aufgestellte Rundhölzer, die mit Weiden- oder Haselruten teilweise umflochten werden. Diese Gerüste sollen dann von unterschiedlichen Rankpflanzen berankt werden und somit einen relativ blickdichten Raum schaffen. Folgende Arten eignen sich für diesen halbschattigen Bereich:

Efeu (*Hedera helix*), Waldrebe (*Clematis vitalba*), Wilder Wein (*Parthenocissus quinquefolia*) oder Hopfen (*Humulus lupulus*).

In der Mitte des Dorfes soll ein Stamm als Tisch und Feldsteine als Sitzgelegenheit dienen. Rundherum wachsen viele Bäume und Sträucher und vermitteln so eine angenehme ruhige Atmosphäre.

In diesem Bereich können sich die Kinder zurückziehen und befinden sich nicht mehr unmittelbar im Blickfeld der Erzieher und anderer Kinder. Zudem lädt das Indianerdorf zu Rollenspiele wie das bekannte Mutter-Vater-Kind-Spiel ein.

Kiesspielanlage

Der derzeit nicht nutzbare Sandkasten im Schatten der Bäume soll in ein Kiesspielbereich für kreatives Spielen und Bauen umgewandelt werden. Durch das Entfernen des Metallgerüstes und der Betoneinfassung wird ein weicher Übergang zur Rasenfläche geschaffen. Die Kuhle wird anschließend mit Kies ab Wand (ungereinigter Wandkies), der kopfgroße Steine, Kiesel und wenig Sand und Lehm enthält, aufgefüllt. Von dem Einfüllen von gereinigtem Kies ist abzusehen, da dieser nur gleichgroße Kieselsteine enthält und den Kindern zu wenig Spielanreize bietet.

Materialecke

In dem Bereich der Materialecke lassen sich diverse bewegliche Baustoffe für die Kinder bereit legen. Rundhölzer, Bretter, Äste, Ziegelsteine, Kunststoffröhren etc. können von den Kindern in der Grube der Hügellandschaft zum kreativen Spiel genutzt werden. (Vgl. OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 118f)

Naschgarten

Aus der Forsythien-Hecke mit dem darin gepflanzten Apfelbaum und den am Gebäude gepflanzten Johannisbeersträuchern soll ein Naschgarten entstehen. Zu diesem Zweck sollen die Forsythien größtenteils durch andere Staucharten ersetzt werden. Neben dem gelbblühenden Fingerstrauch (*Potentilla fruticosa*) kommen hier als fruchtragende Sträucher die Schwarze Johannisbeere (*Ribes nigrum*) und die Alpen-Johannisbeere (*Ribes alpinum*) zum Einsatz. Die Hecke soll so gepflanzt werden, dass innerhalb dieser ein zusammenhängender Raum mit einem Ein- bzw. Ausgang zum Weg und einen zum Sandspielbereich hin entsteht. Der Bestand an Obstbäumen soll durch die Pflanzung von einem Birnenbaum und einem Kirschbaum ergänzt werden.

Auf der Rasenfläche am Gebäude sollen weitere Beerenträucher, wie die Brombeere (*Rubus fruticosus agg.*), Stachelbeeren (*Ribes uva-crispa*) mit gelb-grünen und roten Früchten sowie Himbeeren (*Rubus idaeus*) und Maibeeren (*Lonicera caerulea camptchatica*) gepflanzt werden. Zusätzlich kann ein Bereich mit Walderdbeeren (*Fragaria vesca*) als Bodendecker bepflanzt werden.

Der Naschgarten stellt essbare Früchte zu unterschiedlichen Jahreszeiten zur Verfügung. Dies unterstützt die gesunde Ernährung, da das Obst und die Beeren sehr vitamin- und ballaststoffreich sind. Zudem können die Kinder die „Früchte der Natur“ selbst ernten und auch zum Beispiel zu Marmeladen weiter verarbeiten. Die Erzieherinnen können den Kindern zeigen, welche Früchte schon genießbar sind und welche nicht gegessen werden sollten.

Im Bereich der Obstbäume soll zusätzlich eine große Standtafel aufgestellt werden, so dass die Kinder ihrer Kreativität in der ruhigen Atmosphäre des Obstgärtchens mit Kreide zum Ausdruck bringen können.

Sand- und Wasserspielbereich

Aus dem großen Sandkasten, dem kleinen Sandspielbereich und dem Kürbisbeet entsteht ein zusammenhängender großer Sandspielbereich ohne feste Umgrenzung. Das heißt, dass sämtliche Betonbegrenzungen – ausgenommen vom Weg an den grünen Pavillons – verschwinden. Der Sandspielbereich geht ohne harte Kanten fließend in den Rasenbereich über. Deshalb sollte hin und wieder der Graswuchs nach innen eingedämmt werden. Diese Pflegemaßnahme kann zusammen mit den Kindern erfolgen und durchaus Spaß machen. Die entfernten Grassoden können von den Kindern im Spiel mit einbezogen werden.

Das vordere Metallreck ist in keinem guten Zustand mehr und soll entfernt werden. Stattdessen kann ein offener Kreis aus unterschiedlich hohen Baumstümpfen entstehen, die als Backtische, Sitzgelegenheit oder Klettermöglichkeit genutzt werden können (siehe Abbildung 13). Auch die beiden kleinen Picknicktische mit Stühlen aus Metall und Plastik sind nicht sehr bequem und nicht mehr ansehnlich. Da sie dennoch im Spiel von den Kindern gern benutzt werden, können sie durch zwei Baumstammabschnitte mit ungefähr 50 cm Durchmesser ersetzt werden, die dann als „Backtische“ fungieren. Kleinere Baumstämme oder Feldsteine können als Sitzgelegenheiten hinzu gestellt werden.

Um den Wunsch nach einer Matschecke zu realisieren, soll eine Handschwengelpumpe mit Trinkwasseranschluss auf dem Gebäude installiert werden. Die Verwendung von Trinkwasser zum Spielen im Außenbereich einer Kindertagesstätte hat den Vorteil, dass es für die Gesundheit der Kinder unbedenklich ist. Dies ist vor allem für die Krippenkinder von Bedeutung, da sie das Spielwasser unwissend zum Trinken verwenden könnten.

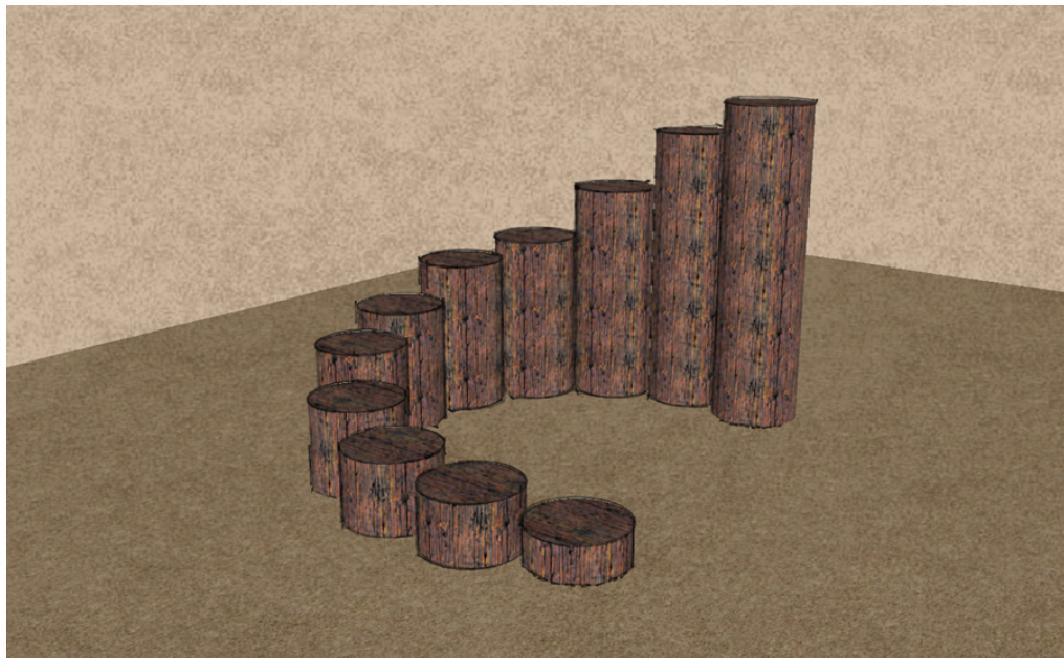


Abbildung 13: 3D-Ansicht der Konstruktion aus Baumstämmen

Die Montage der Schwengelpumpe erfolgt auf einem Holzpodest auf der Rasenfläche in der Nähe des Sandspielbereiches. Aufgrund des fehlenden Gefälles in diesem Bereich, soll das gepumpte Wasser zunächst in ein Becken aufgefangen werden, das aus Feldsteinen und Beton geformt und befestigt wird. Es hat einen Durchmesser von ungefähr einem Meter und ist in der Mitte ca. 0,20 m tief. Diese maximale Wassertiefe entspricht ebenfalls den Empfehlungen der Unfallkassen für Spielbereiche, die auch für Krippenkinder zugänglich sind. (Vgl. BUNDESVERBAND DER UNFALLKASSEN 2006, S. 9) Das Auffangbecken kann zudem als Wasservorrat und als Hilfe für die Wasserdosierung dienen. Die Kinder können das hier aufbewahrte Wasser mittels Eimer oder ähnlichem zu ihrem Spielort transportieren. Gleichzeitig kann es im Sommer als Planschbecken benutzt werden. Eine Überlaufrinne, bestehend aus Feldsteinen unterschiedlicher Größe und Lehm, leitet das Wasser direkt in den hinteren Sandspielbereich, wo kleine Staudämme, Seen und Bachläufe „errichtet“ werden können. Der Weg des Wassers von dem Becken bis zum Sandbereich soll für die Kinder veränderbar sein, so dass sie aus den vorhandenen Materialien selbst den Wasserverlauf bestimmen können. (Siehe Abbildung 14)

Durch die Handschwengelpumpe ist die Förderung von Wasser für die Kinder mit Arbeit verbunden. Es steht ihnen auch nicht unbegrenzt zur Verfügung. Das heißt, sie müssen mit dem Wasser sparsam umgehen. Das hat nicht nur finanzielle Hintergründe, sondern dient durchaus auch der Umwelterziehung. Denn (Trink-)Wasser ist ein kostbares Gut und weltweit nur begrenzt verfügbar.



Abbildung 14: Wasserspiel

Schmetterlingsbeet

Dieses Beet soll vorrangig dazu dienen, Schmetterlinge und auch andere Insekten wie z. B. Hummeln und Bienen anzulocken, um den Kindern die Beobachtung dieser Tiere zu erleichtern. Als ein absoluter Schmetterlingsmagnet gilt der Sommerflieder (*Buddleja davidii*), der deshalb auf diese Fläche gepflanzt werden soll. Um die Pflege zu vereinfachen kann die restliche Fläche einfach mit Gras bewachsen lassen werden. Alternativ kann Lavendel die anziehende Wirkung auf Insekten zusätzlich erhöhen.

Weitere wichtige Futterpflanzen für die Schmetterlinge und ihre Raupen befinden sich in dem naheliegenden Sinnenbeet, auf der Blumenwiese und der Wildwiese.

Sinnenbeet

Das bisherige Staudenbeet ist punktuell mit Stauden bepflanzt und dient als nicht zu betretende Abstandsfläche zum Gebäude. Die Umgestaltung dieser Fläche zu einem Sinnenbeet soll den Kindern intensive Wahrnehmungen mit allen Sinnen ermöglichen. Das heißt, dass durch die Pflanzenauswahl und deren Anordnung das Sehen, das Hören, das Riechen, das Schmecken und das Tasten auf vielfältige Weise angeregt werden sollen. Ein Weg aus Trittsteinen soll die Scheu vor dem Betreten der Fläche nehmen und gleichzeitig dieses Lenken, um das Pflanzenwachstum nicht zu behindern.

Bei der Auswahl der Pflanzen für das Sinnenbeet wurde besonderen Wert auf Pflegeleichtigkeit und Standortangepasstheit (volle Sonne, lehmiger Sand, trocken bis feucht) gelegt. Vorwiegend wurden einheimische oder eingebürgerte, traditionelle Stauden, Zwiebel- und Knollenpflanzen sowie Sommerblumen gewählt. Die sinnenanregende Wirkung beruht also nicht auf die Wahl neuer Züchtungen und exotischer Raritäten, sondern auf die Kombination und Anordnung alt bekannter „Bauerngartenblumen“.

Die Gestaltung des Beetes bezieht sich auf den Farbkreis von dem Kunstpädagogen JOHANNES ITTEN von 1961, der die Beziehungen der Farben untereinander verdeutlichen soll (siehe **Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden.**). Innerhalb dieses Farbkreises fügen sich Farben, die im Kreis direkt nebeneinander liegen, besonders harmonisch zusammen. Sich gegenüber liegende Farben ergeben dagegen die stärksten Kontraste.



Abbildung 15: Farbkreis nach Itten

(Quelle:
http://de.wikipedia.org/wiki/Johannes_Itten,
 Zugriff: 7. April 2010)

Im Sinnenbeet sollen alle Blütenfarben von gelb über rot bis blau zur Geltung kommen. Zur Wahrung der harmonischen Wirkung des Beetes wurden im mittleren Bereich gelbe Blütenfarben bevorzugt. Umso weiter man auf die Außenbereiche des Beetes schaut, desto mehr geht das Gelb über Orange, Rot und Lila ins Blaue über. Somit wurde ein harmonischer Übergang von Gelb zur Komplementärfarbe Blau gefunden. Die Farbe Grün ist gleichmäßig auf dem ganzen Beet durch das Blattgrün vertreten. Weiß- und Grautöne sind ebenfalls regelmäßig durch weißlich blühende Pflanzen bzw. gräuliche Blätter anzutreffen.

Neben den Blütenfarben wurden die unterschiedlichen Blütezeiten beachtet, so dass zu jeder Vegetationszeit Blüten in der jeweiligen Farbe vorhanden sind. Als typische Frühblüher sind Krokusse, Narzissen, Traubenhazinthen und Tulpen auf der Fläche verteilt. Ein besonders hübscher Herbstaspekt bieten der Judas-Silberling (*Lunaria annua*) mit seinen auffallenden Früchten, das Perlpfötchen (*Anaphalis triplinervis*) und die Griechische Kugeldistel (*Echinops ritro*), die auch für attraktive Trockensträuße verwendet werden können.

Die Wuchsformen und Laubfarben wurden ebenfalls abwechslungsreich gewählt und sprechen somit auch den visuellen Sinn an. Niedrig wachsende Pflanzen wurden vorwiegend für den vorderen Bereich und hoch wachsende für hintere Bereiche gewählt. Es sind sowohl aufrecht buschig wachsende, Horst bildende (z. B. *Sedum spectabile*) als auch niederliegend bis kriechend wachsende Pflanzen (z. B. *Stachys byzantina*) vorhanden. Die Blätter haben

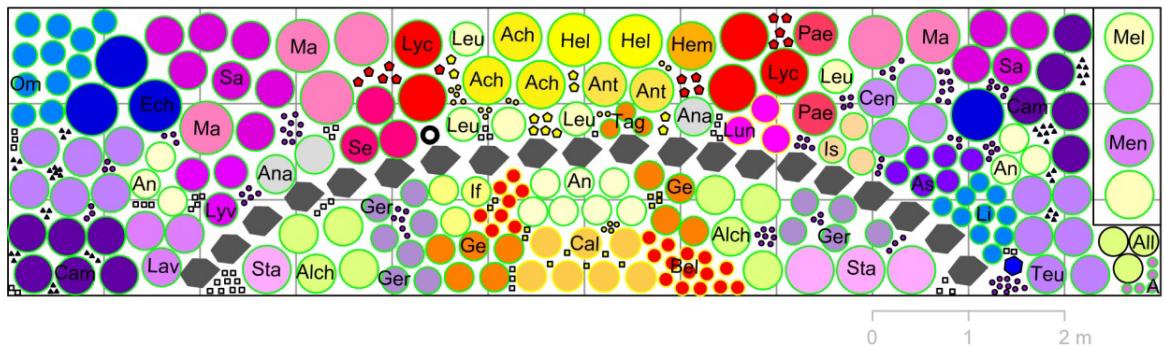
unterschiedliche Grüntöne oder sind von gräulicher (z. B. *Anaphalis triplinervis*) oder rötlicher Farbe (z. B. *Paeonia lactiflora*). Ihre Formen reichen von grasförmig (z. B. *Anthericum ramosum*) über länglich eiförmig (z. B. *Salvia nemorosa*) bis hin zu rundlich und geteilt (z. B. *Geranium sanguineum*). Es sind ebenfalls stark unterschiedliche Formen der Blüten und Blütenstände zu erkennen, wie zum Beispiel die Blüten der Malven (*Malva moschata*) im Gegensatz zu dem rispenartigen Stand der kleinen Lippenblüten des Salbeis (*Salvia nemorosa*).

Die zahlreichen Blüten versprechen zudem ein intensives Geruchserlebnis. Neben den typischen blumigen Gerüchen sind auch würzige Gerüche, wie die der Pfefferminze (*Mentha x piperita*) und fruchtige Gerüche, wie die der Zitronenmelisse (*Melissa officinalis*) zu finden. Kräftiger werden diese Gerüche, wenn man deren Blätter zwischen den Fingern zerreibt und somit die enthaltenen ätherischen Öle frei werden. Diese kann man sogar schmecken. Bei Bedarf lassen sich Blätter der Pfefferminze und Zitronenmelisse zur Herstellung leckerer und gesunder Tees verwenden. Die Blätter des Schnittlauchs und der Lauchzwiebel können zum Würzen von Speisen genutzt werden. Alle zum Verzehr und somit für den Geschmacksinn nutzbaren Pflanzen, sind im Bereich des hauptsächlich genutzten Hintereinganges zu finden. Auf diese Weise lässt sich den Kindern eindeutig vermitteln, welche Pflanzen sie „probieren“ dürfen und welche nicht.

Die vielen Blüten locken vor allem auch zahlreiche Insekten wie Schmetterlinge und Bienen an, die das Beet zusätzlich optisch und auditiv beleben. Die unterschiedliche Oberflächenbeschaffenheit der Pflanzen spricht den Tastsinn an. Dem für den Vordergrund vorgesehenen Wollziest (*Stachys byzantina*) kann man regelrecht über seine flauschigen Blätter streicheln. Die Fetthenne (*Sedum spectabile*) dagegen fasst sich glatt und fest an. Die Blätter der Ästigen Graslilie (*Anthericum ramosum*) sind weich wie Gras und die der Griechischen Kugeldistel (*Echinops ritro*) rau und stachelig. Drückt man die Blätter der Lauchzwiebel (*Allium fistulosum*) zusammen, bemerkt man einen Hohlraum, den man durch Abbrechen eines Blattes sogleich erblicken kann. Gleichzeitig strömt ein würziger Zwiebelgeruch in die Nase. Auf den Blättern des Frauenmantels (*Alchemilla mollis*) sammelt sich Tau und Regen zu kleinen Wassertrauben. Das glänzende Wasser auf den weichen, samtigen Blättern sieht nicht nur hübsch aus, sondern lädt auch zum Anfassen und Experimentieren ein.

Durch die Kombination von in ihren Eigenschaften stark unterschiedlichen Pflanzen wurde ein Beet geschaffen, das zu jeder Jahreszeit zu zahlreichen Sinneswahrnehmungen einlädt. (Siehe Abbildung 16)

Sinnenbeet



Legende

Allium schoenoprasum	Iris flavescens	Tagetes tenuifolia
Achillea filipendulina	Iris sambucina	Teucrium lucidrys
Alchemilla mollis	Lavendula angustifolia	
Allium fistulosum	Leucanthemum vulgare	Tulipa-Hybriden
Anthericum ramosum	Linum perenne	Crocus vernus
Anaphalis triplinervis	Lunaria annua	Galanthus nivalis
Anthemis tinctoria	Lychnis chalcedonia	Narcissus-Hybriden
Aster dumosus	Lychnis viscaria	Muscari botryoides
Bellis perennis	Malva moschata	
Campanula glomerata	Melissa officinalis	
Calendula officinalis	Mentha x piperita	Trittstein
Centaurea scabiosa	Omphalodes verna	
Echinops ritro	Paeonia officinalis	
Geum coccineum	Salvia nemorosa	
Geranium sanguineum	Sedum spectabile	
Helianthus helianthoides var. scabra	Stachys byzantina	
Hemerocallis fulva		

Abbildung 16: Prinzip des Sinnenbeets

Sonnenuhr

Eine Sonnenuhr ermöglicht das bewusste Beobachten des Sonnenverlaufes. Sie kann ganz einfach gebaut werden, indem man einen Stab in den Boden rammt, der daraufhin einen Schatten wirft. Durch Steine oder andere markante bewegliche Objekte können nun im Radius von ungefähr einem Meter bestimmte Uhrzeiten markiert werden. Wichtige Tageszeiten für den Kita-Alltag, wie zum Beispiel das Mittagessen um 11.00 Uhr, können so kenntlich gemacht werden. Den Kindern wird der Tagesverlauf der Sonne verdeutlicht und die Entwicklung des Zeitgefühls gefördert.

Hin und wieder muss jedoch die Sonnenuhr durch verrücken der Markierungsobjekte „gestellt“ werden, da der Sonnenverlauf jahreszeitlichen Schwankungen unterliegt.

Tunnel

Die Kinder der Kita „Hummelnest“ wünschten sich einen richtigen Tunnel, durch den sie hindurch fahren können und in dem Licht brennt. Leider ist die Umsetzung der Vorstellung von einem „richtigen“ Verkehrstunnel in dieser Form auf dem Spielplatz nicht möglich. Dennoch lässt sich der Wunsch nach ein bisschen Dunkelheit und Abwechslung auf der neuen „Rennstrecke“ durch eine einfache Maßnahme erfüllen. Durch das Errichten eines Laubenganges kann ein grüner Tunnel geschaffen werden, der auf ganz natürliche Weise durch die durchscheinende Sonne beleuchtet wird. Das Holzgerüst kann zum Beispiel durch die Waldrebe (*Clematis vitalba*) berankt werden.

Wildwiese

Wie die Blumenwiese soll auch die Wildwiese hauptsächlich als Anschauungs- und Beobachtungsraum dienen. Deshalb befindet sie sich am nordöstlichen Zaun des Spielgeländes – ein Bereich, der nicht oft betreten wird. Außerdem kann die Wildwiese so als ein Bindeglied zwischen der Blumenwiese und der Wildhecke fungieren, was die Besiedlung mit Insekten und kleinen Wirbeltieren fördert.

Im Gegensatz zu der Blumenwiese soll hier nicht die Grasnarbe entfernt und der Boden mit Sand gemagert werden, sondern einfach das Mähen auf eine einmalige Mahd im Juli mit anschließender Entfernung des Mahdguts reduziert werden. Die so entstehende Wiese ist zwar artenärmer als die Blumenwiese, jedoch wachsen auch hier Pflanzen, die einen wichtigen Lebensraum für viele Insekten, Spinnen und Wirbeltiere darstellen. Typische Vertreter auf solchen nährstoffreichen Wiesen sind die Brennnessel (*Urtica dioica*), der Löwenzahn (*Taraxacum officinale*), die Wilde Malve (*Malva sylvestris*) und die Gemeine Quecke (*Elymus repens*). (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZ-AKADEMIE DES LANDES NRW 2005b, S. 16ff)

5.5.4 weitere Maßnahmen

(in alphabetischer Reihenfolge)

Heckenschnitt

Bisher wurden die Hecken überwiegend auf eine Höhe von ungefähr einem Meter stark gekürzt. Dies ist jedoch unnötig. Die Wirkung der Hecken als Spiel- und Rückzugsort und Sichtschutz wird erhöht, wenn die Hecken nur dann beschnitten werden, wenn dies aus räumlichen Gründen wirklich notwendig wird. Zum Beispiel können äußere Triebe, die die Hecke zu breit werden lassen, dicht über den Boden gekappt werden. Zusätzlich soll in Zukunft der Krautsaum an den Hecken nicht mehr gemäht werden. Bei ausreichender Größe der Sträucher stirbt das Gras ohnehin ab und es stellen sich an den Standort angepasste Pflanzen ein. (Vgl. OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 44)

Das Schnittgut kann in der Hecke aufgeschichtet oder verteilt werden und so einen Unterschlupf für kleine Wirbeltiere darstellen. Außerdem eignen sich Äste hervorragend zum Hüttensieden oder zu anderen Spielen. (Vgl. OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 89f)

Laub

Das im Herbst anfallende Laub kann in der Hecke verteilt werden oder zu einem Laubhaufen aufgeschichtet werden. So werden die Nährstoffe, die bei der Zersetzung des Laubes frei werden, wieder für die Pflanzen verfügbar. Zudem bieten Laubhaufen vielen kleinen Wirbeltieren, wie zum Beispiel dem Igel, Zuflucht im Winter. Ein Teil des anfallenden Laubes kann auch kompostiert werden. Alternativ kann im Buschhaus ein weiches „Bett“ aus Laub entstehen, das eine weitere Bereicherung des Spielangebots für die Kinder darstellt. (Vgl. OBERHOLZER ET. AL. 2003, S. 44)

Totholz

Totholz in verschiedenen Zerfallsphasen ist die Lebensgrundlage für viele holzbewohnende Insekten und somit auch für Tiere, die sich von diesen ernähren. Deshalb bietet es sich an, am Rande der Wildhecke oder in der nördlichen Geländeecke, wo vorher ein Komposthaufen stand, einen Totholzhaufen aus Laubgehölzen in unterschiedlicher Stärke aufzuschichten. Das hier verwendete Material soll aber nicht als Baumaterial verwendet werden, sondern allein als ökologische Nische für die Tiere und Beobachtungsraum für die Kinder dienen. (Vgl. SIMONIS 2001, S. 253)

Vogelschutz

Maßnahmen wie die Anlage einer Wildhecke, die Erhöhung des Artenreichtums sowie das Ersetzen nicht-heimischer Gehölze durch heimische leisten schon einen guten Beitrag zum Vogelschutz. Zusätzlich können noch Nisthilfen angebracht werden, wie zum Beispiel die klassischen Nistkästen. Diese können von den größeren Kindern selbst gebaut werden. Zudem ermöglicht ein Nistkasten mit einem Spiegel am aufklappbaren Dach oder mit aufklappbarer Seitenwand vor einer Plexiglasscheibe das vorsichtige Beobachten des Brutgeschäfts der Vögel wie Spatzen und Maisen.

Eine weitere gute Möglichkeit, Vögel zu beobachten, stellt die Fütterung im Winter dar. Das für diese Zwecke bereits aufgestellte Vogelhaus ist auch durch die Fenster aus den Gruppenräumen heraus gut einsehbar. Allerdings sollte die Fütterung auf die Zeit beschränkt werden, in der durch die Schneedecke oder sehr langer, starker Frost tatsächlich für die Vögel kaum Futter zu finden ist. (Vgl. SIMONIS 2001, S. 256ff)

Wildbienenschutz

Wildbienen leben im Gegensatz zu den Honigbienen nicht in Völkern, sondern einzeln. Viele Arten dieser Solitärbienen sind in ihrem Bestand bedroht. Durch einfache Maßnahmen kann man ihnen auf dem Gelände Unterschlupf gewähren.



Abbildung 17: Insektenhotel

(Quelle: <http://www.nabu-kvdarmstadt.de/naturschutz.htm>, Zugriff: 15. August 2010)

Dazu wird lediglich ein gelöcherter Ziegelstein oder eine Baumscheibe mit unterschiedlich dicken Bohrlöchern benötigt, die an einer sonnigen, geschützten Stelle mit Draht aufgehängt werden können. Im Wasserspielbereich finden die Wildbienen geeignete Materialien für die Verklebung des Eingangsbereichs ihres Loches. Zudem bieten ihnen die Blumenwiese und die Wildwiese ausreichend Nahrung.

Alternativ kann sogar ein ganzes „Insektenhotel“ errichtet werden. Hierzu werden verschiedenste Materialien in einem Holzrahmen miteinander kombiniert und an einem sonnigen, geschützten Ort aufgestellt. Das Insektenhotel bieten verschiedenen Insekten und Spinnen Unterschlupf und sieht zudem recht attraktiv aus.

Die Angst vor vermehrten Bienenstichen bei den Kindern ist hier unbegründet. Im Gegensatz zu Wespen, sind Wildbienen nicht auf zuckerhaltige Nahrungsmittel aus und

nicht aggressiv. Sie verweilen auch nicht oft im Klee auf der Grasfläche, sondern bevorzugen andere Wildpflanzen als Nahrungsquelle. Ein Bienenstich von Solitärbienen erfolgt meist nur als Unfall bei versehentlicher Quetschung und stellt daher ein zu vernachlässigendes Risiko dar. (Vgl. SIMONIS 2001, S. 253f)

5.5.5 Konflikte

Durch die Partizipation aller Beteiligten, wurde schon während der Planung das Konfliktpotential auf ein Minimum reduziert. Jedoch können nicht alle Wünsche erfüllt und alle Bedenken ausgeräumt werden, da die Anzahl der von der Planung betroffenen Personen recht groß ist. Es wurde jedoch versucht, Kompromisse zu finden.

Die Umgestaltung des Kita-Spielplatzes unter naturpädagogischen Aspekten beinhaltet eine Umwandlung vieler Spielplatzbereiche in naturnahe Räume. Diese entsprechen oft nicht den allgemein verbreiteten Vorstellungen von Ordnung und Sauberkeit. So wird der Anblick von wild wachsenden Bereichen, wie die Blumenwiese, die Wildwiese und die Wildhecke für viele eher gewöhnungsbedürftig sein.

Auch das Unterlassen des akkurateen Heckenschnittes benötigt noch ein wenig Überzeugungsarbeit. Abgesehen von der optischen Veränderung, haben die Erzieher auch arbeitsbedingte Bedenken. So wurde die Sorge geäußert, dass durch die hohen und dichten Hecken ihre Aufsichtsmöglichkeiten auf die Kinder erschwert werden. Diese Sorge ist gut nachvollziehbar, denn die Erzieherinnen sind für das Wohl der Kinder verantwortlich und müssen ihrer Aufsichtspflicht nachkommen. Jedoch wird auch in der Konzeption der Kita „Hummelnest“ formuliert, dass es täglich für die Erzieherinnen heißt, eine Balance zu finden zwischen Behüten und Loslassen, Aufpassen und Mut machen, Kümmern und Verantwortung für das eigene Tun tragen lassen. Für die gesunde Entwicklung der Kinder ist es erforderlich, eben nicht immer unter absoluter Aufsicht und Beobachtung zu stehen. Hier stoßen das natürliche Bedürfnis der Kinder nach Freiheit und Eigenverantwortlichkeit mit der Sorge der Aufsichtspflichtigen um die Unversehrtheit der Kinder aufeinander.

Die Umgestaltung des Spielplatzes soll in mehreren Abschnitten über einen sehr langen Zeitraum stattfinden. Dies hat den Vorteil, dass den Erzieherinnen, den Kindern sowie deren Eltern Zeit gegeben wird, sich an neue Umstände zu gewöhnen. Durch den langsamem Umstellungsprozess kann das Vertrauen zwischen Erzieherinnen und Kindern gestärkt und Regelabsprachen erprobt werden. Das Gleichgewicht zwischen in Konflikt stehenden Bedürfnissen kann sich so durch positive Erfahrungen im Laufe der Zeit entwickeln.

5.5.6 Umsetzung und Pflege

Wie schon in den Rahmenbedingungen festgelegt wurde, soll die Umgestaltung etappenweise über mehrere Jahre hinweg stattfinden – je nach Vorhandensein von Geldern, Material und Arbeitskräften. Begonnen wird mit dem Umbau der Sandspielanlage, da hier derzeit der größte Bedarf an Veränderungen besteht.

Durch die Cölpiner Agrargesellschaft wurden im Mai 2010 überflüssige Betonplatten entfernt. Diese Aktion geschah unentgeltlich und wurde durch die Fahrzeuge und Arbeitskräfte der Agrargesellschaft durchgeführt. Die Betonplatten wurden von der Gesellschaft für eigene Wiederverwendungen zwischengelagert.

Im Juni 2010 erfolgte dann die Ausbaggerung des bisherigen Sandkastens. Im gleichen Zuge wurde im neuen größeren Sandkastenbereich frischer Sand eingefüllt und grob verteilt. Auch die Kieselsteine für den Kiesspielbereich wurden geliefert. Da die finanziellen Mittel der Kita somit ausgeschöpft waren, wurden weitere Arbeitsmaßnahmen durch die Eltern, dem Kita-Personal und den Kindern durchgeführt. An einem Aktionstag füllten die fleißigen Helfer den alten leeren Sandkasten mit den Kieselsteinen und harkten den Sand im Sandspielbereich glatt (siehe Abbildung 18 und Abbildung 19). Auch das Aufstellen der großen Tafel im zukünftigen Naschgarten wurde vorbereitet und wird in naher Zukunft beendet. Die Betonumrandung und das Metallgerüst des Kiesspielbereiches wurden jedoch nicht entfernt.

Zwischenzeitlich wurde versucht, weitere Materialien möglichst kostenfrei zu besorgen. Hier sind vor allem auch die Ressourcen auf Seiten der Elternschaft gefragt. So gelang es zum Beispiel einige Holzstämme zu besorgen, aus denen der Hausmeister der Kita Sitzbänke herstellte (siehe Abbildung 20).

Die Umgestaltung des Kita-Spielplatzes steht somit erst am Anfang. Jedoch stellt selbst der Entwurfsplan für die Gestaltung kein endgültiges Ziel der Maßnahmen dar. Der Sinn von naturnahen Spielanlagen ist auch, dass es kein endgültig fertiges Spielarrangement gibt. Gerade die Veränderbarkeit naturnaher Gestaltungselemente und die Freiheit spontan gestalterisch tätig zu werden, sind maßgebend für einen hohen Spiel- und Erlebniswert für die Kinder. In diesem Sinne ist die Redewendung „Der Weg ist das Ziel“ besonders zutreffend. Die gemeinsame Weitergestaltung und Pflege des Geländes durch die Erzieher, Kinder und andere Beteiligte kann eine Identifikation mit der Einrichtung und den achtsamen Umgang mit den Elementen des Spielplatzes fördern.

Besonders durch die Beteiligung der Kinder an Pflegemaßnahmen wird der Lerneffekt erzielt, dass eine Außenfläche keine starre Möblierung darstellt, derer man sich bedienen kann.

Vielmehr sind ständige kleine und manchmal auch aufwendigere Maßnahmen nötig, um die Fläche zu pflegen. (Vgl. NATUR- UND UMWELTSCHUTZAKADEMIE DES LANDES NRW 2005b, 44)



Abbildung 18: neuer Sandspielbereich



Abbildung 19: Einfüllen der Kieselsteine am Aktionstag



Abbildung 20: Bank aus Baumstämmen

6 Zusammenfassung und Fazit

Sinnliche, aktive Naturerfahrungen finden im Alltag vieler Kinder kaum noch statt. Wenn früher selbständige und selbstverständliche Naturbegegnungen noch zum Lebensalltag gehörten, sind sie heute eher die Ausnahme und müssen bewusst wiederhergestellt werden. Durch die zahlreichen Veränderungen in der landschaftlichen Umgebung und Lebensweise unserer Gesellschaft ist den Menschen die Natur fremd geworden. Und obwohl die Notwendigkeit von Natur- und Umweltschutzmaßnahmen als Sicherung der eigenen Lebensgrundlage unverkennbar ist, fällt es schwer, die eigenen Verhaltensweisen auf ökologisch verträglichere Wege zu leiten. Ursache dafür ist der Teufelskreis aus mangelnder Naturerfahrung und zunehmender Naturentfremdung. Da sich die Menschen nicht mehr als Teil der Natur begreifen und die Natur auch nicht mehr als ein Teil von ihnen, haben sie keinen Bezug mehr zu ihr. Dieser ist aber die Voraussetzung für ein erfolgreiches Engagement für die Belange des Natur- und Umweltschutzes.

Das Fehlen von Naturerlebnissen im kindlichen Alltag hat aber nicht nur zur Folge, dass die Wissenserrosion in Sachen Natur voranschreitet und der Mangel an ökologisch bewusstes Handeln weiterhin besteht. Es wirkt sich auch negativ auf die allgemeine kindliche Entwicklung aus. Ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Bedingungen für das Aufwachsen der Kinder nicht mehr stimmen, sind die steigenden Zahlen der Entwicklungsdefizite und Gesundheitsschädigungen. Wissenschaftliche Untersuchungen haben unlängst bestätigt, dass die mit Naturerlebnissen zusammenhängenden Erfahrungswerte die gesunde kindliche Entwicklung auf allen Ebenen enorm fördert. Der intensive Kontakt zur Natur stellt deshalb ein Grundbedürfnis für Kinder dar.

In der naturpädagogischen Bildungsarbeit wird den Kindern durch ganzheitliche Naturerlebnisse „mit Kopf, Herz und Hand“ nicht nur ökologisches Bewusstsein und naturkundliches Wissen vermittelt. Sie leistet darüber hinaus einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung und Herausforderung der kindlichen Selbstbildungsprozesse und fördert die Persönlichkeitsbildung des Kindes.

Da der Aufenthalt in einer Kindertagesstätte für die meisten jungen Kinder zum Alltag gehört, ist die Ermöglichung von Naturerfahrungen an diesem Ort eine sehr gute Möglichkeit, ein Stück Natur wieder in den Lebensalltag zu bringen. Die naturnahe Umgestaltung der Außenfläche ist leicht umsetzbar und ermöglicht den Kindern und Eltern einen hohen Grad an Partizipation. Gerade in Bezug auf die Agenda 21, die im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung nicht nur den Schutz der Natur und Umwelt fördert, sondern auch die aktive Teilnahme von

Kindern an Planungs- und Umsetzungsprozessen fordert, ist eine solche Umgestaltungsmaßnahme ein geeignetes Mittel zur Entwicklungsförderung in vielerlei Hinsicht. Durch die naturnahe Gestaltung einer Fläche bekommt die Natur eine Chance sich zu entfalten und Kinder können daran teil haben. Dies hat für beide Seiten Vorteile. Die Kinder erhalten einen kindgerechten Spielraum und die Natur erhält wieder neuen Raum für die Entwicklung von Biotopen.

Jedoch darf nicht vergessen werden, dass eine naturnah gestaltete Kita-Außenfläche zwar den Kindern die Natur wieder ein Stück näher bringt, dies aber dennoch kein ausreichender Ersatz für Erfahrungen in dem wesentlich vielfältigeren Naturraum ist. Zum einen ist der Gestaltung eines Kinderspielplatzes aufgrund der starken, genau definierten Nutzung und den daraus resultierenden Anforderungen Grenzen gesetzt. Zum Anderen kann aufgrund der Begrenzung der Fläche keine vielgestaltige und sich selbst strukturierende Landschaft geboten werden, wie der Naturraum dies bereit hält. Um den Kindern wieder Räume für ihr Spiel und ihre Entwicklung zu geben, die ihren natürlichen Bedürfnissen entsprechen, ist nicht nur die naturnahe Umgestaltung von zahlreichen Freiflächen im öffentlichen und privaten Bereich nötig. Vielmehr muss den Kindern auch ausreichend Zeit und Geduld zur Verfügung gestellt werden. Und dazu ist ein Umdenken in der Gesellschaft erforderlich.

Der Mensch muss sich seinem natürlichen Ursprung wieder bewusst werden. Die Entfremdung von der Natur ist zugleich eine Entfremdung von sich selbst. Denn der Mensch ist und bleibt ein Naturwesen, auch wenn er dies nicht mehr fühlt. In diesem Sinne sollte die Umwelt besser als Mitwelt bezeichnet werden. Denn der Mensch ist ja ein Teil dieser Welt und kann nicht als Einzelwesen in einer Welt gesehen werden, die nur um ihn herum existiert. Um sich selbst wieder treu zu werden, muss also der Prozess der Naturentfremdung umgekehrt werden. Dazu ist es zwingend notwendig, dass sich die Menschen von materiellen Werten lösen und den Eigenwert der Natur wieder zu schätzen lernen. Im allgemeinen Bewusstsein soll der Naturraum wieder als natürlicher (im Sinne von ursprünglicher) Aufenthaltsort und nicht als zu meidende Bedrohung gelten.

Die Vorstellung, der Natur trotz unaufhaltsamer Technisierung unserer Gesellschaft wieder näher zu kommen, mag ein wenig paradox klingen. Um den Kindern aber gute Entwicklungsbedingungen zu bieten, ihnen den nötigen Respekt vor der Natur und ihrem Wirkungsgefüge zu vermitteln und so nachhaltig eine gesunde Gesellschaft und den Erhalt unserer Lebensgrundlage – des Planeten Erde – zu sichern, bleibt keine andere Wahl, als diesen Spagat zu meistern. Umso größer ist die Bedeutung jeder einzelnen Maßnahme, die das Erleben der Natur fördert, ob im Großen (zum Beispiel Wald und Wiese) oder im Kleinen (zum Beispiel eine Ameise am Wegesrand).

Quellenverzeichnis

Literatur

- BACHMANN, RAINER (1994):** *Ökologische Außengestaltung in KinderGÄRTEN. Praktisches Handbuch für Neubau und Umgestaltung.* Berlin: FIPP Verlag
- BIOLOGISCHE STATION KREIS RECKLINGHAUSEN E. V. / FÖRDERVEREIN BERUFSKOLLEG VERA BECKERS (HRSG.) (2000):** *Beratungsmappe. Natur rund um den Kinder-Garten.* 2. Aufl., Recklinghausen, Krefeld, Düsseldorf
- BLESSING, KARIN (HRSG.) (2008):** *Natur entdecken mit Kindern.* 3., neu bearb. Aufl., Stuttgart: Ulmer
- BRAUN, DANIELA / DIECKERHOFF, KATY (HRSG.) (2009):** *Natur pur. Naturpädagogik im Kindergarten.* Berlin, Düsseldorf: Cornelson Verlag
- BUND DER JUGENDFARMEN UND AKTIVSPIELPLÄTZE E. V. (HRSG.) (1997):** *Ökologische Spiel(t)räume. Ein Fachbuch zur Spielraumplanung und Spielraumgestaltung.* Stuttgart
- BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ/DEUTSCHES INSTITUT FÜR URBANISITK (HRSG.) (2002):** *Lokale Agenda 21 und Naturschutz. Praxisleitfaden.* Münster: Landwirtschaftsverlag
- EINRICHTUNG NEUBRANDENBURG/ INTERANTIONALER BUND (HRSG.) (2006):** *Kindertagesstätte Hummelnest in Cölpin (=Broschüre)*
- GEBHARD, ULRICH (2005):** *Kind und Natur. Die Bedeutung der Natur für die psychische Entwicklung.* 2., aktual. und erw. Aufl., Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften
- GESETZ ZUR FÖRDERUNG VON KINDERN IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN UND IN TAGESPFLEGE (KINDERTAGESFÖRDERUNGSGESETZ M-V vom 1. April 2004)**
- GÖPFERT, HANS (1994):** *Naturbezogene Pädagogik.* 3., ergänzte Aufl., Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- GRÜGER, CONSTANZE/WEYHE, SUSANNE (2007):** *Kinder in Bewegung mit NaturMotorik. Naturprozesse durch Bewegung erleben und verstehen – für Aktionen drinnen und draußen in Kiga, Hort und Grundschule.* Münster: Ökotopia Verlag.
- HOHENAUER, PETER (1995):** *Spielplatzgestaltung – naturnah und kindgerecht.* Wiesbaden, Berlin: Bauverlag
- INSTITUT FÜR BILDUNG UND ENTWICKLUNG (HRSG.) (2000):** *Naturerfahrung im Kindergarten. Grundlagen, Projekte und Ideen.* München: Don Bosco
- KANDELER, JIRI (2005):** *Kinder lernen Umwelt schützen. Handbuch für Umweltpädagogik in Kindergarten und Grundschule.* Berlin: BUNDjugend und Natur & Umwelt Verlags GmbH
- KEHRBERG, MONIKA (2009):** *Konzeption der Kita „Hummelnest“ in Cölpin.* Cölpin
- KLEEBERG, JÜRGEN (1999):** *Spielräume für Kinder planen und realisieren.* Stuttgart: Ulmer

- KNAUER, RAINGARD / BRANDT, PETRA (1995):** *Ich schütze nur, was ich liebe.* Basel, Wien: Herder Freiburg
- MIKLITZ, INGRID (2005):** *Der Waldkindergarten. Dimensionen eines pädagogischen Ansatzes.* 3. Aufl., Weinheim, Basel: Beltz Verlag
- MITSCHERLICH, ALEXANDER (1965):** *Die Unwirtlichkeit unserer Städte. Anstiftung zum Unfrieden.* Frankfurt am Main: Suhrkamp
- NATUR- UND UMWELTSCHUTZ-AKADEMIE DES LANDES NRW (2002):** *Natur-Werkstatt für Kinder. Materialheft für eine naturbezogenen Bildungsarbeit mit Kindern.* 4. Aufl., Recklinghausen
- NATUR- UND UMWELTSCHUTZ-AKADEMIE DES LANDES NRW (2005A):** *Natur-Kinder-Garten. Ein Materialheft für Kindergärten.* Recklinghausen, Leverkusen.
- NATUR- UND UMWELTSCHUTZ-AKADEMIE DES LANDES NRW (2005B):** *Natur-Spiel-Räume für Kinder. Eine Arbeitshilfe zur Gestaltung naturnaher Spielräume an Kindergärten und anderswo.* Recklinghausen, Hamm
- NORDKURIER (17. MAI 2010):** Försterin: *Stadt Kinder erleben Wald bewusster*
- NORDKURTIER (5./6. JUNI 2010):** *Der Teich des Anstoßes in Neu Käbelich*
- ÖBERHOLZER, ALEX / LÄSSER, LORE (2003):** *Gärten für Kinder. Naturnahe Kindergarten- und Schulanlagen, Hausgärten und Spielplätze.* 4., überarb. und neu gestaltete Aufl., Stuttgart: Ulmer
- SCHWARZ, URS (1981):** *Der Naturgarten. Mehr Platz für einheimische Pflanzen und Tiere.* 5. Aufl., Frankfurt am Main: Krüger
- SIGMUND, WERNER (HRSG.) (2009):** *Kindertagesbetreuung im IB*
- SIMONIS, CHRISTOPH (2001):** *Mut zur Wildnis. Naturnahe Gestaltung von Außenflächen an Kindergärten, von öffentlichen Spielflächen und Schulhöfen.* Neuwied, Berlin: Luchterhand
- UMWELTMINISTERIUM MECKLENBURG-VORPOMMERN (HRSG.) (2002):** *Handbuch Umweltbildung – Bildung für Nachhaltigkeit in Mecklenburg-Vorpommern als Wegweiser und Handreichung.* Schwerin

Internet

- BUNDESVERBAND DER UNFALLKASSEN (HRSG.) (2006):** *Naturnahe Spielräume.* aktual. Fassung. München
- URL: http://regelwerk.unfallkassen.de/regelwerk/data/regelwerk/s_inform/SI_8014.pdf
(Stand: 13. Mai 2010)
- DEHNE, PETER / KAETHER, JOHANN (2007):** *Strategien der Landes- und Regionalplanung zur Bewältigung des demografischen Wandels.* (= Schriftenreihe Werkstatt Praxis des Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Heft 49) Bonn
- URL:
http://www.bbsr.bund.de/cln_016/nn_21942/BBSR/DE/Veröffentlichungen/BMVBS/

WP/2007/2007__Heft49__DL,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/2007_Heft 49_DL.pdf (Stand: 25. April 2010)

DEUTSCHE GESETZLICHE UNFALLVERSICHERUNG (HRSG.) (2006): *Giftpflanzen. Beschauen, nicht kauen!* 23., überarb. Aufl.. Berlin

URL: http://regelwerk.unfallkassen.de/regelwerk/data/regelwerk/s_inform/SI_8018.pdf (Stand: 13. Mai 2010)

DEUTSCHE GESETZLICHE UNFALLVERSICHERUNG (HRSG.) (2008): *Außenspielflächen und Spielplatzgeräte.* aktual. Fassung. Berlin

URL: http://regelwerk.unfallkassen.de/regelwerk/data/regelwerk/s_inform/SI_8017.pdf (Stand: 13. Mai 2010)

DEUTSCHE GESETZLICHE UNFALLVERSICHERUNG (HRSG.) (2009): *Kindertageseinrichtungen* Berlin

URL: http://regelwerk.unfallkassen.de/regelwerk/data/regelwerk/s_regeln/SR_S2.pdf (Stand: 13. Mai 2010)

LANDRATSAMT / GESUNDHEITSAMT BAD TÖLZ – WOLFRATSHAUSEN (HRSG.) (o. J.): *Sucht- und Gewaltprävention in der Naturpädagogik*

URL <http://www.arbeitskreis-sucht.de/sites/default/files/Naturpaedagogik.pdf> (Stand: 10. März 2010)

JÜNGER, JOACHIM (o. J.): *Gemeinde Cölpin.*

URL: <http://www.gemeinde-coelpin.de/gemeinde.php> (Stand: 24. März 2010)

Anhang A

A.1 Bestandsplan



Legende	
Gebäude	
befestigte Fläche	
Rasenfläche	
Hecke	
Sandspielfläche	
Gartenhaus	
Pavillon	
bepflanzte Fläche	
Hügel	
Trampelpfad	
Bäume und Sträucher	
Nummer auf der Vegetationsliste	
Zaun	
	
Inhalt: Bestandsplan Plan-Nr.: 1 / 2	
Diplomarbeit: Naturerlebnis in Kindertagesstätten	
Die Umgestaltung des Kita-Spielplatzes in Cölpin	
Bearbeiter: Monique Kerschefski	Maßstab: 1 : 350
Datum der letzten Änderung: 15. August 2010	Betreuer: Prof. Dr. Grünwald Prof. Dr. Behrens
	Hochschule Neubrandenburg University of Applied Sciences

A.2 Entwurfsplan



0 1 5 10 15 20

Anhang B

B.1 Vegetationsliste

Nummer	Pflanzenname
1	Gewöhnlicher Flieder (<i>Syringa vulgaris</i>)
2	Garten-Johannisbeere (<i>Ribes rubrum</i> var. <i>domesticum</i>)
3	Hecke bestehend aus: Pfeifenstrauch (<i>Philadelphus coronarius</i>)
4	Hecke bestehend aus: Forsythie (<i>Forsythia x intermedia</i>)
5	Apfelbaum (<i>Malus x domestica</i> 'Jonas Gold')
6	Hecke bestehend aus: Fichte (<i>Picea abies</i>)
7	Birke (<i>Betula pendula</i>)
8	Winterlinde (<i>Tilia cordata</i>)
9	Hecke bestehend aus: Roter Hartriegel (<i>Cornus sanguinea</i>), Holunder (<i>Sambucus nigra</i>), Sommerspiere (<i>Spirea japonica</i>), Spierstrauch (<i>Spirea spec.</i>), Sommer-Linde (<i>Tilia platyphyllos</i>)
10	Rosskastanie (<i>Aesculus hippocastanum</i>)
11	Birke (<i>Betula pendula</i>)
12	Birke (<i>Betula pendula</i>)
13	Baumgruppe bestehend aus: Gewöhnlicher Wacholder (<i>Juniperus communis</i>), Europäische Lärche (<i>Larix decidua</i>), Gewöhnliche Kiefer (<i>Pinus sylvestris</i>)
14	Eschen-Ahorn (<i>Acer negundo</i>)

- 15** Esche (*Fraxinus excelsior*)
- 16** Esche (*Fraxinus excelsior*)
- 17** Baumgruppe bestehend aus:
Gewöhnliche Fichte (*Picea abies*),
Blau-Fichte (*Picea pungens*)
- 18** Baumgruppe bestehend aus:
Europäische Lärche (*Larix decidua*),
Gewöhnliche Fichte (*Picea abies*),
Blau-Fichte (*Picea pungens*)
- 19** Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*)
- 20** Feuer-Ahorn (*Acer tataricum* ssp. *ginnala*)
- 21** Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*)
- 22** Hecke bestehend aus:
Spierstrauch (*Spirea spec.*)
- 23** Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*)
- 24** Hecke bestehend aus:
Pfeifenstrauch (*Philadelphus x virginalis*)
- 25** Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*)
- 26** Hecke bestehend aus:
Pracht-Spierstrauch (*Spirea x vanhouttei*)
- 27** Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*)
- 28** Korkenzieher-Weide (*Salix matsudana* 'Tortuosa')
- 29** Blau-Fichte (*Picea pungens*)
- 30** Blau-Fichte (*Picea pungens*)
- 31** Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*)
mit Forsythienhecke (*Forsythia x intermedia*)
- 32** Rosskastanie (*Aesculus hippocastanum*)
- 33** Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*)
- 34** Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*)
- 35** Eschen-Ahorn (*Acer negundo*)
- 36** Sommer-Linde (*Tilia platyphyllos*)

37 Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*)

38 Berg-Ahorn (*Acer pseudoplatanus*)

B.2 Pflanzliste

Nummer	Pflanzenname
1	Hecke bestehend aus: Garten-Johannisbeere (<i>Ribes rubrum</i> var. <i>domesticum</i>), Brombeere (<i>Rubus fruticosus</i> agg.), Maibeere (<i>Lonicera kamtschatica</i>), Himbeere (<i>Rubus idaeus</i>)
2	Hecke bestehend aus: Fingerstrauch (<i>Potentilla fruticosa</i>), Alpen-Johannisbeere (<i>Ribes alpinum</i>), Schwarze Johannisbeere (<i>Ribes nigrum</i>)
3	Hecke bestehend aus: Hainbuche (<i>Carpinus betulus</i>)
4	Hecke bestehend aus: Roter Hartriegel (<i>Cornus sanguinea</i>), Weißen Hartriegel (<i>Cornus alba</i>), Pimpernuss (<i>Staphylea pinnata</i>), Haselstrauch (<i>Corylus avellana</i>)
5	Haselstrauch (<i>Corylus avellana</i>)
6	Buche (<i>Fagus sylvatica</i>)
7	Vogelkirsche (<i>Prunus avium</i>)
8	Buche (<i>Fagus sylvatica</i>)
9	Stiel-Eiche (<i>Quercus robur</i>)
10	Hecke bestehend aus: Kornelkirsche (<i>Cornus mas</i>) Haselstrauch (<i>Corylus avellana</i>) Fingerstrauch (<i>Potentilla fruticosa</i>)
11	Hecke bestehend aus: Haselstrauch (<i>Corylus avellana</i>),

Kornelkirsche (*Cornus mas*),
Weißen Hartriegel (*Cornus alba*),
Schwarzer Holunder (*Sambucus nigra*),
Sanddorn (*Hippophae rhamnoides*),
Gewöhnliche Felsenbirne (*Amelanchier ovalis*)
Schlehe (*Prunus spinosa*),
Weißdorn (*Crataegus spec.*),
Hundsrose (*Rosa canina*)

12 Sommerflieder (*Buddleja davidii*)
